Carolinum

Historisch-literarische Zeitschrift

81. Jg. – Nr. 157 Winter 2016

Carolinum

Historisch-literarische Zeitschrift

81. Jg. – Nr. 157 Winter 2016

Impressum

Herausgegeben im Auftrag
des Schulvereins „Carolinum" e. V.
Jost Reinhold
Henry Tesch
Olaf Müller
Alle Rechte vorbehalten

ISSN 008-6827

Redaktionskollegium:
Hannelore Gentzen
Jana Minkner
Eike Benzin
Thomas Strauß

Anfragen unter:
Gymnasium Carolinum
Louisenstraße 30, 17235 Neustrelitz
Telefon 03981 286710

Fax 03981 286730
E-Mail info@carolinum.de

Gesamtherstellung:
STEFFEN MEDIA
www.steffen-media.de

Inhalt

Vorwort ... 4

Aus dem Schulleben

Rede zum Abitur für das Schuljahr 2015/2016 ... 5

Schülerrede zum Abitur für das Schuljahr 2015/2016 ... 12

Das Stipendium des Schulvereins ... 16

Unsere Abirutienten mit ihren Tutoren ... 17

10 Jahre International Summerschool ... 20

»… Die Natur behauptet mit Nachdruck ihre Rechte« ... 23

10. International Summer School ... 42

Johannis Rau Stipendium ... 46

lern.land.schaft ... 48

Sportklasse ... 50

Patrimonium ... 52

Ratz-Fatz-DaZ ... 56

Mein Auslandsjahr ... 57

Verabschiedung der Lehrerin Hannelore Gentzen ... 63

Lernen am anderen Ort ... 65

Ab in den Dschungel ... 69

Caroliner beim European Space Camp ... 71

Projekte und Studienfahrten

Fiktives Interview mit Bruno Apitz ... 74

„Kunst ist schön, macht aber Arbeit." ... 82

Immergut Festival ... 86

Literarisches

Auszug aus „Mecklenburgische Monatshefte" ... 90

Rede gegen Rechts ... 96

Englische Rede ... 98

Bewegend, einzigartig und zeitlos: „53° Nord – Völker wandern" ... 100

Pressespiegel · Blognachrichten ... 106

Vorwort

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

ein erfolgreiches und ereignisreiches Jahr 2016 liegt hinter uns. Rückblickend erinnern wir uns an die glücklichen Gesichter der Abiturienten, an die 10. International Summerschool, aber auch an die neu entstandenen Lernlandschaften, die unseren Schülern vielfältige Möglichkeiten für selbstorganisiertes und kreatives Lernen eröffnen.

Blicken wir ins Jahr 2017, so steht dieses ganz im Zeichen des Jubiläums „20 Jahre Wiederbezug des Gebäudes am Glambecker See" – ein Ereignis, was es am Gymnasium Carolinum zu würdigen und zu feiern gilt.

Freuen wir uns gemeinsam auf ein wunderbares neues Jahr voller interessanter Begegnungen sowie unterhaltsamer Beiträge in unserem Heft.

Herzlichst
Ihr Redaktionskollegium

Ein Seitenflügel mit vormaliger Turnhalle (Untergeschoß) und Aula im Obergeschoß; Hofdurchfahrt noch geschlossen

HENRY TESCH, SCHULLEITER

Rede zum Abitur für das Schuljahr 2015/2016

Schulleiter Henry Tesch

Ein 18. Geburtstag ist ein Meilenstein im Leben eines jungen Menschen – ENDLICH erwachsen.
Zu diesem wichtigen Ereignis kommt mit dem heutigen Tag ein weiteres – der ERHALT des Reifezeugnisses – das Abitur. Vielleicht ist dies, meine sehr geehrten Damen und Herren, mindestens genauso aufregend und schön!

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten,
ich begrüße Sie auf das Herzlichste in der Aula des Gymnasium Carolinum zu Ihrer Zeugnisausgabe, zum Erhalt des höchsten Schulabschlusses und damit zur Grundlage für Ihren weiteren Weg. Sie haben auf genau diesen Endpunkt Ihrer schulischen Laufbahn hingearbeitet. Nun ist es geschafft. Dazu gratuliere ich Ihnen, auch im Namen der Lehrerinnen und Lehrer, im Namen unserer Gäste.

Liebe Eltern, liebe Großeltern, liebe Freunde und Verwandte, auch Sie heiße ich herzlich willkommen zu diesem feierlichen Moment, der im Vorfeld viel Kraft, Zuspruch und Unterstützung bedurfte. Genießen Sie nun diesen Erfolg Ihrer Kinder, Ihrer Enkel.

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten,
Reifezeugnis – was bedeutet das eigentlich? Sie erhalten heute eine Urkunde über Ihre Hochschulreife, also eine Bestätigung zur Möglichkeit der Aufnahme eines Hochschulstudiums. Sie verfügen nun über Kenntnisse, Fähigkeiten, Fertigkeiten, um sich in einer von Ihnen gewählten Richtung zu spezialisieren.
Dazu haben Sie eine schulische Laufbahn absolviert, die für Sie eine enorme Bandbreite bedeutete. Neben dem umfangreichen Unterricht in den unterschiedlichsten Fächern hatten Sie die Möglichkeit, in verschiedensten Projekten zu arbeiten, kreative Ideen zu entwickeln, Ihre Teamfähigkeit unter Beweis zu stellen. Dies erforderte oftmals Ihren Einsatz über das normale Maß hinaus. Dabei denke ich z. B. an Ergebnisse, die gemeinsam mit dem Deutschen Luft- und Raumfahrtzentrum entstanden, an unser Lego-Team, an Wettbe-

werbe im naturwissenschaftlichen Bereich, die Sie mit Erfolg absolvierten. Ich denke dabei an sportliche Herausforderungen, im Bereich des Drachenboots, des Basketballs sowie weiterer sportlicher Ereignisse.

Sie haben im Rahmen unseres Ensembles Carolinum die Musik sprichwörtlich in die Welt hinausgetragen. Sie haben Lesungen und Theaterstücke erfolgreich inszeniert, sich in gesellschaftswissenschaftlichen Bereichen betätigt.

Dabei erinnere ich mich an die hervorragenden Ergebnisse, die Sie im Rahmen der Summerschool präsentierten. Sie haben unserem Namen als Müritz-Nationalpark-Patenschule alle Ehre gemacht.

Viele von Ihnen wurden durch die erstmalig durchgeführten Exkursionen in unsere unmittelbare Umgebung inspiriert, sich genau mit dem Thema Mensch und Natur zu beschäftigen. Sie haben auch den Wunsch geäußert, dass wir diese Aktivität für ihre nachfolgenden Schülergenerationen fortsetzen. In den verschiedensten Bereichen haben Sie bewiesen, dass Sie zu einer tiefgründigen, ernsthaften Arbeit und Auseinandersetzung in der Lage sind, dass Sie die Dinge kritisch betrachten und hinterfragen. Damit haben Sie auch die Zusammenarbeit mit ihren Lehrerinnen und Lehrern bereichert.

Insgesamt können wir gemeinsam sagen, die Bedingungen zum Lernen und Arbeiten, die Sie hier bei uns vorgefunden haben, waren sehr gute. Unser Campus Carolinum mit den beiden Schulteilen, der Turnhalle, dem Sportplatz, dem Bootsanleger, mit unserem außerschulischen Lernort Babke und nicht zuletzt mit unserer Mensa ermöglichte Ihnen ein gut organisiertes und bereicherndes Schülerleben.

Sie alle haben in unserem deutschlandweit einmaligen Projekt „Schülersozialdienste für Schüler“ nicht nur praktische Fähigkeiten in der Haushaltsführung erworben, Sie haben auch gelernt, was es heißt, sich gesund und ausgewogen zu ernähren, zu kalkulieren und nicht zuletzt, was eigentlich soziale Kompetenz bedeutet. Das ist doch eine ganze Menge.

Aber was sollte ein 18-jähriger Absolvent können, was muss er mit auf den Weg bekommen, um erfolgreich in die jetzt folgende Etappe starten zu können?

In eine Welt, in der man sich fragt, wo beginnt und endet im Internet eigentlich das Inland?

Oder: Wie kann die Wertschöpfung in einer Volkswirtschaft zukünftig verlässlich gemessen werden, wenn sich der Ort ihrer Entstehung immer weniger geografisch präzise eingrenzen lässt?

Eine Welt, in der das Bruttoinlandsprodukt fällt, wenn eine junge Mutter den Nachhilfelehrer ihrer Kinder heiratet, weil selbst erbrachte Leistungen innerhalb eines gemeinsamen Haushaltes nicht im BIP erfasst werden.

Eine Welt, in der wir in wenigen Jahren von einer Datenmenge bzw. Einheit von Zettabyte sprechen werden.

Zu allen Zeiten schon hat die Frage nach der Zukunft, nach dem Zukünftigem die Zeitgenossen beschäftigt. Seit der Antike bis in die Gegenwart hinein gab und gibt es immer wieder Diskussionen, Studien zu genau dieser Frage.

Es ist sicher interessant zu verfolgen, was ist im Laufe der Zeit an einzelnen Gedanken geblieben. Wo und wie hat sich die Sicht auf die Dinge verändert?

Was brauchen Sie, liebe Absolventinnen und Absolventen? Geht es für Sie um Wissen zu verschiedenen Literaturepochen? Um Integralrechnung? Um Schwerkraftgesetze? Um englische, französische oder spanische Grammatik? Um Stile in der Malerei? Um chemische Gleichungen und das Periodensystem? Oder geht es um, aus Ihrer und unserer Sicht, grundlegende Dinge, die es Ihnen ermöglichen, den Alltag zu bewältigen? Ist es vielleicht auch das Zusammenspiel all dieser Dinge?

Sie merken sicher schon an den Fragen, eine eindeutige Antwort gibt es nicht. Viele Faktoren beeinflussen unsere Gedanken.

Genauso ist dann auch das Ergebnis, wenn man sich mit den unterschiedlichen Studien beschäftigt. Einiges taucht überall auf, einiges hat sich auf Grund der gegebenen Umstände verändert.

Was ist es nun, was ein 18-Jähriger, ein Abiturient, können sollte?

Zum einen muss er seine Arbeit und damit verbundene Fristen organisieren können. Das, liebe Absolventinnen und Absolventen, haben Sie bereits in der Schulzeit erfahren. Und man glaubt ja gar nicht, liebe Eltern, was so ein junger Mensch alles an nur einem einzigen Tag alles vergessen kann. Ohne ein Konzept, ohne einen strukturierten Arbeitsplan verliert jeder schnell den Überblick, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, dann häufen sich Aufgaben, die zu einem unüberwindlichen Berg anwachsen können und auch den einen oder anderen Terminaufschub nötig werden lassen.

Und welche Flut an Bitten für Entschuldigungszettel und Entschuldigungs-Mails das wiederum in Ihre Richtung, liebe Eltern, ausgelöst hat, hätten selbst sie vor Jahren nicht für möglich gehalten, oder?

Die Texte, die Sie bereit waren für ihre Kinder zu verfassen, vom Wahrheitsgehalt mal abgesehen, reine, wunderbare deutsche Entschuldigungslyrik.

Ich erwähne dies nicht im Sinne eines erhobenen Zeigefingers in Ihre Richtung, liebe Eltern, und habe auch nicht vor, mein Archiv zu öffnen, sondern sehe dabei Sie an, verehrte Absolventen.

Werden Sie in wenigen Jahren auch bereit sein, so verständnisvoll und warmherzig zu lieben und zu handeln? Bereit sein, Verständnis, welches Sie schon für sich einfordern, für andere aufzubringen? Und wie weit würden Sie dabei gehen?

Ich kann Sie nur ermuntern, immer verständnisvoll zu handeln.

Nebenbei bemerkt, Sie fragen sich vielleicht, liebe junge Leute, warum wir in unserem

Alter oder in ihrem Sprachgebrauch, die „Alten" das alles so gut durchschauen, wo doch die Genialität mit dem Alter abnehmen soll!? Vielleicht ist es so, wie Kant es einmal formuliert hat: Mit dem Alter nimmt Genie (zwar) ab, aber die Urteilskraft zu!!

Ein weiterer Punkt, den 18-Jährige erfahren, ist, mit Höhen und Tiefen umgehen zu lernen. Sie alle haben diese Erfahrung bereits gemacht.

Für eine Kontrolle, für eine Klausur oder vielleicht sogar eine Abiturarbeit haben Sie fleißig und mit einem enormen Zeitaufwand die Vorbereitungen betrieben. Sie waren im 7. Himmel, waren erfolgreich oder aber das Ergebnis war enttäuschend.

Ähnliche Erfahrungen gab und gibt es in allen Bereichen des menschlichen Zusammenlebens.

Aber:

„Wodurch, wenn nicht durch Enttäuschung sollten wir entdecken, was wir erwartet und erhofft haben. Und worin, wenn nicht in dieser Entdeckung, sollte Selbsterkenntnis liegen? Wie also sollte einer ohne Enttäuschung Klarheit über sich selbst gewinnen können?" (Pascal Mercier, Nachtzug nach Lissabon)

Es heißt, liebe Absolventen, sich nicht in Enttäuschungen zu verlieren. Schöpfen Sie daraus neue Kraft, neue Motivation, wenden Sie sich neuen Herausforderungen zu. Dazu müssen Sie auch die eine oder andere Entscheidung treffen, sich vielleicht ein neues Ziel suchen.

Damit sind wir bei der nächsten Herausforderung, der Sie sich stellen müssen, Sie müssen Risiken eingehen. Niemand kann Ihnen sagen, ob eine Entscheidung richtig oder falsch ist. Manchmal ergibt sich so eine Frage auch erst im Laufe der Zeit. Haben Sie dann den Mut, umzukehren, neue Wege einzuschlagen, vielleicht auch ein Ziel neu zu definieren. Diese Erfahrung muss jeder in seinem Leben machen, darauf sollten Sie vorbereitet sein.

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten, vielleicht haben Sie durch meine Ausführungen bereits gemerkt, dass einige von den Dingen, die ich hier erwähnt habe, zu Ihrem ganz normalen Schulalltag gehörten. Und diese werden Sie natürlich weiter begleiten. Somit können Sie in diesen Dingen bereits auf Erfahrungen zurückblicken, aus diesen lernen. Wichtig wird sein, dass Sie sich nicht scheuen, um Hilfe zu bitten, sei es bei Ihren Eltern, die Ihnen bis jetzt hilfreich zur Seite standen, sei es bei Freunden, zu denen durch Ihren neuen Weg weitere hinzukommen werden, sei es bei Lehrkräften oder anderen wichtigen Bezugspersonen für Sie. Holen Sie sich die Ratschläge, die Sie brauchen, probieren Sie sich jedoch auch aus.

Wenn Sie nun in die Selbstständigkeit hinausgehen, eine eigene Wohnung, eine Wohngemeinschaft beziehen, so werden Sie merken, dass zum normalen Alltag noch viel mehr gehört. Sie müssen mit Ihren Finanzen zurechtkommen, vielleicht sogar Geld hinzuverdienen und sich damit wieder gut organisieren können. Sie müssen Ihren Haushalt selbst in die Hand nehmen, dabei denke ich an sau-

bere und vielleicht auch gebügelte Wäsche, etwas zu essen im Kühlschrank, eine warme Mahlzeit, die bekömmlich ist und dem Wohlbefinden dienen sollte. All das verlangt auch wieder eine entsprechende Struktur. Der eine oder andere von Ihnen wird sich vielleicht wundern, wie viel Zeit das alles in Anspruch nimmt und sich nach dem bekannten „Hotel Mama" zurücksehnen.

Und nicht zuletzt müssen Sie neue Kontakte knüpfen, sich in neuen Teams einen anerkannten Stand erarbeiten, sich durchsetzen, sich unter Beweis stellen. Sie müssen vermitteln, immer die richtigen Worte und den richtigen Ton finden, also ein Meister der Kommunikation sein.

Alles in allem können wir an dieser Stelle wohl sagen, Sie sind im Leben angekommen. Nun gilt es, auf eigenen Füßen zu stehen, weiter für sich selbst Verantwortung zu übernehmen.

Erich Kästner spricht von vier archimedischen Punkten, die besonders jungen Leuten helfen sollen, sich zu orientieren, sich zurecht zu finden, und zwar in sozialer, moralischer und auch politischer Hinsicht.

„Punkt 1: Jeder Mensch höre auf sein Gewissen! Das ist möglich. Denn er besitzt eines. Diese Uhr kann man weder aus Versehen verlieren, noch mutwillig zertrampeln. Diese Uhr mag leiser oder lauter ticken, - sie geht stets richtig. Nur wir gehen manchmal verkehrt."

Punkt 2 bedeutet für Erich Kästner die Suche nach Vorbildern, die es aus seiner Sicht gibt. Für ihn sind diese „ein Kompass, der sich nicht irrt und uns Weg und Ziel weist."

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist für Erich Kästner die Erinnerung an die eigene Kindheit. Diese ermöglicht es jedem von uns zu unterscheiden, was richtig und falsch ist, was gut und böse. Die Kindheit ist laut Kästner „unser Leuchtturm".

Der letzte und vierte Punkt bezieht sich auf den Humor, den sich jeder aneignen sollte. Erich Kästner begründet es so: „Der Humor rückt den Augenblick an die richtige Stelle. Er lehrt uns die wahre Größenordnung und die gültige Perspektive. Er macht die Erde zu einem kleinen Stern, die Weltgeschichte zu einem Atemzug und uns selber bescheiden. Das ist viel. Bevor man das Erb- und Erzübel, die Eitelkeit, nicht totgelacht hat, kann man nicht beginnen, das zu werden, was man ist: ein Mensch."

Vier Punkte habe ich aufgezählt,", so Erich Kästner, „dass ihr von ihnen aus die Welt, die aus den Fugen ist, einrenken helft: das Gewissen, das Vorbild, die Kindheit, den Humor. Vier Angelpunkte. Vier Programmpunkte, wenn man so will."

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten, werte Gäste,

„die Welt, die aus den Fugen ist", so Erich Kästner vor sehr langer Zeit. Man könnte meinen, er spricht von unserer Zeit, vom Hier und Jetzt. Wir werden konfrontiert mit politischen Entwicklungen, die wir nicht mittragen können, zu denen wir uns eindeutig positionieren wollen, in die wir eingreifen müssen.

Sie haben während Ihrer Schulzeit bereits bewiesen, dass Sie sich mit fremdenfeindlichen Haltungen auseinandersetzen, dass Sie bereit sind, anderen bei der Integration zu helfen, die alles verloren haben, dass Sie Organisationen wie Unicef unterstützen, die sich für die Schwächsten dieser Welt engagieren. Den letzten Unicef-Lauf für ein Trinkwasserprojekt für Kinder in Afrika haben Sie mit den anderen Schülerinnen und Schülern unserer Schule mit großem Engagement vorbereitet und durchgeführt.
Hier haben Sie sich an ihre Kindheit erinnert, die solch ein Leid nie erfahren hat. Ihr Gewissen, Ihre Hilfsbereitschaft, ihre Empathie haben Sie animiert, aktiv zu werden und viele mitzureißen. Damit sind auch Sie zu einem Vorbild für andere geworden. Und wenn ich an die Veranstaltung an sich denke, dann kam auch der Humor dabei nicht zu kurz. Das Ergebnis ist beachtenswert. Insgesamt hat daher das Gymnasium Carolinum mit Ihrer Unterstützung mehr als 2500 € für das Trinkwasserprojekt zu Gunsten von Kinder in Afrika erlaufen. Dafür meinen Dank und meinen Respekt.

Liebe Eltern, liebe Großeltern,
für Sie heißt es nun, Ihre Kinder, Ihre Enkelkinder loszulassen. Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass dies nicht immer leichtfällt, dass man sich immer wieder fragt, ob man den Schützlingen alles mit auf den Weg gegeben hat, was sie nun brauchen werden. Haben Sie Vertrauen, Ihre Kinder werden Ihren Weg gehen. Sie haben dafür die Grundlagen gelegt. Sie haben Ihren Kindern zur Seite gestanden, sie unterstützt. Dafür gebührt Ihnen Dank. Voll Freude werden Sie den Erfolg, die Selbstständigkeit Ihrer Kinder erleben.

Auch Ihren Lehrerinnen und Lehrern, liebe Absolventinnen und Absolventen, möchte ich an dieser Stelle meinen Dank aussprechen. Sie waren es, die Sie in den letzten Jahren begleitet, gefordert, unterstützt, ja auch herausgefordert haben. Ganz sicher waren Sie dabei nicht immer einer Meinung, denn auch die Auseinandersetzung gehört zur Gemeinsamkeit und fördert das Miteinander. In diesem Falle haben Sie voneinander gelernt und das ist gut so. In diesem Sinne werden Sie den Lehrerinnen und Lehrern in guter Erinnerung bleiben.
Und das nicht zuletzt auch durch die Gestaltung Ihres letzten Schultages, an dem Sie die Lehrerschaft verzauberten, sie in die Welt Harry Potters einführten, sie auf den Weg der „Carogwarts“ mitnahmen. Auf beeindruckende und lustige Art und Weise haben Sie uns mit den für uns bis dahin gar nicht bewusst gewesenen Gemeinsamkeiten zwischen der Welt des Harry Potter und Ihrer Schulzeit aufmerksam gemacht. Sei es die Schule am See, seien es die Mutigen, die Schlauen, die Cleveren oder auch die „Zauberer“, die wir in den letzten Jahren mit Ihnen gemeinsam erleben durften. Ihre Ergebnisse können sich durchaus sehen lassen. Wir blicken heute auf einen Abiturnotendurchschnitt der Schule von insgesamt 2,3!

2 Mitschülerinnen haben darüber hinaus einen Durchschnitt von 1,0 erreicht.
Sie alle können mit Recht stolz auf das Erreichte sein.

Beim Blick zurück, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, können wir resümieren, dass Sie mit vielen wichtigen Dingen ausgestattet sind, die ein 18-Jähriger, ein Abiturient, können sollte, Sie lassen sich auf Ihrem weiteren Weg von Ihrem Gewissen, von Vorbildern, den Erinnerungen an Ihre Kindheit und Humor begleiten.
Nun gilt es für Sie, den Sinn Ihres Lebens zu finden. Sicher werden Sie sich jetzt fragen: Sinn des Lebens? Was ist das eigentlich? Lassen Sie mich dazu John Gardner zitieren, der seine Gedanken folgendermaßen fasst:

„Sinn ist nichts, über das man stolpert, so wie die Antwort auf ein Rätsel oder der Preis bei einer Schnitzeljagd.
Sinn ist etwas, das man selbst im Zentrum seines Lebens aufbaut.
Man erbaut es aus seiner Vergangenheit, aus seiner Zuneigung und Loyalität, aus den Erfahrungen der Menschheit, die man ererbt hat, aus seinen eigenen Gaben und seinem Verstand, aus dem, woran man glaubt, aus den Dingen und Menschen, die man liebt, aus den Werten, für die man etwas aufzugeben bereit ist.
Alle Zutaten sind vorhanden.
Doch du bist der einzige Mensch, der sie zusammenfügen kann zu dem Muster, das dein Leben ist. Trage Sorge, dass es ein Leben ist, das Würde und Sinn für dich hat. Wenn das gelingt, dann fällt der Ausschlag des Pendels nach Erfolg oder Misserfolg kaum mehr ins Gewicht."

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, für Ihren weiteren Weg alles erdenklich Gute.
Ich bin mir ganz sicher, Sie werden den Sinn Ihres Lebens finden.
Sie werden Ihren Weg zu Ihrer persönlichen Erfüllung gehen, dabei werden Sie mit Erfolg auf das zurückgreifen können, was Ihnen Ihre Familie, was Ihnen Ihre Lehrerinnen und Lehrer als Rüstzeug gegeben haben.

Alles Gute!

JAKOB PREß, ANTONIA WAUER, KLASSE 12/4

Schülerrede zum Abitur für das Schuljahr 2015/2016

Jakob:
Vorab möchte ich gleich sagen, dass wir in unseren 12 Jahren Schule nicht eine Rede gehalten haben. Wir wissen aber trotzdem, dass man niemals den roten Faden verlieren sollte und deshalb habe ich den hier mitgebracht. *(Stellt eine Rolle roten Bindfaden auf das Pult)*
„Willkommen!, Willkommen zu einem neuen Jahr in Carogwarts! Bevor wir mit unserem Bankett beginnen, möchten wir ein paar Worte sagen. Und hier sind sie: Schwachkopf! Schwabbelspeck! Krimskrams! Quiek! Danke sehr!"

Wir heißen nicht nur Antonia und Jakob, sondern auch Euch und Sie herzlich willkommen liebe Abiturientinnen und Abiturienten, sehr geehrte Lehrerinnen und Lehrer, lieber Herr Tesch, liebe Familien, werte Gäste.

Antonia:
Unser diesjähriges Abiturthema lautet „Carogwarts – 12 Jahre durchgemuggelt", daher die anfangs ungewöhnlichen Worte aus der Bücherreihe Harry Potter.
Sehr überraschend wurde uns zwei Musterschülern die Ehre erteilt, heute hier vor Ihnen und euch zu stehen, um ein paar zusammenfassende Worte über unser Schulleben zu verlieren.

Antonia Wauer und Jakob Preß

Jetzt haben wir es geschafft! Wir haben unser Abitur in der Tasche! Somit waren die letzten 12 bzw. 13 Jahre nicht vollkommen umsonst.

Jakob:
Frei nach dem Motto „Jeder fängt mal klein an", begann auch unser Schulleben in der Grundschule.
Dort wurde uns spielerisch das Fundament der weiteren Schullaufbahn gelegt. Beispielsweise haben wir gemerkt, dass der Buchstabe A eindeutig mit dem Wort Anfang in Verbindung zu bringen ist. Es war nicht der Anfang vom Ende, nein! Es war der Anfang einer sehr bedeutsamen Zeit in unserem Leben. Außerdem öffnet der Haifisch seinen Mund bekanntlich zu dem größeren Schwarm, somit zeigt das „Größer-als-Zeichen" in Mathe zu der Seite der höheren Zahl. Alles ganz logisch oder nicht?

In den Pausen lernten wir neue Freundschaften zu knüpfen, der Spieltrieb war immer noch sehr ausgeprägt und ein neues Hobby wurde zum Trend, was einige bis heute immer noch nicht verlernt haben, das Dealen. Damals mit Diddlemaus-Materialien oder Pokemon-Karten und heute mit… Hausaufgaben natürlich! Diese wurden damals noch mit großer Freude erledigt, welche sich spätestens in der weiterempfehlenden Schule legte.

Antonia:
Hier zeigte sich dann, wer für Carogwarts geeignet ist. Es wurden neue Arbeitstechniken erlernt und gefestigt, welche uns den Schulalltag hier erleichtern sollten. Außerdem galt das Interesse nicht mehr nur der Schule, sondern auch dem anderen Geschlecht. So kam es schon hier zu den ersten großen Liebesdramen und Lästerattacken. Diese waren aber dank der BFF, also die besten Freundin für immer, leicht zu überstehen. Damit wir es dann später noch auf die Zauberschule schafften, mussten unsere Eltern das eine oder andere Mal sehr starke Motivationsarbeit leisten, um somit die Aufmerksamkeit wenigstens ein bisschen mehr auf die Schule zu lenken.

Jakob:
Und so kam es, wie es kommen musste, auf einmal standen wir vor den magischen Hallen des Carolinums und fühlten uns erneut ganz klein. Das zu Recht, denn jetzt waren wir die Jüngsten. – Wir bewegten uns etwas eingeschüchtert den Größeren gegenüber durch die langen und überfüllten Gänge des Gymnasiums. Schwierig sollte sich auch der Gang zu den richtigen Räumen gestalten, obwohl sich anders als in Hogwarts hier die Treppen nicht bewegen. Dieses Problem legte sich dann aber erstaunlich schnell, doch einige von uns hatten es trotzdem nicht so mit der Pünktlichkeit. Wiederum wurde das akademische Viertel immer eingehalten.
Zunächst haben wir uns erst einmal kennengelernt auf unserer ersten gemeinsamen Klassenfahrt nach Steinmühle. Dort wurden dann auch die ersten neuen Freundschaften geknüpft, welche teilweise bis heute noch Bestand haben. Doch diese sollte nicht unsere einzige Abwechslung zum Schulalltag bleiben. Die Schule hat uns viele Möglichkeiten geboten, unsere Heimat sowie die ganze weite Welt zu erkunden. Viele Schüler hatten die Chance, an diversen Schüleraustauschen, wie zum Beispiel nach Spanien, Dänemark und Frankreich teilzunehmen. Einige vertraten würdig unsere Schule in Norwegen, Italien und Afrika mit dem Chor oder den CaroAces. Andere waren auf nationaler Ebene mit dem Drachenbootteam oder den Carolinum Baskets erfolgreich. Wir haben also schon etwas mehr in unserem Schulleben gesehen als nur unser idyllisches Mecklenburg. An dieser Stelle möchten wir uns bei der Schule für die große Unterstützung bedanken.

Antonia:
Eine weitere Abwechslung im Schuljahr war die Catering-Woche. Hier lernten wir mit sehr viel Freude und Spaß die Grundkenntnisse der

Küche sowie den freundlichen Umgang mit anderen Schülern im Verkauf kennen. Doch das alles war nur möglich durch die Unterstützung von Frau Schwarck, Frau Kort, Frau Moreika und natürlich nicht zu vergessen unserer zauberhaften Frau Tietz. Sie erfüllte uns jeden beliebigen Wunsch, sei es die extra Remoulade auf den Baguettes oder die Nudeln mit Fleisch, aber möglichst ohne Fleisch.

Jakob:
Doch nicht nur die Schule hat erfolgreiche Projekte auf die Beine gestellt, sondern auch viele unserer Mitschüler entwickelten eigene Ideen und Konzepte. So haben wir es zum Beispiel geschafft, einen Spendenlauf zu organisieren und stattfinden zu lassen. Dieser wurde in diesem Jahr nun schon zum zweiten Mal veranstaltet und war wieder ein voller Erfolg. Außerdem haben wir Kleiderspendenaktionen unterstützt, um den Geflüchteten in unserem Land zu helfen und den Neuanfang zu erleichtern. Ein schönes Ereignis war auch die Summerschool. Hier haben einige Schüler in ihren Ergebnissen ihre künstlerische und kreative Ader voll und ganz ausgeschöpft, was die Präsentation sehr abwechslungsreich gestaltete. So wurden zum Beispiel viele aufwendige Kurzfilme gedreht oder Bilder gezeichnet. Alle diese Aktivitäten liefen allerdings neben dem regulären Unterricht ab und kosteten einigen von uns sehr viel Zeit. Deshalb hoffen wir, dass unsere Nachfolger diese weiterführen oder gar ausbauen können.

Antonia:
Nun haben wir das alles hinter uns. Doch alleine hätten wir das niemals geschafft. Deswegen möchten wir uns jetzt bei unseren Eltern und Familien für deren Unterstützung bedanken. Sie haben uns die eine oder andere schlechte Note verziehen und uns nach Rückschlägen wieder aufgebaut. Außerdem waren unsere Freunde und Mitschüler sehr wichtig, denn sie haben uns den nötigen Ausgleich gegeben. Vielen Dank auch an unsere Lehrer, die meistens an uns geglaubt haben und uns das eine oder andere Mal Möglichkeiten geboten haben, um uns zu verbessern. Und sie waren es auch, die uns letzten Endes auf den erfolgreichen Abschluss vorbereitet haben. Für eine gute Lernatmosphäre sorgten die Reinigungskräfte und Hausmeister. Diese erledigten nach Schulschluss alle Aufgaben, die auf den ersten Blick nicht sehr wichtig erscheinen, aber dennoch zu einem guten Schulleben beitragen. Ein großes Dankeschön auch an Sie!

Jakob:
Ein weiterer Dank geht an unser Mensateam. Sie haben uns in den Pausen mit feinen Köstlichkeiten versorgt und somit unseren Schulalltag „versüßt".
Eine wichtige Person dürfen wir auf keinen Fall vergessen. Sie sitzt in Ihrem Büro, hat Ihre eigene Klimaanlage, weiß über alles und jeden Bescheid, hat mit manchen unserer Eltern

mehr telefoniert als wir selbst und hatte auch sonst für jedes Problem eine Lösung parat. – Na wer ist es? – Richtig, Frau Uhl. Doch sie sitzt da seit einem Jahr nicht mehr alleine, sondern zusammen mit Frau Urbanek. Auch Ihnen möchten wir ganz herzlich danken. Doch was wäre eine Schule ohne die richtige Schulleitung? Daher danken wir Frau Gentzen, Frau Strauß, Frau Awe, Herrn Müller und natürlich Herrn Tesch, die neben Ihrem Unterricht für eine gute Koordination an unserer Schule sorgten.

Doch genug geredet, ab morgen beginnt der wahre Ernst des Lebens und Ihr, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, habt es in der Hand. Nutzt die Chancen, die euch geboten werden.

Jetzt stoßen wir aber erst einmal auf unser Abitur an. Wir wünschen euch und uns einen lustigen Abend und hoffen, dass wir diesen nicht allzu schnell vergessen werden.

Bis dahin.

Das Stipendium des Schulvereins

Folgende Schüler erhielten ein einmaliges Stipendium in Höhe von 250 € für den Notendurchschnitt von 1,0, überreicht durch den Schulleiter und Vorsitzenden des Schulvereins Henry Tesch und Vorstandsmitglied des Schulvereins Ullrich Meßner.

Lena Mathilde Lange, Sophie Schulz

Diese Schüler erhielten ein einmaliges Stipendium in Höhe von 500 € für besonderes Engagement, überreicht durch den Schulleiter und Vorsitzenden des Schulvereins Henry Tesch und Vorstandsmitglied des Schulvereins Ullrich Meßner.

Paul Schwarz und Maximilian Hirsch

Den Schülern Claudia Hillenhagen, Phil Beaucamp und Sophie Schulz wurde ein einmaliges Stipendium in Höhe von 1000 € für herausragende schulische und außerschulische Leistungen durch den Schulleiter und Vorsitzenden des Schulvereins Henry Tesch und Vorstandsmitglied des Schulvereins Ullrich Meßner überreicht.

Unsere Abirutienten mit ihren Tutoren

Klasse 12-1

Von links nach rechts:
1. Reihe:
Natalie Steinbach, Maximilian Schultz, Laura Hinderer, Robin Futterlieb, Michelle Kappler, Norman Blaschek, Janice Kammann, Nico Bähr, Marta-Luise Urbanek
2. Reihe:
Lehrerin Jana Minkner, Wencke Mahnke, Julia Asmuth, Janina Rohrbeck, Maxi Werner, Annalena Höpfner, Lara Sill, Theresa-Marie Hetzel, Sophie Schulz
3. Reihe:
Lena Philine Zegenhagen, Tabea Hellmann, Marie-Luise Wolf, Vivien Tscherwen, Ludwig Lentz, Kevin Ebert, Nancy Hahn, Laura Leibküchler

Klasse 12-2

Von links nach rechts:
1. Reihe:
Lehrerin Claudia Grunert, Anna-Maria Menzel, Sandra Ruth, Elisa Jeschke, Janne Itner, Franziska Jaster, Teite Hildebrandt, Friederike Schwarz, Theresa Wichtrey, Arite Bub
2. Reihe:
Pauline Jann, Carmen Büttner, Vivien Ziborski, Lilly Marlen Dettmann, Chantal Krüger, Hannah Kamischke, Jonas Rauch, Andre Mowsisjan, Erik Voss
3. Reihe:
Martin Herrmann, Niklas Kenji Akazawa, Jan Philipp

Klasse 12-3

Von links nach rechts
1. Reihe:
Lisa Marie Zetsche, Anne-Marloes Goossens, Michelle Herlitz, Sofie Völz, Monique Rosenberg, Lena Mathilde Lange, Anna Sophie Woratz, Franziska Zieske, Sophie Schmidt, Janine Aßmann
2. Reihe:
Isabell Dunker, Lehrerin Jane Dietel, Anne Steiger, Sina Korzetz, Susann Schnell, Laura Unmack, Sofie Manthe
3. Reihe:
Leif Erik Pachel, Tom Mollzahn, Maik Göhrs, Jonas Denne, David Anderson, Christian Rühe, Paul Fedrau, Ludwig Donath, Leon Cornell Schaow, Johannes Bednarz

Klasse 12-4

Von links nach rechts
1. Reihe:
Lehrer Hans-Herbert Larisch, Claudia Hillenhagen, Tom Ziegenhirt, Lukas Wahl, Susann Gottschalk, Dominic Ziehe, Anna Ocker, Paul Zimmermann
2. Reihe:
Phil Beaucamp, Felix Gronau, Theresa Wüstenhagen, Tania Haack, Georg Fiedler, John Eric Stanislawiak, Antonia Wauer, Lennard Berg
3. Reihe:
Cindy Landt, Jakob Preß, Lucas Elstner, Eric Jastrzembski, Jan Niklas Karstedt, Max Hühnerjäger, Linus Langkabel, Eric Julian van Taak

Klasse 12-5

Von links nach rechts
1. Reihe:
Lehrerin Franka Walter, Jessica Dick, Svenja Wutschke, Lisa Ullrich, Katja Schmidt, Mandy Seperant, Julia Werner, Maximilian Schröder, Vanessa Stolzmann, Janine Annutsch
2. Reihe:
Chiara Praschak, Caroline Cave, Lara Maria Braune, Pauline Sensenhauer, Lina Gölner, Josephine Hutton, Marie-Christin Thode, Jean-Piere Putzer
3. Reihe:
Niklas Spicker, Konstantin Waldorf, Maximilian Hirsch, Paul Schwarz, Marvin Preuß, Hannes Schröder, Michel Heinze
4. Reihe
Jaspar Conze, Roman Fischer

FRAU PROF. DR. JACOBEIT

10 Jahre International Summerschool

Frau Prof. Dr. Jacobeit

Um es vorweg zu nehmen: Es wird eine Laudatio. Diese 10 Jahre der turnusgemäßen Wiederkehr Jahr für Jahr können nur als solche resümiert werden. Wenn ich als Präsidentin diese Laudatio verfasse, könnte man meinen, es sei ein Lob in eigener Sache. Keineswegs und weit entfernt davon darf ich erwidern, denn die alljährliche Konzeption und Realisierung ist ein von Anbeginn wunderbar funktionierendes Gemeinschaftswerk, bestehend aus dem Leiter des Gymnasiums Carolinum, seinem Stellvertreter, einem Kreis von engagierten Lehrerinnen und Lehrern, von still Helfenden in Räumen des prachtvollen Schulhauses. Dabei hat sich der Kreis der für die jeweilige International Summerschool (ISUS) Verantwortung Tragenden zum einen auch variiert, gab es durch die Berufung des Schulleiters Henry Tesch auf den Ministerstuhl in der Landesregierung Mecklenburg-Vorpommern eine fünfjährige Abwesenheit oder den Rat aus der Ferne. Zum anderen hat sich seit dem Jahr 2011 die Verantwortung für die ISUS auch personell erweitert und präzisiert. Hinzugekommen sind sinnbildlich als feste Säulen der Direktor des vor 26 Jahren gegründeten Müritz-Nationalparks, Ulrich Meßner, und Eike Benzin, Lehrerin am Carolinum. Natürlich gibt es für diese kompetente Mitwirkung Gründe. Deshalb ist es notwendig, diese Laudatio einer Chronologie folgen zu lassen. Dies ist um so wichtiger, da die International Summerschool am Gymnasium Carolinum in den vergangenen 10 Jahren ohne Nachahmung geblieben ist, sie bis heute gewissermaßen ein Alleinstellungsmerkmal verbuchen kann. Das berechtigt einen sparsam geäußerten Stolz und motiviert um so mehr zum Fortgang nun in der zweiten Dekade.

Zum Rückblick: Die vergangenen 10 Jahre ISUS dürfen auf ein Ergebnis schauen, das sich bei Schülerinnen und Schülern des nachfolgenden 12. Jahrgangs in einer Vorfreude artikuliert, bei der nächsten ISUS dabei sein zu dürfen. Niveau, Atmosphäre und Ergebnisse werden weiter gesagt. 10 Jahre ISUS sind in unserer eilig verlaufenden Zeit schnell vergangene Jahre, denn mit dem Abschluss der zu Ende gehenden Summerschool begannen bereits die Vorbereitungen für die folgende. Dabei war es mit der Idee zur International

Summerschool 2005 und deren aufwendiger Realisierung und Start 2007 nicht sicher, ob wir jedes folgende Jahr ein solch außergewöhnliches Ereignis werden verwirklichen können. Die Idee zielte inhaltlich auf Menschenbildung, strukturell auf universitäre Realitäten und als Teilnehmende entschieden wir die 12. und 13. Jahrgangsstufe. Als zeitlichen Rahmen setzten wir vier Tage, die jeweils mit dem Beginn des neuen Schuljahres übereinstimmten. Inzwischen haben wir diese Grundidee der Menschenbildung von Jahr zu Jahr entwickelt und 10 Jahre lang für 10 Jahrgänge des Carolinum realisiert.

Mit dem Goethe-Zitat „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut" hatten wir unsere 1. ISUS überschrieben. Dr. Egon Freitag von der Klassik-Stiftung in Weimar verdanken wir den Titel und die erste Vorlesung zu diesem auch in unserer Gegenwart höchst gültigem Credo. 10 Jahre lang ist dieser Goethe-Spezialist uns treu geblieben, hat in diesem Jahr die 10. Vorlesung für die Schülerinnen und Schüler der 12. Jahrgangsstufe gehalten.

Wo sind inzwischen jene Schülerinnen und Schüler beruflich tätig, mit denen wir 2007 in der so schönen Aula des Gymnasiums mit dieser Botschaft begonnen haben? Es hatte sich nach der 1. wie 2. ISUS unter den Schülern schnell verbreitet, dass diese vier Tage ein inhaltlicher wie menschlicher Gewinn sind. Von Anfang an zielten wir auf Botschaften, die das Nachdenken inspirieren sollten wie das Analysieren des Gesehenen und Gehörten. Am Ende sollte ein Werk entstehen, für das den Schülern ein sechswöchiges Zeitbudget zur Verfügung stand. Es entstanden interessante Werke unterschiedlichster Richtungen – künstlerische, musikalische, literarische, filmisch orientierte, wie ebenso wissenschaftliche Abhandlungen mit philosophischen Erkenntnissen, darunter Einzelleistungen wie Teamwork. Arbeiten, die uns – damit die Organisatoren der ISUS – jedes Mal aufs Neue überrascht und begeistert haben.

Die Themen der ISUS haben wir bis 2011 jeweils variiert, aber auf unsere Grundidee der Menschenbildung fokussiert. So galt die Orientierung folgenden Themen:

2. ISUS im Jahr 2008 Lebensbilder als Vorbilder
3. ISUS im Jahr 2009 Frieden denken und handeln
4. ISUS im Jahr 2010 Das Prinzip Mensch – das Prinzip Hoffnung
5. ISUS im Jahr 2011 Menschen-Bilder

Mit der 6. ISUS im Jahr 2012 entschieden wir uns für das Thema „Mensch und Natur" und dieses - angesichts der kontinuierlichen Bedrohung unseres Lebensraumes Erde durch uns Menschen - fortan beizubehalten. Auch diesen Fokus haben wir qualifiziert. So gehört in das Programm seit 2015 ein Vormittag mit Exkursionen in den Müritz Nationalpark, konzipiert und realisiert von Ulrich Meßner und seinen Mitarbeitern. Damit werde das strukturelle Konzept, das aus obligatorischen Vorlesungen und fakultativ zu wählenden Seminaren besteht, nach Meinung der Schülerinnen und Schüler bereichert.

Das Niveau der jeweiligen ISUS wurde natürlich vor allem durch die eingeladenen Referentinnen und Referenten bestimmt. Hier liest sich eine lange Liste bekannter Namen aus unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen und Einrichtungen immer wieder als Überraschung und Freude, weil sie alle die ISUS höchst engagiert und begeistert über das Konzept einer Schule ehrenamtlich unterstützt haben. Zu den Referierenden gehörten und gehören u. a. der Philosoph Dr. Klaus Kufeld aus Ludwigshafen, Direktor des dortigen Ernst Bloch-Zentrums. Er hat 2016 die 5. Einführungs-Vorlesung gehalten, Prof. Dr. med. Wolfgang Scharek, Rektor der Universität Rostock, Avi Primor, einstiger Botschafter Israels in Deutschland, Prof. Dr. Reinhard Piechocki, Biologe an der Internationalen Naturschutzakademie auf der Insel Vilm, wie zur Jubiläums-ISUS Prof. Dr. Rita Süßmuth, Bundestagspräsidentin a. D., und Elmar Thewesen, stellvertretender Chefredakteur des ZDF. Vortragende waren auch KZ-Überlebende, unter ihnen Inger Gulbrandsen aus Norwegen, Sally Perell aus Israel, bekannt durch sein Buch „Hitlerjunge Salomon", Jules Schelvis aus Amsterdam, der das Vernichtungslager Sobibor überlebt hat und Batsheva Dagan aus Israel.

Zur ISUS gehört auch von Beginn an ein einladend-gestalterisches Konzept, das u. a. aus Plakaten und Programm-Faltblättern besteht. Der Fürstenberger Ausstellungs-Designer Norbert Günther hat hierfür den Grundstein gelegt. Dieses umrahmende Bild, das wir zur 10. ISUS mit den entsprechenden Plakaten präsentierten, begleitet das Niveau unserer Summerschool auf beste Weise. Noch ein Bild gehört alljährlich dazu.

Es ist das Foto der versammelten Teilnehmer der Summerschool auf dem Hof vor dem Eingang in das Schulgebäude, aufgenommen aus einem Fenster der oberen Etage – ein schönes Ritual, das zum ersten Programmpunkt wurde.

Und zur ISUS gehört gleichsam ein begleitendes Gremium, ein 2010 berufenes Kuratorium, das aus 25 Mitgliedern besteht und sich ein- bis zweimal im Jahr trifft. Für diese ehrenamtlich geleistete Unterstützung sind wir sehr dankbar.

Summa summarum ist die International Summerschool ein Kind des Gymnasiums Carolinum, das schon mit 10 Jahren erwachsen geworden ist.

Es ist eine wirkliche Erfolgsgeschichte für die Schule selbst und deren teilnehmende Schülerinnen und Schüler, das in bestem Sinne eigentlich Schule machen müsste. Wir, die Akteurinnen und Akteure, sind von unserem eigenen Konzept begeistert, das auch ein Konzept der Begegnung ist. Nach den Tagen der diesjährigen ISUS sind wir hoch motiviert, dass wir den Schülerinnen und Schülern des jeweiligen Abitur-Jahrgangs auch weitere 10 Jahre werden bieten können. Ich wünsche mir sehr, dass ich in diesen weiteren Jahren Präsidentin sein darf.

GLÜCK AUF zur zweiten Dekade
der International Summerschool.

DR. EGON FREITAG, KLASSIK-STIFTUNG WEIMER

»… Die Natur behauptet mit Nachdruck ihre Rechte«[1]

Mensch und Natur aus klassischer Perspektive

Sehr geehrte Präsidentin Frau Prof. Dr. Jacobeit, sehr geehrter Herr Tesch, lieber Herr Prof. Dr. Jacobeit, sehr geehrter Herr Dr. Kufeld, sehr geehrter Herr Dr. Nübel, liebe Schülerinnen und Schüler, liebe Gäste, ich begrüße Sie alle auf das Herzlichste. Sehr herzlich danke ich Dir, liebe Sigrid, für die freundliche Einladung.

Das Thema »Mensch und Natur« ist von höchster Aktualität. Der Mensch greift permanent in die Natur ein und verändert sie. Er ist aber auch selbst Teil der Natur, deren Gesetze auch für ihn gelten. Der Philosoph Immanuel Kant ist der Auffassung: „Außerhalb der Natur ist für uns nichts als leerer Raum."[2] Und Friedrich Nietzsche betont nachdrücklich: „Wir sprechen von Natur und vergessen uns dabei: wir selber sind Natur …"[3] Das Verhältnis des Menschen zur Natur hat sich im Laufe der historischen Entwicklung stark verändert, von der Naturschwärmerei, Ehrfurcht und Anbetung bis zur Naturforschung – und schließlich zur Naturbeherrschung und Umweltzerstörung.

Der Begriff „Natur" (lateinisch „natura") ist die Übersetzung des griechischen Wortes „physis"[4]. Diese Bezeichnung finden wir im Begriff „Physik" wieder. Physik hieß ursprünglich Naturlehre. Sie erforscht die Grundgesetze der Natur. Im antiken Griechenland gab es eine Philosophenschule, die Stoa. Deren oberste Maxime bestand darin, in Übereinstimmung mit sich selbst und mit der Natur zu leben.[5] In der christlichen Tradition wird Natur als „creatura", als Schöpfung Gottes aufgefasst. Naturphänomene und Naturgewalten, wie Sonnenfinsternis, Gewitter und Überschwemmungen wurden auf göttliche oder dämonische Ursachen zurückgeführt. Im Mittelalter gab es noch kein naturwissenschaftliches Denken und Forschen. Erst die Renaissance löste den Naturbegriff von seiner Fixierung auf den Schöpfergott. Giordano Bruno[6] vertrat die Ansicht, dass Gott mit der Natur identisch ist. Es gebe kein übernatürliches Reich, von dem Gnade und Erlösung zu erwarten ist, sondern Gott sei nur in der Natur lebendig. Es ist die Philosophie des Pantheismus. Demzufolge soll die Menschheit nach der Erkenntnis der Natur streben. Giordano Bruno setzte sich auch für das kopernikanische heliozentrische Weltsystem ein, nach dem die Erde nicht der Mittelpunkt der Welt ist, sondern die Sonne. Aber er ging noch darüber hinaus und erklärte: Das Weltall ist unendlich und besteht aus zahlreichen Sonnensystemen. Für diese Überzeugung wurde er wegen Ketzerei verhaftet und am 17. Februar 1600 auf dem Campo de' Fiori in Rom lebendig verbrannt, auf dem Scheiterhaufen der Inquisition. Auch der nie-

derländische Philosoph Spinoza[7] vertrat die Gleichsetzung von Gott und Natur. Gott verschlüsselt sein Wesen in den Naturgesetzen. Nur wer diese erkennt, begreift die Natur. In Goethes „Faust" heißt es:

„Dass ich erkenne, was die Welt
Im Innersten zusammenhält." [8]

Den größten Einfluss erzielte der französische Schriftsteller und Philosoph Jean-Jacques Rousseau. Er hatte die Entfremdung des Menschen von der Natur kritisiert und eine Neuorientierung des Naturgefühls in Europa angemahnt. Rousseau pries einen glücklichen naturhaften Urzustand der Menschheit, die Rückkehr zur Natur. Der Mensch erhebt sich über Gott. Er maßt sich an, die Natur zu korrigieren. Die Rebellion gegen diese Unnatur richtete sich auch gegen die Macht des Absolutismus. Unter Ludwig XIV. erreichte der französische Absolutismus seinen Höhepunkt. Er nannte sich der Sonnenkönig. Sein prunkvoller Hof in Versailles wurde zum Vorbild für viele Fürsten in Europa. Aber die Bevölkerung lebte in bitterer Armut. Während man aus ihnen willenlose Geschöpfe machte, wurden Puppen wie Menschen angezogen. Heiligenskulpturen und Krippenfiguren wurden mit echten Gewändern bekleidet, mit Juwelen geschmückt und mit echten Haaren frisiert. Sie bekamen Glasaugen, die auch lebendig wirkten. Auch künstliche Blumen wurden hergestellt. Um die Täuschung perfekt zu machen, wurden die Rosen mit Rosenöl getränkt. Die Grenzen zwischen Realität und Fiktion wurden verwischt. Gegen diese Unnatur wandten sich die Vertreter der Aufklärung, wie Rousseau, Diderot, Voltaire, Montesquieu, d'Alembert, La Mettrie, Immanuel Kant, Lessing, Klopstock, Wieland u. a.

Die Aufklärung war der geistige Wegbereiter der Französischen Revolution. Die Bürger forderten „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" und beriefen sich auf das Naturrecht. Dieses wurde zuerst von Hugo Grotius[9] proklamiert. Er war ein niederländischer Jurist und Staatsmann und gilt als Begründer des modernen Völkerrechts.

Aus Rousseaus Blickwinkel, die Dinge natürlich zu sehen, schöpfte man auch ein neues Lebensgefühl. Die Bürger versuchten, sich von allem unnatürlichen Zwang zu befreien. Man warf Schnürleiber und Haarbeutel ab. Dunstkreis und Heuchelei wurden entlarvt und eine natürliche Sexualität gepriesen. Der Dichter Wieland beschreibt dieses neue Naturgefühl so:

„Und doch – wie könnt' es Sünde sein,
So, wie sie liebt, zu lieben? – Nein,
Es kann nicht! Lieben nicht die Engel
Im Himmel auch? [...]
Welch eine Wollust, Mensch zu sein! [...]
Verlangt nicht, dass ich ihr Entzücken
Beschreiben soll. Natur, Natur,
Du bist mir heilig!"[10]

Dem Pfarrer Johann Heinrich Schinz gesteht Wieland: „Soll ich aufrichtig reden, so halte ich

die platonische Liebe, die uns bloß intellektualisch haben will, vor [für] eine Schimäre[11] aller Schimären. Nach meinem System gibt es keine unverkörperten Geister, und die Engel umarmen sich ebenso wohl als wir."[12] In Wielands Verserzählung „Musarion" heißt es:

„Ein Busen reizt, der, jugendlich gebläht,
Die Augen blend't und niemals stille steht."[13]

Und an anderer Stelle schrieb Wieland:

„Dir schmecken nur verstohlne Wasser süße,
Und Deiner Dirnen geile Bisse."[14]

Die Kirchenzensur in Wien verbot natürlich diese frivolen Schriften, aber auch die Werke von Voltaire. Den Moralaposteln und literarischen Feigenblättern entgegnete Wieland:

„Sobald der Mensch nur ein Glied an seinem Leibe hat, dessen er sich schämen muss, hat er seine Unschuld verloren. Man tadelt es, dass nackte Figuren da aufgestellt werden, wo Mädchen im Hause sind. Hätte ich nur recht viel, ich wollte alle meine Zimmer davon anfüllen. Warum ziehen wir denn den Hunden und Ochsen nicht auch Hosen an? Der heiligste Naturtrieb ist durch Pfafferei entadelt und verschrien worden."[15]

Wieland wandte Rousseaus Naturgefühl auf die Erotik an. Auch der Begriff „erotisch" geht auf Wieland zurück. So wurde er zum Wegbereiter einer natürlichen Sexualität in Deutschland und zum Bestseller-Autor. Ja, er war zeitweise sogar berühmter als Goethe und erhielt die höchsten Honorare. Zum Beispiel zahlte ihm der Leipziger Verleger Philipp Erasmus Reich 1772 für seinen Staatsroman »Der goldne Spiegel« 633 Taler, während Goethe vier Jahre später für sein Trauerspiel »Stella« von dem Berliner Verleger Mylius lediglich 20 Taler erhielt. Von Wieland stammt auch das Sprichwort: „Man sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht."[16]

Im 18. Jahrhundert erlebte die Landschaftsmalerei und die Naturpoesie eine große Bedeutung. Aber in keiner anderen Kunst wird das neue Verhältnis zur Natur so sichtbar wie in der Gartenkunst und Parkgestaltung. Die Epoche der Klassik und Romantik war auch eine Glanzzeit der Landschaftsgärtnerei. Bis etwa 1750 war der französische Parkstil vorherrschend. Die Bäume und Hecken durften nicht natürlich wachsen, sondern wurden zu geometrischen Figuren beschnitten. So entstanden Kegel, Pyramiden, Obelisken, aber auch tierische und menschliche Gestalten. Der französische Park war also denaturierte Natur oder Unnatur. Überall verkrüppelte oder verstümmelte Hecken und Bäume. Ebenso war es in der französischen Hofoper Ludwig XIV. Die Frauenrollen wurden von Kastraten gespielt, die also keine richtigen Männer sein durften.

England wurde zum Vorbild für einen neuen Parkstil. Hier gab es geschlängelte Wege und freien Sichtachsen. Die Bäume konnten sich frei entfalten. Diese Stilveränderung war also im wahrsten Sinne eine „Rückkehr zur

Natur". Das hat auch gesellschaftliche Ursachen. Großbritannien war das fortschrittlichste Land. Hier begann die industrielle Revolution mit Dampfmaschinen, Eisenbahnen und Textilfabriken. Die Bourgeoisie hatte hier enorm an Bedeutung gewonnen. England blieb zwar eine Monarchie, aber eine konstitutionelle Monarchie mit Gewaltenteilung.[17] Ebenso wie sich die Natur frei entfalten kann, soll sich auch der Mensch frei entfalten können. Das wurde auf die geschichtliche Tagesordnung gesetzt.

Auch Rousseau war ein begeisterter Anhänger der englischen Parks. Er schildert einen Idealgarten, der natürlich gewachsen war und nicht mehr nach Lineal und Reißbrett verläuft.

Der Wörlitzer Park bei Dessau diente als Vorbild für die Umgestaltung und Anlage der Weimarer Parks, bei der Goethe maßgeblich mitwirkte. Bald entstanden zahlreiche englische Parkanlagen in Deutschland, z. B. bei Hameln an der Weser oder in Marienwerder bei Hannover. Sehr berühmt ist der englische Garten in München. Auch in Bad Muskau wurde ein englischer Park angelegt. Der Fürst Hermann von Pückler-Muskau meinte: „... Ein vollkommener Park, ... soll, gleich einem guten Buch, wenigstens ebenso viele neue Gedanken und Gefühle erwecken, wie es ausspricht."[18]

Goethe erhielt bald nach seiner Ankunft in Weimar ein Gartenhaus im Park an der Ilm[19], das ihm der Herzog Carl August schenkte. Der Dichter berichtet: „Sogleich bei meinem Eintritt in den edlen weimarischen Lebenskreis", durfte ich ... „Stubenluft und Stadtluft mit Land-, Wald- und Gartenatmosphäre vertauschen."[20] Zunächst begann er seinen Garten zu gestalten. Er notierte: „Da lass ich mir von den Vögeln was vorsingen und zeichne Rasenbänke. Diese will ich anlegen, damit Ruhe über meine Seele komme. ... Es geht gegen elf [Uhr], ich habe noch gesessen und einen englischen Garten gezeichnet."[21] Es wurde planiert, gerodet, gegraben und gepflanzt. Neben Blumenrabatten, Rosen, Malven und Lilien legte er auch einen Küchengarten an, mit Erbsen, Bohnen, Kartoffeln, Spargel und Salat. Hangaufwärts wurde der Garten englisch: eine große Obstwiese, Laub- und Nadelgehölze und geschlängelte Wege. Im ersten Jahr seines Aufenthalts wurde auch eine Reihe junger Linden gepflanzt. Als er am Abend sein Tagewerk überdachte, betrachtete er die zurückgeschnittenen Linden. Wie dürre Stangen sahen sie aus. Dies inspirierte ihn zu den Versen:

„Schaff, das Tagwerk meiner Hände,
Hohes Glück, dass ich's vollende!
Lass, o lass mich nicht ermatten!
Nein, es sind nicht leere Träume:
Jetzt nur Stangen, diese Bäume
Geben einst noch Frucht und Schatten."[22]

Inmitten des Ilmparks erlebte der Dichter den „Wechsel der Jahreszeiten, der Blüten und Früchte". Diese regelmäßige Wiederkehr der Jahreszeiten „sind die eigentlichen Triebfedern des irdischen Lebens", schreibt Goethe.

„Je offener wir für diese Genüsse sind, desto glücklicher fühlen wir uns."[23] Dies führte auch zu neuen literarischen Produktionen. Begeistert von der Natur dichtete er:

„Wie herrlich leuchtet
Mir die Natur!
Wie glänzt die Sonne!
Wie lacht die Flur!

Es dringen Blüten
Aus jedem Zweig
Und tausend Stimmen
Aus dem Gesträuch.

Und Freud und Wonne
Aus jeder Brust.
O Erd, o Sonne!
O Glück, o Lust!"[24]

Die Natur- und Landschaftseindrücke waren für Goethe eine wichtige Quelle der Inspiration. Zahlreiche Werke seiner Naturlyrik sind dadurch entstanden. Der Ilmpark, der Garten und das Gartenhaus wurden zum kreativen Ort, denn hier entstanden zahlreiche Werke, z. B. die Gedichte „Wandrers Nachtlied" und „Grenzen der Menschheit", die kleinen Dramen „Die Geschwister", „Der Triumph der Empfindsamkeit" und „Proserpina", wesentliche Teile von „Wilhelm Meisters theatralischer Sendung" und von „Iphigenie auf Tauris", Entwürfe zu „Egmont" und zu „Torquato Tasso". In einer solchen Nacht, in stiller Zwiesprache mit der Natur entstand auch das Gedicht „An den Mond". Darin heißt es:

„Füllest wieder Busch und Tal
Still mit Nebelglanz,
Lösest endlich auch einmal
Meine Seele ganz;

[...]

Rausche, Fluss, das Tal entlang,
Ohne Rast und Ruh,
Rausche, flüstre meinem Sang
Melodien zu."[25]

Goethe dachte über die Gestalt der Pflanzen nach, über Blatt, Blüte und Frucht, über deren Entstehung und Bildung. Er suchte darin eine Gesetzmäßigkeit zu erkennen und bekannte, nie habe er seine Naturstudien so intensiv betrieben wie im Garten. Den Formgesetzen der Natur nachspürend, begründete er schließlich die Morphologie. Goethe hat diesen Begriff sogar geprägt. Abgeleitet von griechisch »morphe«: die Gestalt und »logos«: das Wort, die Lehre, also Gestaltlehre.[26] Goethe begründete damit eine neue Disziplin innerhalb der Biologie und erklärt: „Die Morphologie soll die Lehre von der Gestalt, der Bildung und Umbildung der organischen Körper enthalten; sie gehört daher zu den Naturwissenschaften. ..."[27] Bei diesem Formenreichtum kommt die Natur mit einem einzigen Urgesetz der Gestaltung aus, einer Metamorphose. Metamorphose heißt Umgestaltung, Verwandlung, auch Gestaltveränderung. Dieser Gestaltungsvorgang habe auch Gültigkeit für den Gesamtbereich des Lebens, bis hinein ins Menschliche. Die Pflanzen und Tiere unterliegen diesem Gesetz nur unbe-

wusst und passiv. Allein der Mensch besitzt die Möglichkeit für seine Selbstbildung, für die Ausbildung seiner Anlagen, Talente, Begabungen, Fähigkeiten und Fertigkeiten. So schreibt Goethe:

„Um umzuschaffen das Geschaffne,
Damit sich's nicht zum Starren waffne,
Wirkt ewiges, lebendiges Tun."[28]

Der englische Parkstil wurde inzwischen überall nachgeahmt. Selbst die kleinsten Gärten sollten diesen Eindruck vermitteln. Dabei kam es zu absurden Übertreibungen. Goethe kritisierte jetzt diese „neumodische Parksucht", weil sie in dieser Verniedlichung skurril und lächerlich wirkte. Das Erhabene der Natur werde dadurch verunglimpft.[29] In der Satire „Der Triumph der Empfindsamkeit" schildert er einen „vollkommnen Park" und schreibt:

„Denn, notabene! [übrigens] in einem Park
Muss alles *ideal* sein,
Und, salva venia, [mit Verlaub] jeden Quark
Wickeln wir in eine schöne Schal[e] ein.
So verstecken wir zum Exempel
Einen Schweinstall hinter einen Tempel;
Und wieder ein Stall, versteht mich schon,
Wird geradeswegs ein Pantheon.

[…]

„Wir haben Tiefen und Höhn,
Eine Musterkarte von allem Gesträuche,
Krumme Gänge, Wasserfälle, Teiche,
Pagoden, Höhlen, Wieschen, Felsen und Klüfte,
Eine Menge Reseda und andres Gedüfte,
Weimutsfichten, babylonische Weiden, Ruinen,
Einsiedler in Löchern, Schäfer im Grünen,
Moscheen und Türme mit Kabinetten,
Von Moos sehr unbequeme Betten,
Obelisken, Labyrinthe, Triumphbogen, Arkaden,
Fischerhütten, Pavillons zum Baden,
Chinesisch-gotische Grotten, Kiosken, Tings,[30]
Maurische Tempel und Monumente,
Gräber, ob wir gleich niemand begraben –
Man muss es alles zum Ganzen haben."[31]

Goethes Roman „Die Wahlverwandtschaften" ist auch ein Roman der Gartenkunst. Da wird zunächst ein sentimentaler Garten angelegt, mit einer Mooshütte und allerlei Treppen und Absätzen. Aber schließlich erhält „das Nützliche", das Ökonomische, „wieder die Oberhand."[32] Aber dennoch würdigte Goethe die großen Verdienste von Peter Josef Lenné in Potsdam und von Fürst Pückler in Muskau für den Landschaftsgarten.

In Italien gelangte Goethe zu der Erkenntnis, dass die instrumentellen Merkmale des natürlichen Wachstums – Metamorphose, Polarität und Steigerung – eine Art „Muster" der Kreativität jeglicher Art liefern können. Goethe war ja nicht nur Dichter, sondern auch Kunstsammler, Zeichner, Übersetzer, Theaterdirektor, Staatsminister, Geheimer Legationsrat, Leiter der Bergwerkskommission und der Wegebaukommission. Aber er war auch ein bedeutender Naturforscher und schrieb: „... Die Natur ist doch das einzige Buch, das auf allen Blättern großen Gehalt bietet."[33] Goethe

entdeckte den Zwischenkieferknochen des Menschen, verfasste Schriften zur Mineralogie, Geologie, Zoologie, Anatomie, Paläontologie, zur Witterungskunde und Optik sowie eine umfangreiche Farbenlehre. Damit stieß er aber bei seinen Kritikern auf Unverständnis und Ablehnung. In seiner Farbenlehre und seiner Wahrnehmung der Farbe befand sich Goethe in einem schwerwiegenden Konflikt mit den Grundsätzen von Isaac Newton. Es widersprach seiner Überzeugung, die Funktionen und Verhältnisse des Lichts mit mathematischen Formeln zu erfassen. Goethes Ablehnung mag starrsinnig erscheinen, denn er sprach vom „Newtonschen Gespenst" und erklärte:

„Spaltet immer das Licht! Wie öfters strebt ihr zu trennen,
Was euch allen zum Trutz Eins und ein Einziges bleibt."[34]

Aber auf dem Gebiet der Farbpsychologie war Goethe wegweisend. Ihm ging es um die sinnlich-sittliche Wirkung der Farben. Goethes naturwissenschaftliche Schriften umfassen in der Weimarer Ausgabe 15 Bände. Das sind etwa 6000 Druckseiten. Er sammelte im Laufe seines Lebens 18.000 Steine, Mineralien und Fossilien. Er besaß auch etwa 5000 naturwissenschaftliche Gegenstände, optische und physikalische Apparate, z. B. eine Elektrisiermaschine.

Albert Einstein schrieb anerkennend: „Ich bewundere Goethe als einzigartigen Dichter und als einen der klügsten und weisesten Männer aller Zeiten. – Auch seine wissenschaftlichen Gedanken verdienen alle Hochachtung, und seine Irrtümer sind die eines großen Mannes."[35]
Goethe etablierte die Mineralogie als eigenes Fach und löste sie von der Physik. Nach ihm wurden eine Pflanze und ein Mineral benannt. Die Goethepflanze ist das Bryophyllum calicinum, ein Brutblatt, das sich vegetativ vermehrt; und das Mineral ist ein Nadeleisenerz und heißt „Goethit".[36]

Am 27. März 1784 entdeckte Goethe den Zwischenkieferknochen beim Menschen. Er liegt im Oberkiefer, an der oberen Kinnlade. Begeistert informierte er noch in der gleichen Nacht Herder und teilte ihm mit: „Ich habe gefunden – weder Gold noch Silber, aber was mir eine unsägliche Freude macht – das os intermaxillare am Menschen! [also den Zwischenkieferknochen] Ich verglich mit Lodern Menschen- und Tierschädel, kam auf die Spur und siehe, da ist es. Nur bitt' ich dich, lass dich nichts merken, denn es muss geheim behandelt werden. Es soll dich auch recht herzlich freuen, denn es ist wie der Schlussstein zum Menschen, fehlt nicht, ist auch da! Aber wie!"[37] Auch Frau von Stein wurde sofort in das Geheimnis eingeweiht: „Es ist mir ein köstliches Vergnügen geworden, ich habe eine anatomische Entdeckung gemacht, die wichtig und schön ist. Du sollst auch dein Teil dran haben. Sage aber niemand ein Wort. … Ich habe eine solche Freude, dass sich mir alle Eingeweide bewegen."[38]

Dieser Zwischenkieferknochen verwächst bald nach der Geburt mit dem Oberkiefer. Er galt bis dahin als nicht existent. Innerhalb der göttlichen Schöpfung besaß der Mensch bis dahin eine Sonderstellung. Das Fehlen eines Zwischenkiefers[39] beim Menschen galt bis dahin als Beweis für seine Unabhängigkeit vom Tierreich. Weltanschaulich war also diese Entdeckung von umwälzender Bedeutung. Die anatomische Sonderstellung des Menschen war damit widerlegt und reihte ihn ins Tierreich ein. Alle Wirbeltiere besitzen einen vergleichbaren Knochentypus. Charles Darwin erwähnt Goethe ausdrücklich als einen seiner Vordenker.[40]

Die Natur- und Landschaftseindrücke waren für Goethe eine wichtige Quelle der Inspiration. Besonders auf seinen Reisen erkundete er die Natur. Im Winter 1777 unternahm er eine Reise in den Harz, ganz allein und zu Pferde. Dabei wollte er unbedingt den Brocken bezwingen, der mit seinen 1142 Metern die höchste Erhebung Mitteldeutschlands ist. Aber es lag meterhoher Schnee. Alle hatten ihm davon abgeraten.

Am 10. Dezember 1777 begab sich Goethe morgens zum Torfhaus, aber der Förster Christoph Degen versicherte die Unmöglichkeit hinaufzugehen. Es wäre leichtsinnig, es in dieser Jahreszeit zu versuchen. „Die Berge waren im Nebel, man sah nichts, und so, sagte er, ist's auch jetzt oben, nicht drei Schritte vorwärts können Sie sehn. ... Da saß ich mit schwerem Herzen. ... Ich war still und bat die Götter, das Herz dieses Menschen zu wenden und das Wetter. …" – Nach einer Weile sagte er zu Goethe: „›Nun können Sie den Brocken sehn.‹ - Ich trat ans Fenster, und er lag vor mir, klar wie mein Gesicht im Spiegel, da ging mir das Herz auf und ich rief: ›Und ich sollte nicht hinaufkommen! Haben Sie keinen Knecht, niemanden?‹" - Schließlich lenkte er ein und sagte: „›Ich will mit Ihnen gehn.‹"[41] Der Aufstieg dauerte drei Stunden. Goethe berichtet: Ich „überwand alle Schwierigkeiten und stand … mittags um eins auf dem *Brocken*, oben in der heitersten, brennendsten Sonne, über dem anderthalb Ellen hohen Schnee und sah die Gegend von Teutschland unter mir, alles von Wolken bedeckt, dass der Förster, den ich mit Mühe persuadiert [überredet] hatte, mich zu führen, selbst vor Verwunderung außer sich kam, sich da zu sehen, da er viel Jahre am Fuße wohnend das immer unmöglich geglaubt hatte."[42] Die verschneiten Wälder des Harzes, die Zwiesprache mit der Natur versetzten Goethe in eine kreative Atmosphäre. Warum bestand er aber darauf, den Brocken zu einer Jahreszeit zu besteigen, in der dies als unmöglich galt?

Dieses Gipfelerlebnis war für ihn eine echte Herausforderung. Es trug zu einem erhöhten Lebensgefühl bei, vom Naturerlebnis zum Bezwinger der Natur. Die Motivation dazu wird heute als Flow-Erlebnis bezeichnet. Es ist das Phänomen geistigen Höhenflugs, ein Bewusstseinszustand aktiver Selbstkontrolle, in dem der Geist sprichwörtlich zu fliegen scheint und ungeahnte Leistungen hervorbringt. Goethes Wunsch, den schwer zugäng-

lichen Brocken – gerade im Winter zu besteigen, verschaffte ihm dieses Flow-Erlebnis.

Davon inspiriert, verfasste Goethe das Gedicht „Harzreise im Winter". Er erinnerte sich daran, dass gleich zu Beginn ein Geier über ihm geschwebt sei. Daraufhin schrieb er in sein Tagebuch: „Dem Geier gleich". Damit hatte er den Eingangsvers für sein Gedicht gefunden. Die erste Strophe lautet:

„Dem Geier gleich,
Der auf schweren Morgenwolken
Mit sanftem Fittich ruhend
Nach Beute schaut,
Schwebe mein Lied."[43]

Die Konzeption dazu entstand gewissermaßen auf dem Rücken des Pferdes. Der einsame Ritt in den Harz, die Wahrnehmung der neuen, unbekannten Landschaft, das Nachdenken über die eigene Situation, all dies musste verarbeitet werden. Es klingt wie ein Aufruf an sich selbst, es „dem Geier gleich" zu tun, um aus schwindelnder Höhe eine ungewohnte Perspektive einzunehmen. Das Gipfelerlebnis des Brockens kann auch sinnbildlich für Goethes Streben nach dem Höchsten gelten. Er schreibt:

„Diese Begierde, die Pyramide meines Daseins, deren Basis mir angegeben und gegründet ist, so hoch als möglich in die Luft zu spitzen, überwiegt alles andre und lässt kaum augenblickliches Vergessen zu. Ich darf mich nicht säumen, ich bin schon weit in Jahren vor, und vielleicht bricht mich das Schicksal in der Mitte, und der Babylonische Turm bleibt stumpf, unvollendet. Wenigstens soll man sagen, es war kühn entworfen, und wenn ich lebe, sollen, will's Gott, die Kräfte bis hinauf reichen."[44]

Goethes Gedicht ist keine poetische Reisebeschreibung, sondern die innige Verknüpfung von Natur- und Gedankenlyrik. Das eigentliche Thema ist die Naturerfahrung. Goethe entwickelte ein produktives Verhältnis zur Natur. Er zeichnete, dichtete und setzte sich mit den empfangenen Eindrücken auseinander. Durch Naturbetrachtung und naturwissenschaftliche Forschung gelangte Goethe zur Erkenntnis, „dass wir uns durch das Anschauen einer immer schaffenden Natur zur geistigen Teilnahme an ihren Produktionen würdig machen." Er zeichnete, sammelte Mineralien und schrieb einen Aufsatz über den Granit. Er schreibt: „Im Harz habe ich mit Entdeckungen Glück gehabt. Hätte ich mehr freie Zeit, ich leistete sicherlich was für die Naturgeschichte. ... Die Schriftzeichen der Natur sind groß und schön. Ich behaupte, sie sind leserlich."[45]

Den sagenumwobenen Blocksberg, den Brocken, finden wir natürlich in Goethes „Faust", in der Szene „Walpurgisnacht". Die Natur ist auch ein kreativer Ort der Inspiration. Kreative Persönlichkeiten, wie Künstler, Schriftsteller, Wissenschaftler, Unternehmer, Manager, Designer, Werbefachleute u. a. erhalten ihre Ideen und Anregungen nicht nur im Arbeits-

zimmer. Sie haben seit eh und je „auch die Schönheit der Natur gesucht, weil sie sich Inspiration von majestätischen Gipfeln oder donnernder Brandung erhofften."[46]

Die Ortsveränderung, das Reisen und Erkunden unbekannter Landschaften vermitteln uns vielfältige und neuartige Eindrücke, die zu einer Quelle der Inspiration werden können. Indem wir die neue Umgebung bewusst wahrnehmen und auf uns wirken lassen, verlassen wir die gewohnten Bahnen und damit auch die Routinen des Denkens, Fühlens und Handelns.
Auf Reisen, am Meer, im Gebirge oder beim Blick aus dem Flugzeug hat man eine andere Perspektive, die nicht selten kreative Gedanken auslöst. Es muss aber nicht unbedingt die große Reise sein. Bereits die Entfernung vom Schreibtisch, von Stechuhr und von bürokratischen Zwängen kann Denkblockaden lösen und unsere kreative Phantasie beflügeln.
Erfahrende Unternehmensberater empfehlen deshalb mehr kreative Freiräume. Goethe fragt: „Allein wer etwas unternimmt und leistet, denkt er wohl an den Ort, wo es geschieht?"[47]

Wenn wir vom Verhältnis des Menschen zur Natur sprechen, dürfen wir aber nicht nur die Schönheit der Natur sehen, sondern müssen auch die Gefahren erkennen, wie Erdbeben, Vulkanausbrüche und Überschwemmungen. Anfang Februar 1825 entstand an der Nordseeküste eine ungeheure Vollmondspringflut. Sie kam mehrere Stunden vor der gewöhnlichen Flutzeit. Die Flutwelle war von starkem Gewitter begleitet. Noch bei Hamburg betrug sie fast sieben Meter über dem Normalstand. Weite Teile der Nordseeküste wurden überschwemmt. Die Deiche und Dämme brachen. In wenigen Stunden ertranken 800 Menschen. Die meisten wurden von der Flut im Schlaf überrascht.

Auch Goethe erfuhr von dieser Katastrophe und war aufs tiefste erschüttert. Es gab noch keine Sturmwarnungen oder Wettervorhersagen, auch noch keine Meteorologie. Goethe schrieb: „Es ist offenbar, dass das, was wir Elemente nennen, seinen eigenen wilden wüsten Gang zu nehmen immerhin den Trieb hat. Insofern sich nun der Mensch den Besitz der Erde ergriffen hat und ihn zu erhalten verpflichtet ist, muss er sich zum Widerstand bereiten und wachsam erhalten. … Die Elemente daher sind als kolossale Gegner zu betrachten, mit denen wir ewig zu kämpfen haben, und sie nur durch die höchste Kraft des Geistes, durch Mut und List, im einzelnen Fall bewältigen."[48]

Nach der Flut reiste Goethes Mitarbeiter Eckermann in das Überschwemmungsgebiet, um sich von den Folgen der Katastrophe ein Bild zu machen und Goethe davon zu unterrichten. Die Ergebnisse fanden ihren Niederschlag im zweiten Teil des „Faust". Ja, man kann sagen: Die Sturmflut hat für die Erfindung von Fausts kolonisatorischer Tätigkeit den Stoff geliefert, denn erst unter dem Eindruck dieser Katastrophe begann Goethe

die entsprechenden Abschnitte niederzuschreiben.

Faust erklärt:

„Mit nichten! Dieser Erdenkreis
Gewährt noch Raum zu großen Taten.
Erstaunenswürdiges soll geraten,
Ich fühle Kraft zu kühnem Fleiß.“[49]

„Herrschaft gewinn’ ich, Eigentum!
Die Tat ist alles, nichts der Ruhm.“[50]

Mephisto fragt Faust nach seinen Wünschen: „Vertraue mir den Umfang deiner Grillen.“ Da entdeckt er ihm seinen Plan.

„Mein Auge war auf’s hohe Meer gezogen,
Es schwoll empor, sich in sich selbst zu türmen.
Dann ließ es nach und schüttete die Wogen,
Des flachen Ufers Breite zu bestürmen.
Ich hielt’s für Zufall, schärfte meinen Blick,
Die Woge stand und rollte dann zurück,
Entfernte sich vom stolz erreichten Ziel;
Die Stunde kommt, sie wiederholt das Spiel.“[51]

Es ist das Wechselspiel von Ebbe und Flut. Das „ungebändigte Meer“ weckt Fausts Tatendrang. Er will „das herrische Meer vom Ufer ausschließen,“ d. h. die Flut zurückdrängen, um neues Land zu gewinnen. Auf dem neugewonnenen Boden können die vom Strom hingetragenen Pflanzenkeime Wurzeln schlagen und das neue Land begrünen. Die Landgewinnung, der Kampf mit den Meeresfluten, ist auch ein Sinnbild für die Auseinandersetzung des Menschen mit den Naturgewalten. Doch am Höhenzug haben die Wassermassen noch einen Sumpf zurückgelassen. Den will Faust trockenlegen.

„Ein Sumpf zieht am Gebirge hin,
Verpestet alles schon Errungene;
Den faulen Pfuhl auch abzuziehn,
Das Letzte wär’ das Höchsterrungene.
Eröffn’ ich Räume vielen Millionen,
Nicht sicher zwar, doch tätig-frei zu wohnen.“

Goethe weiß um die trügerische Sicherheit. Das neugewonnene Land ist ständig bedroht, unsicher, ein Raub der Wellen. Es muss gegen Sturmfluten verteidigt werden.

„Grün das Gefilde, fruchtbar; Mensch und Herde
Sogleich behaglich auf der neusten Erde,
Gleich angesiedelt an des Hügels Kraft,
Den aufgewälzt kühn-emsige Völkerschaft.
Im Innern hier ein paradiesisch Land,
Da rase draußen Flut bis auf zum Rand,
Und wie sich nascht, gewaltsam einzuschießen.
Gemeindrang eilt die Lücke zu verschließen.
Ja! diesem Sinne bin ich ganz ergeben,
Das ist der Weisheit letzter Schluss:
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muss!
Und so verbringt, umrungen von Gefahr,
Hier Kindheit, Mann und Greis sein tüchtig Jahr.

Solch ein Gewimmel möcht' ich sehn,
Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn."[52]

Es ist eine große Vision: Lebensraum für Viele zu schaffen, eine Gemeinschaft, die in der Verteidigung des Bodens gegen die Elemente zusammensteht: „Auf freiem Grund mit freiem Volke". Das Werk gelingt. Dem „ungebändigten Meer" wird Land abgerungen und ein glückliches, tätiges Volk siedelt sich darauf an.

Die Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur finden wir auch in der Laboratoriumsszene. Wagner will einen künstlichen Menschen herstellen. Er habe der Natur das „Geheimnis" des Zeugens entlockt. Wagner wird gewissermaßen zum „Biochemiker". Mephisto kommt dazu und erlebt eine Sternstunde:

„Ein herrlich Werk ist gleich zustand gebracht.
Was gibt es denn?
Es wird ein Mensch gemacht.

Ein Mensch? Und welch verliebtes Paar
Habt ihr ins Rauchloch eingeschlossen?

Behüte Gott! wie sonst das Zeugen Mode war,
Erklären wir für eitel Possen.

[...]

Wenn sich das Tier noch weiter dran ergetzt,
So muss der Mensch mit seinen großen Gaben
Doch künftig höhern, höhern Ursprung haben."[53]

Das Wirken der Natur wird durch die richtige „Mischung" der chemischen Elemente ersetzt, durch künstliches „Komponieren" von „Menschenstoff", wie es heißt.

„Was man an der Natur Geheimnisvolles pries,
Das wagen wir verständig zu probieren,
Und was sie sonst organisieren ließ,
Das lassen wir kristallisieren.

[...]

Und so ein Hirn, das trefflich denken soll,
Wird künftig auch ein Denker machen."[54]

Das Experiment gelingt aber nur zum Teil. Der künstliche kleine Mensch Homunculus ist „nur halb zur Welt gekommen." Er bleibt in seinem Glaskolben verschlossen und redet mit einer Bauchrednerstimme. In einer späteren Szene zerbricht der Glaskolben und Wagners ›kristallisierter‹ Homunkulus löst sich in das Element auf, aus dem das organische Leben hervorgegangen ist.[55]

Bedeutsam ist dabei Folgendes: Als Goethe an dieser Szene arbeitete, erhielt er Nachricht von der Entdeckung der Harnstoffsynthese. Dem Chemiker Friedrich Wöhler war es 1828 gelungen, Harnstoff künstlich, also ohne Mitwirkung einer Niere, im Reagenzglas herzustellen.[56] Es war überhaupt die erste organische Verbindung, die synthetisch

erzeugt wurde. Friedrich Wöhler war Lehrer an der Gewerbeschule in Berlin. Er informierte seinen Lehrer Johann Jacob Berzelius in Stockholm über diese Entdeckung. Ironisch schreibt er:

„Ich kann, sozusagen, mein chemisches Wasser nicht halten und muss Ihnen sagen, dass ich Harnstoff machen kann, ohne dazu Nieren ... nötig zu haben."[57]

Berzelius antwortete ihm: „Nachdem man seine Unsterblichkeit beim Urin angefangen hat, ist wohl aller Grund vorhanden, die Himmelfahrt in demselben Gegenstand zu vollenden, – und wahrlich, Herr Doktor hat wirklich die Kunst erfunden, den Weg zu einem unsterblichen Namen zu gehen. ... Sollte es nun gelingen, noch etwas weiter im Produktionsvermögen zu kommen, die Samenbläschen liegen ja weiter vorn als die Urinblase,[58] - welche herrliche Kunst, im Laboratorium der Gewerbeschule ein noch so kleines Kind zu machen. – Wer weiß? Es dürfte leicht genug gehen."[59] Der Weg vom Harnstoff zum künstlichen Menschen schien nicht mehr weit zu sein. Angesichts der heutigen Debatte um das Klonen also ein sehr aktuelles Thema, das Goethe bereits aufgegriffen hat.

Goethe hat aber auch schon den Beginn der Umweltbelastung erlebt. Das scheint uns absurd, denn die Menschen des 18. Jahrhunderts lebten ja noch im Einklang mit der Natur. Aber durch die industrielle Revolution kam es bereits zu zerstörerischen Eingriffen.

Während seiner Straßburger Studienzeit ritt Goethe mit zwei Freunden nach Saarbrücken und ins untere Elsass. Goethe sah eine Sensenschmiede und besichtigte die Schmelzhütten bei Neunkirchen. Er berichtet: „Wir hörten von den reichen Dudweiler Steinkohlengruben, von Eisen- und Alaunwerken, ja sogar von einem brennenden Berge, und rüsteten uns, diese Wunder in der Nähe zu beschauen. ... In der Alaunhütte erkundigten wir uns genau nach der Gewinnung und Reinigung dieses so nötigen Materials ..." Goethe sah die offenen Gruben, in denen Alaunschiefer abgebaut wurde. Er sah auch brennende Stollen. Und er sah bereits die beginnende Umweltbelastung und Zerstörung der Natur durch die Alaunfabrikation. Dazu be,erkte er: „Mehrere Bäume standen schon verdorrt, andere welkten in der Nähe, ... die, noch ganz frisch, jene Glut nicht ahneten, welche sich auch ihren Wurzeln bedrohend näherte. Auf dem Platze dampften verschiedene Öffnungen, andere hatten schon ausgeraucht, und so glomm dieses Feuer bereits zehn Jahre durch alte, verbrochene Stollen und Schächte, mit welchen der Berg unterminiert ist. Es mag sich auch auf Klüften durch frische Kohlenlager durchziehn." Einige hundert Schritte weiter im Wald vermutete man bedeutende Steinkohlenvorkommen. Goethe und seine Begleiter waren aber nicht weit gekommen, „als ein starker Dampf den Arbeitern entgegendrang und sie vertrieb. Die Öffnung ward wieder zugeworfen; allein wir fanden die Stelle noch rauchend. ..." Goethe bemerk-

te einen „starken Schwefelgeruch", dem die Arbeiter hier unentwegt ausgesetzt waren.[60] Die Natur hat Formen, Strukturen, Organismen und Prozesse hervorgebracht, deren Studium auch eine reiche Quelle für menschliche Problemlösungen darstellt. Die Natur dient heute als Vorlage für zahlreiche Erfindungen, wie z. B. für die Aerodynamik von Flugzeugen, für den Hubschrauber, für die Fotolinse, für den Klettverschluss bei Kleidungsstücken u. a.

Der Samen des Löwenzahn und sein Flugvermögen diente als Vorbild für die Entwicklung des Fallschirms. Die bionischen Untersuchungen des Echo-Schall-Mechanismus einer Fledermaus führten zur Entwicklung des Doppler-Radars. Die Qualle besitzt eine Sensibilität für Infraschall, wodurch sie aufkommende Stürme auf dem Meer rechtzeitig zu erkennen vermag. Sie stellt ihre Schwimmbewegungen ein und lässt sich in die Tiefe sinken, um der Gefahr zu entgehen. Nach diesem Vorbild wurde ein Medusenbarometer entwickelt, das als Frühwarnsystem die zu erwartenden Sturmfluten rechtzeitig anzeigt. Es geht nicht nur um das Kopieren biologischer Vorbilder, sondern diese sollen vor allem Anregungen für die Lösung eines Problems vermitteln. Damit beschäftigt sich die Bionik. Das ist eine Kreativitätstechnik, die die organischen Elemente sowie die Artenvielfalt der Natur nach Strukturen, Eigenschaften, Funktionen und Wirkungszusammenhängen untersucht, um daraus Anregungen zur Lösung technischer Probleme zu erhalten, d. h. um ihre Vorgänge und Bewegungsabläufe auf technische Aufgabenstellungen zu übertragen. Dazu gehört auch die wirtschaftlich-technische Anwendung biologischer Organisationskriterien. Bionik bedeutet auch, dass wir von den Konstruktionen, Verfahrens- und Entwicklungsprinzipien der Natur lernen. Das kann zu einer besseren Vernetzung von Mensch, Umwelt und Technik führen.

Die Vielfalt biologischer Lösungsmöglichkeiten regt auch unsere Kreativität an. Wir können beobachten, „wie die Natur entsprechende Problemlösungen als evolutionäre Entwicklungen hervorgebracht hat."[61] Die Natur kann aber nicht nur bei Einzelkonstruktionen oder Entwürfen als Vorbild dienen, sondern auch für ganzheitliche vernetzte Denkprozesse, z. B. für die Grundregeln der Biokybernetik. Dabei hat sie eine Vorbildfunktion für komplexe technische Systeme. Bei der Suche nach Problemlösungen ist also die Einbeziehung der Natur von weitreichender Bedeutung.

Der französische Wissenschaftler Michel Serres fordert, das Recht der Natur anzuerkennen, analog zu den Menschenrechten.[62] Bereits Schiller vertrat die Auffassung: „Aber die Natur behauptet mit Nachdruck ihre Rechte."[63]

Der Erhaltung der Natur dient besonders auch das Konzept der Nachhaltigkeit – und das vor allem durch die begrenzten natürlichen Ressourcen. Der früheste Beleg für den Begriff Nachhaltigkeit stammt von 1713. Der

Oberberghauptmann Hans Carl von Carlowitz aus Freiberg im Erzgebirge hat ihn geprägt. Er erkannte, dass der Wald Schonung braucht, um langfristig Nutzen zu bringen und als Holzlieferant zu dienen. Holz war der wichtigste Rohstoff im vorindustriellen Zeitalter. Mit Holz wurde geheizt, Brot gebacken, Fleisch geräuchert, Ton gebrannt, Salz gesiedet und Eisen geschmiedet. Auch zum Hausbau, zur Möbelherstellung und zum Schmelzen von Glas benötigte man Holz. Carlowitz war für die Holzlieferungen an die Erzgruben und Schmelzhütten in Freiberg verantwortlich. Ganze Wälder wurden dafür abgeholzt, und der Holzpreis stieg ins Unermessliche. Der Oberberghauptmann erkannte das Problem und forderte einen sparsamen Umgang mit Holz.

Er verlangte, dass nicht mehr Holz geschlagen werden darf als nachwächst. In seinem Buch über die Forstwirtschaft heißt es: Konservierung und Baumpflanzungen sind so zu gestalten, „dass es eine kontinuierliche, beständige und nachhaltende Nutzung gebe."[64] Damit hat er schon 1713 den Begriff „Nachhaltigkeit" geprägt.

Im Jahre 1866 entstand ein weiterer Begriff: »Ökologie«. Er stammt von dem Naturforscher Ernst Haeckel.[65] Am 14. September 1866 beendete Ernst Haeckel an seinem Schreibtisch in Jena ein zweibändiges Werk. Es heißt „Generelle Morphologie der Organismen". Das Buch erschien noch im gleichen Jahr, und darin findet sich zum ersten Mal der Begriff „Ökologie".[66] Sie ist die Wissenschaft von den vielfältigen Beziehungen zwischen den Lebewesen und ihrer Umwelt. Im umfassenden Sinne ist „Ökologie" die Lehre vom Gesamthaushalt der Natur. Die Umwelt ist überlebenswichtig. Sie bildet unsere Existenzgrundlage. Ernst Haeckel nannte bereits 1866 drei grundlegende Existenzbedingungen: Klima, Wasser und Boden. Genau diese drei Begriffe: Klima, Wasser und Boden haben die Vereinten Nationen auf Ihrer Konferenz 2015 als Nachhaltigkeitsziele verabschiedet.[67]

Der Mensch kann ohne Natur nicht existieren. Er hat die Landschaft urbar gemacht und seinen Lebensraum kultiviert. Er bewohnt ihn, sät und erntet. Das bedeutet, die Naturgesetze sind verbindlich. Wir sollten sie anerkennen und die Natur nicht beherrschen, wie ein Eroberer ein fremdes Volk beherrscht, sondern ihre Gesetze studieren und anwenden. Aber nicht gegen sie, sondern im Einklang mit der Natur. Die Natur ist unsere Lebensgrundlage. – Und wir sollten sie auch nicht zerstören. Mensch und Natur – die Verantwortung liegt in unserer Hand.

Fußnoten

1 „Aber die Natur behauptet mit Nachdruck ihre Rechte, und da sie niemals willkürlich fordert, so nimmt sie, unbefriedigt, auch keine Forderung zurück." (Schiller: Über Anmut und Würde. In: Friedrich Schiller. Sämtliche Werke in 5 Bänden. Auf der Grundlage der Textedition von Herbert G. Göpfert, hg. von Peter-André Alt, Albert Meier und Wolfgang Riedel. München 2004, Bd. 5, S. 472).

2 Kant, Immanuel: zitiert in: Schmidt, Heinrich: Philosophisches Wörterbuch. Leipzig 1934, S. 433.

3 Nietzsche, Friedrich: Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister. 2. Bd., 2. Abt.: Der Wanderer und sein Schatten, Nr. 327. In: Nietzsche, Friedrich: Werke in drei Bänden, hg. von Karl Schlechta (– Die Bibliothek deutscher Klassiker, Bd. 58-60), Frankfurt am Main 1982, 1. Bd., S. 1001.

4 physis bzw. natura: Wachsen, Erzeugen, Geborenwerden. – Natur ist alles, was sich nach eigenen Gesetzen und Triebkräften entwickelt.

5 Die Philosophenschule Stoa wurde um 300 v. Chr. von Zeno von Kition begründet.

6 Giordano Bruno (1548-1600): italienischer Philosoph, der bedeutendste Naturphilosoph der Renaissance. 1592 wurde er bei der Inquisition angezeigt und verhaftet. Sechs Jahre verbrachte er in den Kerkern Venedigs (1592-1598). Danach wurde er an Rom ausgeliefert. Nach zweijährigem Prozess wurde er wegen Ketzerei zum Tode verurteilt und am 17. Februar 1600 auf dem Campo de' Fiori in Rom lebendig verbrannt. 1889 wurde ihm dort ein Denkmal gesetzt.

7 Baruch de Spinoza (1632-1677); latinisiert Benedictus de Spinoza: niederländischer Philosoph. Er meinte, Gott ist die alles umfassende Natur. Er vertrat die Gleichsetzung von Gott und Natur.

8 Goethe: Faust I. In: Goethes Werke, hg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen. 4 Abteilungen mit insgesamt 133 Bänden (in 143 Büchern): I. Abt.: Werke (Bd. 1-55); II. Abt.: Naturwissenschaftliche Schriften (Bd. 1-15); III. Abt.: Tagebücher (Bd. 1-13); IV. Abt.: Briefe (Bd. 1-50). Weimar 1887-1919. Nachdruck: München 1987. [nebst] Bd. 144-146: Nachträge und Register zur IV. Abt.: Briefe, hg. von Paul Raabe. Bde. 1-3. München 1990 [Weimarer Ausgabe] Im folgenden nur mit ‚WA' und Angabe der Abteilung, Band- und Seitenzahl bezeichnet. – hier: WA, I., 14. Bd., S. 28.

9 Hugo Grotius (1583-1645): niederländischer Jurist und Staatsmann. Er befreite die Naturrechtslehre aus ihren theologischen Bindungen und erklärte das Naturrecht ausschließlich aus der Natur des Menschen heraus. Hugo Grotius begründete das moderne Völkerrecht. Er trat auch für die Freiheit der Meere ein.

10 Wieland, Christoph Martin: Sixt und Clärchen, oder der Mönch und die Nonne auf dem Mädelstein, 2. Gesang. In: Wielands Werke. Hg. von Heinrich Düntzer. 40 Teile (in 16 Bänden), Berlin 1867-1878, [Hempel-Ausgabe], 12. Teil, S. 28 u. 31.

11 Schimäre: Hirngespinst, Trugbild; nach Chimära, dem feuerspeienden Ungeheuer der griechischen Sage bezeichnet. Dieses Fabeltier war Löwe, Ziege und Schlange in einem.

12 Wieland an Johann Heinrich Schinz, etwa 25. Mai 1752. In: Wielands Briefwechsel. Hrsg. von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Institut für deutsche Sprache und Literatur [ab Bd. 2, 1968: durch Hans Werner Seiffert; ab Bd. 3, 1975: Hrsg. von der Akademie der Wissenschaften der DDR. Zentralinstitut für Literaturgeschichte durch Hans Werner Seiffert; ab Bd. 7, 1992: Hrsg. von der Akademie der Wissenschaften, Berlin durch Siegfried Scheibe] ab 1993: Hrsg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. 20 Bde., Berlin 1963-2007; hier: Bd. 1, S. 78.

13 Wieland, Christoph Martin: Musarion, 3. Buch. In: Werke, a. a. O., 4. Teil, S. 37.

14 Wieland: Juno und Ganymed. In: Werke, 40. Teil, S. 790.

15 Wieland zu Karl August Böttiger, Ende 1795. In: Böttiger, Karl August: Literarische Zustände und Zeitgenossen. Begegnungen und Gespräche im klassischen Weimar, hg. von Klaus Gerlach und René Sternke. Berlin 1998, S. 172 f.

16 Wielands Zitat heißt im Original: „Die Herren dieser Art blend't oft zu vieles Licht; / Sie sehn den Wald vor lauter Bäumen nicht." (Wieland: Musarion, 2. Buch. In: Werke, 4. Teil, S. 26).

17 Die Lehre von der Gewaltenteilung stammt von Montesquieu (1689-1755). Die konstitutionelle Monarchie war nach seiner Meinung die beste Staatsform. Auch Wieland favorisierte diese Herrschaftsform.

18 Vgl. Schusky, Renate: Der Garten als Buch - das Buch als Garten. In: Park und Garten im 18. Jahrhundert. Beiträge zur Literatur und Kunst des 18. Jahrhunderts, Bd. 2, Heidelberg 1978, S. 93 ff.; vgl. auch: Hennebo, Dieter: Goethes Beziehungen zur Gartenkunst seiner Zeit. In: Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 1979, hg. von Detlev Lüders, Tübingen 1979, S. 95.

19 Am 21. April 1776 erhielt Goethe das Gartenhaus vom Herzog Carl August geschenkt.

20 Goethe: Geschichte meines botanischen Studiums [Lesarten]. In: WA, II, 6. Bd., S. 389.

21 Goethe an Auguste Luise Gräfin zu Stolberg, 17.-24. Mai 1776. In: WA, IV, 3. Bd., S. 65 f.
22 Goethe: Hoffnung. In: WA, I, 1. Bd., S. 102.
23 Goethe: Dichtung und Wahrheit, III. Teil, 13. Buch. In: WA, I, 28. Bd., S. 209 f.
24 Goethe: Mailied. In: WA, I, 1. Bd., S. 72 f.
25 Goethe: An den Mond. In: WA, I, 1. Bd., S. 100 f.
26 1796 prägte Goethe den Begriff „Morphologie". Es ist die Verwandlungs- und Steigerungslust der Natur, die Gestaltung und Umgestaltung.
27 Goethe: Vorarbeiten zu einer Physiologie der Pflanzen. Betrachtung über Morphologie überhaupt. In: WA, II, 6. Bd., S. 293.
28 Goethe: Eins und Alles. In: WA, I, 3. Bd., S. 81.
29 Goethe schrieb, die „neumodische Parksucht" befördere nur „die sentimentalische und phantastische Nullität." (Goethe: In: WA, I, 47. Bd., S. 310).
30 Tings: chinesische Pavillons
31 Goethe: Der Triumph der Empfindsamkeit. Eine dramatische Grille. In: WA, I, 17. Bd., S. 37 f.
32 Goethe, J. W.: Die Wahlverwandtschaften, 2. Teil, 8. Kapitel. In: WA, I, 20. Bd., S. 296.
33 Goethe: Italienische Reise. II, 9. März 1787. In: WA, I, 31. Bd., S. 34. ...; In: Artemis-Gedenkausgabe, 11. Bd., S. 215.
34 Goethe: Tabulae votivae, 8. Die Zergliederer. In: WA, I, Bd. 5.1, S. 306. – Goethes Farbenlehre aus dem Jahre 1810 umfasst 1300 Druckseiten. Es ist das erste grundlegende Werk auf diesem Gebiet. Doch seine Farbenlehre ist sehr umstritten. Darin lehnt er Newtons Korpuskeltheorie über das Licht entschieden ab. Goethe war auch hierbei ein Phänomenologe und meinte, die Farben entstünden aus Wechselwirkungen zwischen den nichtfarbigen Größen Finsternis, Trübe und Licht. Der Himmel erscheine uns deshalb als blau, weil vor dem schwarzen Hintergrund des Weltalls die blaue Himmelstrübe wahrgenommen werde.
35 Albert Einstein an L. Caspar, 9. April 1932; Einstein-Archiv 49-380; zitiert nach: Calaprice, Alice (Hrsg.): Einstein sagt. Zitate, Einfälle, Gedanken. Vorwort von Freeman Dyson. München/Zürich 1999, S. 90.
36 Das Nadeleisenerz mit der chemischen Formel FeO(OH) ist ein dunkelbraunes bis schwarzes, oberflächennahes Verwitterungsprodukt zahlreicher Eisenmineralien mit nadeligen haarförmigen Kristallen. Es wurde ursprünglich als Onegit bezeichnet. Als Dank dafür, dass Goethe die Mineralogie als eigenes Fach etablierte und sie von der Physik löste, benannte der Bergrat Lenz das Mineral Nadeleisenerz als Goethit.
37 Goethe an Johann Gottfried Herder, 27. März 1784. In: WA, IV, 6. Bd., S. 258. - Goethe führte ab 1781 mit dem Jenaer Professor Ferdinand Justus Christian Loder in Jena anatomische Studien durch. - Im Dezember 1784 vollendete Goethe seine Abhandlung, die er handschriftlich an Fachleute verschickte, jedoch auf Widerstand stieß. Loder beabsichtigte den Aufsatz zu veröffentlichen. In seinem anatomischen Handbuch berichtet er: „Ueber die Bildung dieses Knochens bey Menschen und Thieren hat Hr. Geh. Rath von Göthe eine mit vielen lehrreichen Zeichnungen begleitete Abhandlung, die aber noch nicht gedruckt ist, geschrieben. Ich habe das Vergnügen gehabt, ein Zeuge seiner scharfsinnigen Untersuchungen zu seyn, und wünsche, dass dieses meisterhafte Product der Nebenstunden eines solchen Liebhabers der Anatomie, dem Publicum nicht länger vorenthalten bleiben möge." (Loder, Ferdinand Justus Christian: Anatomisches Handbuch. 1788, S. 87). Erst 1820 veröffentlichte Goethe diesen Aufsatz unter dem Titel „Dem Menschen wie den Thieren ist ein Zwischenknochen der obern Kinnlade zuzuschreiben."
38 Goethe an Charlotte von Stein, 27. März 1784. In: WA, IV, 6. Bd., S. 259.
39 Der Zwischenkieferknochen beim Menschen wurde bereits von dem griechisch-römischen Arzt Galen (129-199 n. Chr.) beschrieben. Galen (eigtl. Galenus) war der Leibarzt des römischen Kaisers Marcus Aurelius Antonius (121-180 n. Chr.). Galens Schriften galten noch im Mittelalter als medizinische Lehrgrundlage. – Im 16. und 17. Jahrhundert gab es eine wissenschaftliche Diskussion über die Existenz des Zwischenkieferknochens. 1780 wurde er von Félix Vicq d'Azyr beschrieben, aber bedeutende Gelehrte in dieser Zeit wie Camper und Sömmering leugneten seine Existenz.
40 Auch Ernst Haeckel wies auf Goethe hin. Diese Interpretation ist jedoch nicht unumstritten, weil Goethe keine genealogische Erklärung dazu gab, sondern sich nur phänomenologisch auf einen anatomischen oder vegetativen Typus und dessen Abwandlungen bezog. Von bleibender Bedeutung sind Goethes vergleichend-anatomische Arbeiten. Sie dienten als Eckpfeiler für die später begründete Abstammungstheorie, nach der die höheren Lebewesen aus niederen hervorgegangen sind (Deszendenztheorie). Auch seine Betrachtung der Natur als etwas Dynamisches bleibt bedeutsam. Die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse Goethes durchdringen sein gesamtes Schaffen und fanden Eingang in Gedichte, Dramen, Romane, in Tagebuchaufzeichnungen und Briefe. Nach dem Abschluss des zweiten Teils des „Faust" interessierte sich Goethe noch im hohen Alter lebhaft

für den Streit zwischen Georges Léopold Christian, Baron de Cuvier und E. Geoffroy Saint-Hilaire, der an der königlichen Akademie der Wissenschaften in Paris ausgetragen wurde. Der Dichter schloss sich der Auffassung Saint-Hilaires an, weil er durch sein Bestreben, im Tierreich eine auf Gemeinsamkeiten im Bauplan beruhende Systematik zu entwickeln, Goethes Vorstellung vom Urtypus entgegenkam. – Goethes Beiträge zur Naturwissenschaft erwiesen sich trotz Irrtümer und Unterlegenheit im Kampf gegen Newton als äußerst produktiv. Sie haben z. B. auf J. P. Müller, K. F. Burdach, H. L. F. von Helmholtz, Ernst Haeckel, Rudolf Virchow und zahlreiche andere Naturwissenschaftler anregend gewirkt. Der Physiker und Philosoph Carl Friedrich Freiherr von Weizsäcker nennt drei Erfolge, die dem Dichter im Ringen um naturwissenschaftliche Erkenntnisse gelungen sind: die „Untersuchung der subjektiven Farben", die „Entdeckung des menschlichen Zwischenkieferknochens" und das „Präludium der Abstammungslehre in seinem Begriff der Metamorphose." (Weizsäcker, Carl Friedrich von: Große Physiker. Von Aristoteles bis Werner Heisenberg, hg. von Helmut Rechenberg. Wiesbaden 2004, S. 204).

41 Goethe an Charlotte von Stein, 10./11. Dezember 1777. In: WA, IV, 3. Bd., S. 200 f.

42 Goethe an Johann Heinrich Merck, 5. August 1778. In: WA, IV, 3. Bd., S. 239.

43 Goethe: Harzreise im Winter. In: WA, I, 2. Bd., S. 61. - In der Erstfassung lautet der zweite Vers: „Der auf Morgenschloßen-Wolken". – Schloßen sind Hagelkörner.

44 Goethe an Johann Kaspar Lavater, etwa 20. September 1780. In: WA, IV, 4. Bd., S. 299.

45 Goethe an Charlotte von Stein, 23. August 1784. In: WA, IV, 6. Bd., S. 343.

46 Csikszentmihalyi, Mihaly: Kreativität. Wie Sie das Unmögliche schaffen und Ihre Grenzen überwinden. Stuttgart 1997, S. 185.

47 Goethe: Tag- und Jahreshefte als Ergänzung meiner sonstigen Bekenntnisse. 1801. In: WA, I, 35. Bd., S. 88.

48 Goethe: Versuch einer Witterungslehre. 1825. In: WA, II, 12. Bd., S. 102 f.

49 Goethe: Faust II, 4. Akt: Hochgebirg. In: WA, I, Bd. 15.1, S. 250.

50 Ebenda, S. 251.

51 Ebenda, S. 251 f.

52 Ebenda, S. 315 f.

53 Faust II. Laboratoriumsszene. In: WA, I, Bd. 15.1, S. 101 f.

54 Ebenda, S. 103.

55 Goethe; Faust II: Felsbuchten des Ägäischen Meeres. - Goethe kannte die Schrift von J. Praetorius aus dem Jahre 1666, in der er eine Anweisung zur Herstellung von „chymischen Menschen" gab. Sie geht auf Paracelsus zurück. Goethe wollte zunächst das alchemistische Experiment gelingen lassen, ein „chemisch Menschlein als wohlbewegliches Zwerglein" herzustellen, das den Glaskolben zersprengt, in dem es erzeugt und nicht gezeugt wurde. An diesem Plan hat Goethe mindestens bis 1826 festgehalten. In der ausgeführten Textfassung von 1829 bleibt Homunculus in der Phiole stecken und muss erst erkunden, „wie man entstehn und sich verwandeln kann."

56 Vgl. Diener, Gottfried: Fausts Weg zu Helena. Urphänomen und Archetypus. Darstellung und Deutung einer symbolischen Szenenfolge aus Goethes Faust. Stuttgart 1961, S. 253. – Gottfried Diener vermerkt, dass die Szene „Laboratorium" bereits im September 1828 entstanden sei. Renate Fischer-Lamberg vermutet, dass sie erst 1829 entstanden ist, jedenfalls erst im Dezember 1829 abgeschlossen wurde. (Fischer-Lamberg, Renate: Untersuchungen zur Chronologie von Faust II, 2 und 3. Diss. phil. (Schreibmaschinen-Ms.), Halle/Saale 1955, S. 29 f. u. 70. – Allerdings hatte Goethe bereits 1828 Mitteilungen über Wöhlers berühmte Harnstoffsynthese erhalten. (Vgl. Schöne, Albrecht: Johann Wolfgang Goethe: Faust. Kommentare. Frankfurt am Main 1999 [Lizenzausgabe für die Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt], S. 506). - Bedeutsam ist, dass Goethe diese Szene durch Wöhlers Entdeckung verändert hat. (Vgl. Schema zum „Faust", vermutlich am 10.11.1826 niedergeschrieben. Darin heißt es: Wagner „sucht ein chemisch Menschlein hervorzubringen." Nach ursprünglichem Plan gelingt das Experiment. Homunculus zersprengt „den leuchtenden Glaskolben und tritt als bewegliches wohlgebildetes Zwerglein auf." (Ebenda, S. 505).

57 Friedrich Wöhler an Johann Jacob Berzelius in Stockholm, 22. Februar 1828.

58 Das war eine Anspielung auf die in alchimistischen Homunkulus-Rezepturen oft genannten Bestandteile Urin und Sperma.

59 Johann Jacob Berzelius an Friedrich Wöhler, 7. März 1828. In: Wallach, Otto (Hrsg.): Briefwechsel zwischen J. Berzelius und F. Wöhler, Bd. 1, Leipzig 1901, S. 206-208; vgl. auch: Hertz, Gottfried Wilhelm: Natur und Geist in Goethes Faust. Frankfurt/M. 1931, S. 130 ff.; vgl. Schöne, Albrecht: Johann Wolfgang Goethe: Faust. Kommentare, a. a. O., S. 506 f.

60 Goethe: Dichtung und Wahrheit. In: WA, I, 27. Bd., S. 323, 330-335. – Vgl. dazu: Freitag, Egon: Goethes Alltags-Entdeckungen. „Das Volk interessiert mich unendlich". Leipzig 1994, S. 73 f.; Dass. als Insel-Taschen-

buch, Nr. 2550. Frankfurt am Main 1999, S. 95-97.

61 Lenk, Hans: Postmoderne Kreativität – auch in Wissenschaft und Technik? In: Abel, Günter (Hrsg.): Kreativität. XX. Deutscher Kongress für Philosophie 26.-30. September 2005 an der Technischen Universität Berlin. Kolloquienbeiträge. Hamburg 2006, S. 264.

62 Vgl. Enzyklopädie der Philosophie. Von der Antike bis zur Gegenwart. Denker und Philosophen, Begriffe und Probleme, Theorien und Schulen. Augsburg 1992, S. 233. 63 Schiller, Friedrich: Über Anmut und Würde. (s. Anm. 1).

64 Carlowitz, Hans Carl Edler von: Sylvicultura Oeconomica oder Haußwirthliche Nachricht und Naturmäßige Anweisung zur Wildem Baum-Zucht. 1713. – Vgl. Kriener, Manfred: Oh holder Tann! In: Die Entdeckung der Natur. Grüne Ideen – von Humboldt bis heute. ZEIT Geschichte. Epochen, Menschen, Ideen. Nr. 1/2016, S. 28.

65 Haeckel, Ernst (1834-1919): Naturforscher, Inhaber des Lehrstuhls für Biologie an der Universität Jena. Er war ein großer Anhänger der Evolutionstheorie von Charles Darwin. Er erweiterte diese Lehre von der Umwandlung der Arten durch Einbeziehung des Menschen und Aufstellung der biogenetischen Grundregel.

66 Haeckel, Ernst: Generelle Morphologie der Organismen. 2 Bände. Berlin 1866. [Schulbuch- und Wissenschaftsverlag Georg Reimer Berlin]. – Der Begriff „Ökologie" steht im 2. Bd., im Abschnitt XI von Kapitel 19. Dort lautet die Überschrift „Oecologie und Chorologie". Den Begriff hat er vom Griechischen abgeleitet: oikos (Haus, Haushaltung) und logos: Lehre. Ernst Haeckel entwarf zugleich das Forschungsprogramm für einen neuen Zweig der Biologie und schrieb: „Unter Oecologie verstehen wir die gesamte Wissenschaft von den Beziehungen des Organismus zur umgebenden Außenwelt, wohin wir im weiteren Sinne alle ›Existenz-Bedingungen‹ rechnen können." – Haeckel definierte den Begriff als Lehre vom „Naturhaushalt" oder von der „Okonomie des Natur-Ganzen."- Vgl. dazu: Grober, Ulrich: Ein ewiges Werden und Bewegen. 1866 prägte der Zoologe Ernst Haeckel einen epochalen Begriff: »Ökologie«. In: Die Entdeckung der Natur. Grüne Ideen – von Humboldt bis heute. ZEIT Geschichte. Epochen, Menschen, Ideen. Nr. 1/2016, S. 22 f.

67 Vgl. Grober, Ulrich: Ein ewiges Werden und Bewegen. In: Die Entdeckung der Natur. Grüne Ideen – von Humboldt bis heute. ZEIT Geschichte. Epochen, Menschen, Ideen. Nr. 1/2016, S. 23. – Die nachhaltige Entwicklung (sustainable development) ist ein entwicklungspolitisches Konzept, das die Umweltverträglichkeit der Produktion fordert. Die Wirtschaft soll sich daran orientieren, dass die Befriedigung der Bedürfnisse der heutigen Generation nicht die Chancen künftiger Generationen gefährdet.

METTE AHLMANN BOYLES, LEHRERIN AUS DÄNEMARK, STØVRING

10. International Summer School

An der Summer School 2016 nahm auch die dänische Partnerschule Støvring Gymnasium teil. Wir haben uns wie jedes Jahr sehr darüber gefreut, dass wir teilnehmen dürfen. Dieses Jahr sind wir, Schulleiter Jens Nielsen und Gymnasiallehrerin Mette Ahlmann, mit sieben Schülern angereist. Die Schüler haben bei Schülern des Carolinums gewohnt und haben jeden Tag die Vorlesungen der Summer School besucht. Auf der Heimfahrt haben sie schon besprochen, wie sie einen Besuch von ihren neuen deutschen Freunden in Dänemark organisieren könnten. Sie haben diese Woche zweifelslos vieles gelernt über die deutsche Kultur, das Schulleben und Familienleben, aber vor allem haben sie neue Freunde in einem anderen Land gefunden, und das ist vielleicht der größte Gewinn.

Das Thema der Summer School dieses Jahr war „Mensch und Natur". Die erste Vorlesung wurde von Prof. em. Dr. Hans Dieter Knapp gehalten mit dem Titel „Angekommen im Anthropozän". In der Vorlesung habe ich mir vor allem gemerkt, wie wir die globale Klimakrise als Chance für Veränderung ansehen müssen. Wir sind als Menschen dazu verpflichtet, in den kommenden Jahren unseren ökologischen Fußabdruck zu vermindern und dafür zu arbeiten, dass die Natur besser geschützt wird.

Für mich wurde das größte Thema dieser Woche überhaupt, welche Verpflichtungen wir als Menschen haben. Die fantastische Rede von Prof. Dr. Rita Süssmuth hat mich besonders beeindruckt. Sie hat uns alle daran erinnert, dass wir unsere humanistische Sichtweise nicht verlieren dürfen in diesen Zeiten, wo Angst vor dem Fremden und Unbekannten herrscht.

Die letzte Vorlesung wurde von Elmar Thevessen, Stellvertretender Chefredakteur des ZDF, Leiter der Hauptredaktion Aktuelles und Terrorismusexperte des ZDF, gehalten und er setzte das Thema fort, das Frau Süssmuth angefangen hat. Nämlich dass wir, wenn uns die Angst vereinnahmt, genau das verlieren, wofür wir kämpfen; unsere Humanität, Würde und Freiheit.

Wir möchten uns nochmal ganz herzlich dafür bedanken, dass wir an dieser Summer School teilnehmen durften.

10. International Summer School

Reflextionen der ausländischen Gäste aus Lettland

ENDIJS CINCIUSS FROM LETTLAND

In der Summer School konnte ich sehr viel Neues über Deutschland als Staat, seine Kultur und Natur erfahren. Sehr Gut war die Möglichkeit meine Fremdsprachen, Deutsch und Englisch, zu verbessern. Als Gewinn für mich war auch die Gelegenheit die Schüler aus Dänemark und Polen kennenzulernen.

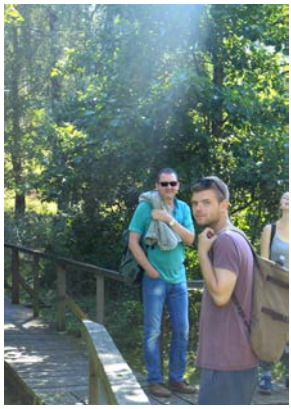
INGA UND LAILA FROM LETTLAND

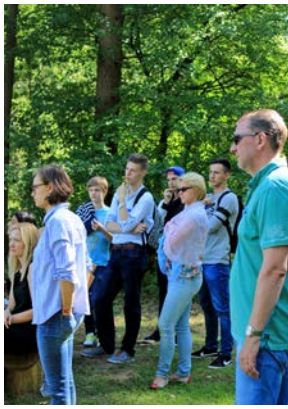
Es war eine sehr exellente Erfahrung für unsere Schüler, an der „Summer School" teilnehmen, weil sie eine exklusive Möglichkeit war, sehr spezifische Vorlesungen über weltaktuelle Themen gehört haben. Wir konnten in deutsche Familien wohnen und die deutsche Kultur besser kennenlernen. Wir danken ihnen sehr für die exzellente Organisation der „Summer School 2016"!

DENISS LAGZDINS FROM LATVIA

Looking back at last week, I can surely say that this International SummerSchool project has got me motivated for the next year of school. It has also shown me things from different points of view. For example, before I wasn't really connecting subjects such as chemistry, biology, physics with economics and social matters, but during the lectures, I've understood that they are not supposed to be separated, but it's more useful, if it's shown, how they influence each other, which this project did very well. I think that during this project I've found a way to understand the scientific subjects better, that is - not being afraid to look at the bigger picture, where everything is connected, doing this, I'll most definitely be able to brushen up on my grades. In conclusion - I am very grateful with the opportunity of attending the International SummerSchool and I recommend trying out projects like this to other youngsters like me.

Fotoimpressionen der Exkursion zur 10. International Summer School





ANKE GEHRLICH UND MARIEKE HEYL, KLASSE 11

Johannis Rau Stipendium

Anke Gehrlich (2. v. l.) und Mareike Heyl (4. v. l.) mit Schülerinnen aus anderen Bundesländern

Einmal Israel mit seiner Kultur von einer völlig neuen und sehr interessanten Seite zu entdecken – dazu hatten wir beide, Marieke und Anke, Schüler der 11. Klasse, während zwei schöner Wochen im Oktober diesen Jahres Zeit. Im Januar fragte uns Frau Awe, ob wir nicht Lust hätten, beim Johannes-Rau-Stipendium mitzumachen. Wir haben nicht lange gezögert und die Anmeldungsformulare ausgefüllt. Der geforderte Aufsatz in Englisch war schnell geschrieben. Zwei Schüler aus Israel, die eine aus einem kleinen Dorf in der Nähe von Jerusalem und der andere aus der großen Stadt Tel Aviv, besuchten uns beide erst eine Woche hier in Neustrelitz und begleiteten uns in unserem Alltag, um Deutschland genauer kennenzulernen. Danach verbrachten wir alle gemeinsam mit 36 anderen Deutschen und Israelis eine ereignisreiche Woche in Berlin und machten dort viele neue Erfahrungen. Nun wissen wir, dass das israelisches Volk ein sehr lautes und lebhaftes ist, aber man hat sich immer besser daran gewöhnt und die Woche verging wie im Flug. Anstrengend, aber sehr abwechslungsreich und erfüllend war auch unser Programm gestaltet. So besuchten wir den Bundestag und das Schloss Bellevue, diskutierten in englischer Sprache mit Vertretern des Auswärtigen Amts und des Bundespräsidialamtes. Doch nicht nur förmliche Programmpunkte gab es. Auch an einem Graffitiworkshop nahmen wir teil. Selber zu sprayen war für viele mit ein Höhepunkt der Woche. Leider gab es einige kulturelle Missverständnisse , dass wir einige aus der Gruppe der Israelis erst zum Ende der Zeit näher kennenlernten, aber aufgrund modernen, digitaler Kommunikation stehen wir heute noch alle in Kontakt. So konnten wir am Ende der Woche sagen, dass wir nicht nur neue Freundschaften nach Israel geknüpft haben, sondern auch innerhalb Deutschlands (welche bereits aus dem mehrtägigen Vorbereitungsseminar aus Bonn resultierten), die wir jetzt noch pflegen. Und nach allem kann man feststellen, dass diese kulturelle Erfahrung nicht nur Unterschiede, sondern wichtiger noch viel mehr Gemeinsamkeiten zu Tage brachte. Denn die Jugendlichen auf der Welt heute sind doch gar nicht mehr allzu verschieden.

Begegnung mit der jüdischen Zeitzeugin

Unsere Gruppe vor dem Brandenburger Tor

lern.land.schaft

Neue Möbel in der Caféteria und in der Eingangshalle, Barhocker statt Schulbank, überall USB Aufladestationen … und dann nennt sich das Ganze auch noch „lern.land.schaft". Was soll das?

Lernen findet heute nicht mehr nur im Klassenzimmer oder Zuhause am Schreibtisch statt. Mobile Geräte wie Laptops, iPads oder Smartphones ermöglichen mobiles Lernen: Zuhause am Küchentisch oder auf dem Sofa, an der Bushaltestelle, bei Freunden, auf der Wiese am See, aber eben auch in der Schule, im Klassenzimmer, in den Freistunden, Pausen und vor oder nach dem Unterricht.

Durch die neue lern.land.schaft wurden im Gymnasium Carolinum in den letzten Monaten bessere Bedingungen für das mobile Lernen geschaffen: in der Caféteria und in der Eingangshalle gibt es neue Sitzmöbel, die den Wohlfühlfaktor dieser Räume spürbar erhöht haben und die seit Anfang dieses Schuljahres sehr gut angenommen werden. Schön geschwungene Tische auf Tresenhöhe sowie Polstermöbel laden zum Arbeiten, Klönen und Ausruhen ein. Schülerinnen und Schüler können nun allein oder in kleinen Gruppen zusammensitzen und sich austauschen, recherchieren, arbeiten und lesen.
In allen Räumen der lern.land.schaft können über USB iPads und Handys aufgeladen werden. Es gibt Ruhebereiche (Raum 1, 2 und demnächst 3), in denen still oder im Flüstermodus gearbeitet wird und Bereiche, in denen die Schüler und Schülerinnen sich untereinander austauschen können (Caféteria, Eingangshalle).

Im Raum 1, rechts von der Caféteria, stehen fünf Computer und ein Drucker zur Verfügung. Es gibt eine kleine Handbibliothek mit altersgerechten Nachschlagewerken und Sachbüchern, die den Schülern auch wieder Lust auf Bücher machen soll.

Im Raum 2, der über die Treppe in der Caféteria zu erreichen ist, kann an eigenen Geräten gearbeitet oder gelesen werden. Dort steht in Zukunft über AirPrint auch ein Drucker zur Verfügung. Hier kann dann direkt vom iPad oder Handy gedruckt werden (ohne die Installation eines Druckertreibers).

In der Cafetéria und in der Eingangshalle sind Essen und Trinken erlaubt und außerhalb der Pausenzeiten kann auch dort gut gearbeitet werden.

Es tut allen gut, wenn in der lern.land.schaft aufeinander Rücksicht genommen wird, indem leise gesprochen wird, wenn andere still arbeiten wollen und indem die Räume sauber und ordentlich hinterlassen werden … in der Lernlandschaft sollen sich alle willkommen fühlen.

Die lern.land.schaft und die Bibliothek werden betreut von Kathrin Hutton, die seit September 2016 am Gymnasium Carolinum arbeitet. Neben ihren Aufgaben in der Lernlandschaft unterstützt sie das Medienzentrum und gibt Deutsch- und Englisch-Nachhilfe für die syrischen Schüler.

Öffnungszeiten der lern.land.schaft
Montag bis Freitag
8 bis 11 Uhr
Montag, Dienstag, Donnerstag
13 bis 15.30 Uhr

sowie immer, wenn das OPEN Schild an der Tür hängt.

Cafeteria-Bereich

Raum 1

Henry Tesch und Jost Reinhold mit Schülern

Raum 2

Jost Reinhold mit Schülern

LISA SCHMIDT, LEHRERIN

Sportklasse

„Sport stärkt unseren Zusammenhalt und unseren Teamgeist."

Mehr Sport, mehr Bewegung, mehr gemeinsame Aktivitäten, mehr Teamgeist, ein stärkerer Zusammenhalt.

Erstmals gibt es im Schuljahr 2016/17 am Gymnasium Carolinum neben dem naturwissenschaftlichen, dem sprachlichen und dem allgemeinbindenden Profil eine neue Möglichkeit für die siebten Klassen: die Sportklasse. In diesem Jahr treiben 8 Schülerinnen und 15 Schüler in der Klasse 7/7 jede Woche 8 Stunden im Regelunterricht gemeinsam Sport. Die Auswahl der Sportarten ist sehr vielseitig. Direkt zu Schuljahresbeginn ging es regelmäßig mit Herrn Wossidlo auf den Glambecker See zum Kanutraining. Mit Frau Wossidlo und Frau Walter durften sich die Schüler zudem bisher in Schwimmen, Leichtathletik, Tennis, Basketball, Volleyball und Turnen ausprobieren und sind stets mit Begeisterung, Kampfgeist und der Bereitschaft, alles zu geben, dabei.

Zusätzlich zu den Sportstunden im Regelunterricht nehmen die Schüler je 2 Stunden pro Woche am Neigungsunterricht der Schule teil und schwitzen und kämpfen beim Tischtennis-, Basketball-, Fußball- und Drachenboottraining. Nicht zu vergessen sind die vielen Stunden in verschiedenen Sportvereinen mit Wettkämpfen an den Wochenenden, die die Kinder jede Woche leisten.

Das Feedback der Klasse ist durchweg positiv. Spricht man sie auf ihr besonderes Profil an und fragt, was sie besonders schätzen, sind unter anderem folgende Antworten zu hören: „Es ist cool, dass wir so viel Sport haben.", „Wir mögen die Vielseitigkeit der Sportarten im Unterricht und gleichzeitig betreiben wir alle meist eine Sportart mit besonderer Leidenschaft.", „Der gemeinsame Sport stärkt unseren Zusammenhalt und fördert unseren Kampfgeist."

Besonders gefallen hat den Kindern auch das Nachtfußballturnier in der Kennenlernwoche im Schulcamp in Babke, bei denen sie ausgestattet mit einem leuchtenden Ball und Leuchtbändern an Armen und Beinen in der Dunkelheit mit- und gegeneinander den Fußballplatz belebten. In Babke waren die Kinder in der freien Zeit stets in Bewegung: Nach dem Frühsport, bei dem es unter anderem barfuß auf den mit Morgentau bedeckten Rasen ging, fand man sie meist an den Tischtennisplatten, den Basketballkörben und auf dem Fußballplatz.

Neben den vielen Sportstunden, in denen die Schüler sich körperlich auspowern, stehen natürlich alle anderen Unterrichtsstunden außerhalb der Turnhalle und des Sportplatzes an.

Durch den besonderen Stundenplan bleibt für andere Fächer zum Teil weniger Zeit, der Unterrichtsstoff ist hingegen nicht weniger umfangreich und intensiv. Dies bedeutet, dass die Schüler auch im Klassenraum ein hohes Maß an Konzentration, Disziplin und Anstrengungsbereitschaft zeigen müssen, um neben dem Sport auch alle anderen schulischen Herausforderungen zu meistern. Doch mit gegenseitiger Unterstützung, Hilfsbereitschaft und Teamgeist – Eigenschaften, die durch die gemeinsamen sportlichen Aktivitäten stark gefördert werden – bewältigen die Sportler des Carolinums auch diese Herausforderungen des schulischen Alltags.

MARGITTA BÖHL UND UTE LILIENTHAL, LEHRERINNEN

Patrimonium

„Patrimonium“, was heißt das überhaupt? Dieses zu klären war unser erstes Thema im Wahlpflichtunterricht vergangenes Schuljahr, denn zu diesem Zeitpunkt haben wir mit dem Projekt begonnen.

Übersetzt bedeutet es: „Dem Erbe verpflichtet“. Dieser Aufgabe stellten wir uns gemeinsam mit Schülern vom Bone Esperance in Belgien und dem Lyceum in Echternach in Luxemburg.

Es sollte ein Erasmus Projekt werden, leider haben die Verantwortlichen dieses Thema nicht für förderungsfähig gehalten.

Trotzdem haben wir uns auf den Weg gemacht, sowohl im eigentlichen, als auch übertragenen Sinn.

Während wir an unserem Thema gearbeitet haben, herausgefunden haben, was Nachhaltigkeit bedeutet, wie Tourismus nachhaltig mit unserem größten Trumpf in Mecklenburg-Vorpommern, den wir haben – der noch relativ unberührten Natur – funktionieren kann, hat das Lyceum den ersten Besuch vorbereitet.

Im April 2016 ging es dann nach Echternach mit 12 Schülern und dem Flixbus!

Es sollte eine Herausforderung für die Organisation und unseren „Gluteus maximus“ sein. Aber nach etwa 14 Stunden Fahrt sind wir von Lehrern, Schülern und Eltern außerordentlich herzlich in Empfang genommen worden. Wie es so üblich ist, haben die Schüler sich bereits im Vorfeld mit den Gastschülern in Verbindung gesetzt, so dass ein Eingreifen durch die Betreuer kaum noch notwendig war. Diese Kontakte waren und sind sehr effektiv, sowohl beim Erwerb der Sprachfähigkeit als auch beim Austausch von Gedanken, Hausaufgaben…

Das Programm in Echternach war ausgefüllt und ließ kaum Zeit und Raum für Dinge, die schief gehen könnten.

So haben die Schüler eine Schul- und Stadtführung für uns durchgeführt, die lange und tiefe Recherchen erkennen ließen. Am Nachmittag des ersten Tages ging es dann in den Park, wo wir in Teams eingeteilt, uns sportlichen und anderen Herausforderungen stellen mussten. So weiß nun der ein oder andere, was auf luxemburgisch: „Kuff de Schmull“ oder „Dreibitz“ heißt.

Der dritte Tag war einem Besuch in der Stadt Luxemburg vorgesehen. Das Zentrum der europäischen Finanzwelt war aber weit entfernt! Viel interessanter schien diese alte Stadt mit dem ausgeklügelten Befestigungssystem und Mauern, alten Gärten, Pilgerstätten. Die Organisation des Programms war so gut, dass wir im April Sonne und 20°C bekamen, die uns zum Verweilen im großen Park einluden.

Am vorletzten Tag fuhren wir nach Besch Elvale- warum gerade so eine kleine Stadt? In unserem Thema ging es um das Erbe, dem wir verpflichtet sind – das war hier ausge-

sprochen gut zu sehen. Eine alte Bergbaustadt am Rand der französischen Grenze, die völlig modern gestaltet wurde. Neben alten Hochöfen steht eine hochmoderne Universität. In direkter Nachbarschaft eines alten – ins Stadtbild integrierten Walzwerkes steht eine der bekanntesten Konzerthallen- die „Rockhal“, in der eine Reihe von namentlich bekannten Bands auftraten. Die Führung hier war besonders interessant. Wie funktioniert Tontechnik? Wie wird die Bühne aufgebaut? Welche besonderen Wünsche haben Künstler hinter der Bühne?

Insgesamt ein gelungenes Beispiel dafür, wie man alte Industrieorte in eine Wohn- und Arbeitsgegend der heutigen Zeit „umgestalten“ kann.

Am Abend war dann die Abschiedsfeier geplant mit Schulleitung, Förderern und natürlich den Hauptakteuren, den Schülern und Lehrern. Übrigens, herzlichen Dank an Herrn Bendel, der uns so spontan und außerplanmäßig begleitet hat!

Am Freitag ging es dann nach Hause, mit neuen Freunden und vielen Eindrücken im Gepäck, die es erst einmal zu verarbeiten galt.

Schüler in der Rockhal

Vor der Schule in Echternach

Auf dem Hochofen in Besch Elvale

In Luxenburg-Stadt

Im Herbst, genauer gesagt im Oktober, brachte die Reise uns nach Belgien. Über Berlin und Brüssel ging es nach Binche- eine Gemeinde in der belgischen Provinz Hennegau in Wallonien.

Auch hier wurden wir nach der langen Reise herzlich begrüßt. Nachdem für unser leibliches Wohl gesorgt wurde, haben wir uns gleich auf den Weg gemacht und uns ein Radrennen angeschaut, das mitten durch die Stadt führte. Eddie Merckx war aber leider nicht mehr dabei!

Am frühen Abend wurden die Schüler dann von ihren Gasteltern in die verschiedensten Orte der Umgebung gebracht und umsorgt.

Der folgende Tag stand im Zeichen des Kennenlernens der Schule. Diese ist ein altes ehrwürdiges Gebäude mit sehr viel Charme! Man stelle sich Hogwart vor in zunehmend neuem Glanz.

Mit vielen guten Ideen haben wir über ein Spiel in Gruppen die Schule und das Leben der Schüler dort kennengelernt. Auch die Lehrer haben im Team ALLES mitgemacht, obwohl wir manchmal an unsere Grenzen gestoßen sind! Besonders beim Erkennen von 20! modernen Musiktiteln und Interpreten oder über den Spielplatz rückwärts klettern, oder tanzen mit Geräten in der Hand …

Auf alle Fälle war es lustig. Der Abend war dem Kennenlernen vorbehalten. Am kommenden Tag fuhren wir früh los nach Brügge, eine wunderschöne Stadt im Norden des Landes. Hier haben wir uns in einer Schnipseljagd uns die Stadt zu Fuß erschlossen. Dieses Kleinod hat es geschafft, so ziemlich jeder kriegerischen Auseinandersetzung der Jahrhunderte aus dem Weg zu gehen! Dementsprechend sind dort alte, erhaltene Gebäude zu bewundern und ein wenig Flair der typisch holländischen Kanäle.

Auf dem Rückweg haben wir dann Halt in Brüssel gemacht, eine ebenso schöne, wie alte Stadt. Das Wahrzeichen der Stadt-das „Männiken Piss" in seiner Größe- war allerdings etwas ernüchternd.

Aber manchmal ist eben die Geschichte dahinter umso wichtiger.

Ziemlich spät am Abend ging es zurück in die Gastquartiere.

Der letzte Tag war wieder bis zum Abend, an dem der schon bekannte Flixbus zurückfuhr, mit Programm gespickt.

Patrimonium – hier besuchten wir eine alte Bergbaumine, die abgerissen und geschlossen werden sollte. In einem Bürgerentscheid hat man sich aber entschlossen, es als Museum umzugestalten. Es ist auch hier gelungen! Anschließend brachte uns der Bus nach Strepy Thieu, wo ein imposantes Bauwerk auf uns wartete.

Anfang des 19. Jahrhunderts beschloss Napoleon, die Orte Brüssel und Charleroi durch einen Kanal zu verbinden.

Da aber ein ziemlicher Höhenunterschied zu bewältigen war, dauerte dieses Vorhaben etwas länger. Es kamen für die Bewältigung des Problems nur zwei Möglichkeiten in Betracht: mehrere Schleusen oder ein Schiffshebewerk. Kostengünstiger schien nach reiflichen Über-

legungen (Napoleon hatte mittlerweile nicht mehr seine Hände im Spiel) die zweite Variante.

So ist der Canal du Centre ab Mitte des 20. Jahrhundert durch ein beeindruckendes Bauwerk reicher. Diesen Höhenunterschied von 117 Meter haben wir mit einem Schiff überwunden.

Anschließend konnten wir im Museum über einen Gang durch mehrere Zimmer ziemlich viel über das Land Belgien erfahren, was uns in tiefer Erinnerung bleibt.

Im Frühling 2017 haben wir nun Gäste aus zwei Schulen und zwei Ländern, die uns ans Herz gewachsen sind.

Es heißt jetzt die Ärmel hochzukrempeln, recherchieren, planen … damit unsere Gäste mit ähnlich tollen Erinnerungen nach Hause fahren.

Foto in Brüssel

Belgische Waffeln…mhhhh

Lisa und Gina – Abschied von ihrer Gastschülerin

SABINE HUNGER (& LISA SCHMIDT)

Ratz-Fatz-DaZ

Seit Oktober 2016 gibt es ein neues Unterrichtsfach am Carolinum: Deutsch als Zweitsprache (DaZ). In zwei Doppelstunden pro Woche bemühen sich vor allem unsere syrischen Schüler, die zahlreichen Geheimnisse der deutschen Sprache zu enträtseln. Aber auch für die zur Zeit fünf Austauschschüler*innen aus der ganzen Welt ist das ein hilfreiches Angebot, welches sie gerne nutzen. Ob Dativ oder Akkusativ, Satzbau oder Zeitformen – die beiden Lehrerinnen, Frau Schmidt und Frau Hunger, bemühen sich um einen abwechslungsreichen und lebensnahen Unterricht. Dazu gehört unter anderem, Vokabular und Arbeitsmethoden kennenzulernen, die in anderen Unterrichtsfächern gebraucht werden. Mit Zungenbrechern und kleinen Spielen kommt aber auch der Spaß nicht zu kurz, und oft gibt es Gelegenheit, voneinander über die eigene Sprache und das Herkunftsland zu lernen.

Allerdings ist der DaZ-Unterricht nur ein kleiner Baustein auf dem Weg zu guten Deutschkenntnissen. Mindestens ebenso wichtig ist die Unterstützung durch Mitschüler und Fachlehrer, die möglichst einfach, aber konsequent Deutsch mit den Nicht-Muttersprachlern sprechen sollten. Entscheidend für den Erfolg wird aber das eigene Engagement sein.

Mein Auslandsjahr

Impressionen unserer Austausschüler

PAUL WINKEL

Leben eine Meile über Null

Paul Winkel vor der Schule

Mit dem Schulmaskottchen

Das letzte Schuljahr habe ich im US-Bundesstaat Colorado verbracht. Ein Jahr im amerikanischen Schulsystem, ein Jahr in einer neuen Familie, ein Jahr in einer neuen Kultur und ein Jahr in den Rocky Mountains. Das Abenteuer Auslandsjahr bedeutet viele Veränderungen, und dazu gehören mehr als Sprache und Kultur, denn auch die Natur ist anders. Für einen Jungen von der Seenplatte, der hohe Luftfeuchtigkeit und ein Leben knapp über dem Meeresspiegel gewohnt ist, war die erste Zeit durch den Umzug auf eine Höhe von knapp 1600 Metern, etwa eine Meile, und in eine Region in der Luftfeuchtigkeit kaum vorhanden ist, schwierig. Aber das war ein kleineres Problem, nachdem sich mein Körper an die Umstände gewöhnt hat. Die neue Kultur warf viele Fragen auf. So ging ich gleich nach meiner Ankunft mit meiner neuen Familie in ein Restaurant. Ich lernte sofort die überfreundliche Art der Amerikaner kennen, die riesigen Portionen im Restaurant und natürlich, dass Getränke, solang sie alkoholfrei sind, nur einmal bezahlt werden und diese dann immer kostenlos nachgefüllt werden. Die freundliche Art, auch wenn sie nur Fassade ist, erleichtert das tägliche Leben ungemein und macht einen als Person, vor

allem als Fremder, lockerer. Riesige Portionen gab es nicht nur im Restaurant, auch die Supermärkte boten „Familienboxen" an, die die Familie für einen Monat versorgen konnten.

Etwas anderes was für Mitteleuropäer verwunderlich war, ist das nicht funktionierende, man könnte sagen nicht existierende, Nahverkehrssystem. Auch das Fahrrad fällt weg, da Fahrradwege oft nicht existieren. So ist man auf sein Auto angewiesen. Auch, dass Schüler schon mit 16 Auto fahren, kann für Verwunderung sorgen und wenn ein Schüler kein Auto hat, kommt man mit den typisch gelben Schulbussen zur Schule.

Vor dem ersten Schultag hatte ich Angst, vor allem davor, Freunde zu finden, doch mein High School Leben war ein Erlebnis, das ich nie vergessen werde. Schule fühlte sich dort einfacher und leichtgängiger an, was nicht nur von den einfachen Ankreuztests kommt, sondern vom ganzen Ablauf der Schule. So wählt man die Fächer, die man belegen möchte, jedes Jahr neu. Neben Standartfächern wie Mathe und Englisch, gab es einige, die man in Deutschland höchstens an einer Universität finden kann, wie zum Beispiel Journalismus, Biomedizin oder Luft- und Raumfahrt Ingenieurwesen. Pro Semester wählt man acht Kurse, wobei man die ersten vier an einem Tag und die anderen am nächsten Tag hat, mit dieser Rotation lief dann der Schulwoche. Der größte Faktor, der zu einem guten Schulleben führte, war der „school spirit", die Liebe zu seiner Schule und den Schulfarben. Die Schulfarben Orange und Schwarz konnte man überall im Gebäude sehen und alle Schüler trugen mehrmals die Woche Kleidung der Schule. Auch der Schulsport spielt eine besondere Rolle. Die Teams sind unter sich wie eine große Familie. Das habe ich erlebt, da ich im Herbst Tennis und im Frühling Baseball gespielt habe. Man lernt viele Leute kennen, so habe ich über den Sport erste Freundschaften geschlossen. Wenn Teams unserer Schule gespielt haben, war das schuleigene Stadion voll, wie bei Football- und Fußballspielen. Auch die Sporthalle war bei Spielen der Volleyball- und Basketballmannschaft gefüllt. Dort zeigte sich wieder der Zusammenhalt, wenn alle zusammen ein Team angefeuert haben und man auch dort viele neue Leute kennenlernt. Das Schulleben ist kein High School Musical, aber der Spaß und Zusammenhalt ist an jeder Ecke zu finden, wodurch ich meine Schulzeit sehr genossen habe.

Baseball war für mich ein Sport, den ich nur aus dem Fernsehen kannte. Als ein Freund mich dazu überredet hat, es auszuprobieren, war ich skeptisch. Es stellte sich jedoch am Ende heraus, dass es eine sehr gute Entscheidung war. Dadurch habe ich einen neuen Sport kennengelernt, traf neue Freunde und am wichtigsten, hatte Spaß.

Mit der Sprache lief es von Anfang an gut, auch wenn es schwierig war sich in den amerikanischen Akzent und den Slang hineinzuhören, vor allem, weil in der Schule britisches Englisch unterrichtet wird. Einige meiner Freunde wunderten sich anfänglich über den britischen Akzent und die britischen Wörter, die ich ihnen teilweise zugeworfen habe. Doch nach den ersten Monaten war Sprache

kein großer Faktor mehr, da man den ganzen Tag mit der Sprache leben muss.
Was mich beeindruckt hat, war der Patriotismus. Bei jeder passenden Gelegenheit wurde die Nationalhymne gesungen, amerikanische Flaggen waren überall zu sehen, sogar im Supermarkt und morgens in der Schule wurde vor dem Schulbeginn immer die „Pledge of Allegiance" gesprochen, also der Fahneneid auf die Flagge der USA.
Meine Familie war ein Glücksfall. Sie haben sich immer um mich gekümmert und haben stets zusammen gelacht. Meine Sorgen wurden erhört und ich konnte ihnen auch helfen, zum Beispiel in dem ich ein großer Bruder für meine beiden kleinen Geschwister sein konnte. Hausaufgaben mit meiner Gastschwester zu machen und mit meinem Gastbruder mit Lego zu bauen, hat mir unheimlich viel Freude bereitet.
Meine Zeit in den USA verging sehr schnell, und der Abschied fiel sehr schwer. Man freut sich jedoch auch wieder auf seine Familie und Freunde in Deutschland. Mein Abschied war mehr ein „Bis bald!" als ein „Tschüss!", denn ein Teil meines Herzens wird immer bei meiner Gastfamilie und in Colorado sein. Jeder der die Möglichkeit hat, ein Auslandsjahr zu machen, sollte die Chance nutzen, denn nicht nur durch die Sprache entwickelt man sich, das Denken wird rationaler und man lernt selbstständiger zu leben, mit eigenen Problemen klarzukommen und eigene Entscheidungen schneller zu treffen.

LISA GAGERN

Ein Leben in einem Jahr

– Mein Auslandsjahr in der Türkei –

Seit ich 11 Jahre alt bin, wollte ich ein Auslandsjahr machen. Meine Schwester ist ein Jahr in Amerika gewesen und hat mir so viele Geschichten erzählt, über die Erfahrungen die sie gemacht hat und was ihr dieses Jahr gebracht hat, so dass ich von der Neugier gepackt wurde und selbst so eine unglaubliche Erfahrung machen wollte.
Ich war so fasziniert davon, eine andere Kultur kennenzulernen und eine neue Sprache sprechen zu können, dass ich mich dazu entschlossen habe, in die Türkei zu gehen. Dank der Stiftung Mercator, die so eine besondere Länderwahl unterstützt, um einen besseren Kulturaustausch mit solchen Ländern zu fördern, habe ich ein Stipendium bekommen. Natürlich war ich sehr nervös, denn bisher hatte ich in der Türkei immer nur Urlaub gemacht mit meiner Familie, aber dort zu leben, hatte ich mir bis dahin noch nie vorgestellt. Ich habe also versucht, ohne Vorurteile und ohne Erwartungen an meinen Auslandsaufenthalt heran zu gehen.
So war es nun endlich so weit, dass nach vielen Monaten der Vorbereitung und des Wartens der Tag meiner Abreise gekommen war. Es war schwer, meine Familie zu verabschieden, aber gleichzeitig war ich auch so voller Vorfreude, dass ich wortwörtlich ein Wechselbad der Gefühle in mir trug.

Ich wusste bereits, dass ich in Ankara, der Hauptstadt, leben würde und freute mich riesig auf meine Gastfamilie, mit der ich schon Monate lang Kontakt gehabt hatte.
Leider wurde ich schnell in meiner Euphorie gestoppt, als klar wurde, dass ich meine Familie wechseln musste, da mein damaliger Gastvater einen Job in Italien bekommen hatte und die Familie umziehen würde.
Ich fühlte mich unglaublich alleine und hatte auch ein wenig Angst davor, wie meine neue Gastfamilie werden würde. Nachdem ich dann die Familie gewechselt hatte, wurde schnell klar, dass wir uns alle sehr gut verstanden und ich würde sofort als echtes Familienmitglied aufgenommen.
Ich habe in diesem Jahr viele Erfahrungen gesammelt und festgestellt, wie modern und offen die Türkei ist. Ich habe viele Freunde gefunden und angefangen Türkisch zu lernen. Die Menschen waren mir gegenüber immer sehr offen und ich war überrascht, wie sehr sie sich darüber gefreut haben, dass ich ihr Land und ihre Kultur kennenlernen wollte. Leider gab es auch weniger gute Zeiten und mein Jahr wurde öfters von Terroranschlägen überschattet. Gerade in Ankara gab es viele Bomben und wir mussten alle vorsichtig sein. Es war eine schwere Zeit, aber ich habe gemerkt, dass die Menschen trotz allem versuchten normal weiterzumachen und ihrem Alltag zu folgen.
Der Abschied fiel mir sehr schwer. Ich musste meine Freunde und meine Familie verabschieden, die Kultur, die mir so sehr gefiel zurücklassen und wieder nach Deutschland kommen. Der Kulturschock war nach meiner Rückkehr größer, als zu der Zeit, wo ich in die Türkei gekommen bin. Alle Menschen waren pünktlich und überall spürte man diese typisch deutsche Mentalität. Trotzdem war ich überglücklich, als ich wieder meine Familie in den Arm nehmen konnte und mein geliebtes Neustrelitz zurück hatte.
Ich habe mir durch mein Auslandsjahr einen Traum erfüllt und bin froh, dass ich die Türkei gewählt habe. Trotz Höhen und Tiefen würde ich diese Entscheidung jeder Zeit wieder treffen.

TABEA KLEIN

Ein Jahr voller Erinnerungen

Als ich mich für das 32. Parlamentarische Partnerschaft Programm beworben habe, hätte ich nie gedacht, dass ein halbes Jahr später ein Brief mit der Zusage im Briefkasten liegen würde. Die Freude war sehr groß und dann verlief auch alles sehr schnell, bis ich mit anderen Austauschschülern den Atlantik überquerte. Die Reise führte von Berlin über Frankfurt/Main nach New York, von dort aus weiter nach Ohio-Cincinnati. In meiner Gastfamilie wurde ich sofort herzlich in die Arme geschlossen. Bei meiner Ankunft waren die Sommerferien gerade zu Ende, sodass nach dem ersten Wochenende sofort die Schule startete. Dort hatte ich die Möglichkeit neben Amerikanischer Geschichte, Englisch-

und Mathematikunterricht, auch Orchester, Chor und Biologie als Unterrichtsfach zu wählen. Dass ich als Austauschschüler keine Sonderbehandlung in der Schule bekommen habe, war sehr angenehm, auch wenn die englische Sprache und der Unterricht am Anfang eine kleine Herausforderung waren. Der Schulspirit war dort sehr stark ausgeprägt und hat mich besonders in der Football Season sehr begeistert. Zu den Spielen am Freitagabend trafen sich viele Schüler, Lehrer und Eltern, um die Footballmannschaft zu unterstützen. Die Marchingband vor und während des Spiels gab dem ganzen Event eine abwechslungsreiche Umrahmung. Die Freude war sehr groß, als ich von der Band überraschend eingeladen wurde, mit meiner Klarinette bei den nächsten Paraden mitzuspielen. In der Wintersaison, die schon Ende Oktober begonnen hat, trainierte ich zusammen mit meiner Gastschwester im Schwimmteam der Schule. Mit dem täglichen Training und den Schwimmwettkämpfe an den Wochenenden waren die Tage gut durchgeplant und weitere Freundschaften wurden gestärkt. Im Herbst fand nicht nur Halloween, sondern auch, dass in der amerikanischen Kultur traditionelle, Thanksgiving statt. Die Familie kam zusammen und es wurden Truthahn und andere Köstlichkeiten gekocht. Weihnachten wurde, wie auch in Deutschland typisch, im Kreise der Familie gefeiert. Die Geschenke gab es jedoch erst am Morgen des 25. Dezember. Über Neujahr hatte ich die Gelegenheit, mit meiner Gastfamilie in den verschneiten Bundestaat South Dakota zu reisen. Mount Rushmore und der Black Hills National Park wurden besichtigt. Als das zweite Schulsemester anfing, verging die Zeit gefühlt noch viel schneller als zuvor. Im Februar hat mich meine Gastfamilie mit in die riesige Stadt New York genommen. Es ist schon etwas anderes die Freiheitsstatue, das 9/11 Denkmal oder den Times Square, mit eigenen Augen zu sehen. In den Frühjahrsferien reisten wir mit der Familie nach Florida, zur weltbekannten Disney World. Damit ich auch in der Frühlingssaison nach

der Schule etwas zu tun hatte, habe ich Tennis ausprobiert und freue mich, nun auch in Neustrelitz weiterhin Tennis spielen zu können. Der Abschied von den anderen Austauschschülern, die ich in diesem Jahr kennen gelernt habe, von meiner Gastfamilie und den zahlreich geknüpften Freundschaften fiel nicht sehr leicht, denn wer weiß, wann und wo ein Wiedersehen stattfinden wird. Die amerikanische Kultur einmal hautnah zu erleben, die Möglichkeit so zahlreiche interkulturelle Freundschaften zu schließen und eine Fremdsprache zu erlernen sind nur einige Vorteile des Schüleraustausches. Jedem, der die Möglichkeit hat an einem Schüleraustausch teilzunehmen, rate ich diese Möglichkeit zu nutzen, denn die Erlebnisse und Erfahrungen sind einfach unvergesslich.

Verabschiedung der Lehrerin Hannelore Gentzen

aus dem aktiven Schuldienst

Mit dem Schuljahr 1991/1992 wurde die Heinrich Schliemann Schule in Neustrelitz das Heinrich Schliemann Gymnasium. Von Beginn an war Hannelore Gentzen die Koordinatorin für die Sekundarstufe II und maßgeblich am Aufbau der Abiturstufe beteiligt. Jederzeit stand sie den Schülern im Unterricht und in ihrer Funktion als Koordinatorin mit Rat und Tat zur Seite, betreute, lenkte sie und half, wenn Hilfe erforderlich war. Sie meisterte erfolgreich die Umstellung vom Zensuren- zum Punktesystem und die Einführung des Kurssystems mit Leistungs- und Grundkursen. Auch die Kollegen konnten immer Hilfe erwarten und sich stets auf Hannelore Gentzen verlassen. Studienfahrten führten sie zusammen mit den Schülern nach Rom, Moskau, London und Stratford-on- Avon. Großen Anteil hatte Hannelore Gentzen am Gelingen von Projekten, den Vorbereitungen des letzten Schultages der Abiturienten, von Festveranstaltungen und den feierlichen Übergaben der Abiturzeugnisse. Mit dem Zusammenschluss der beiden Gymnasien wurde Hannelore Gentzen die Koordinatorin für die Sekundarstufe II am Gymnasium Carolinum.

Als Kollegin im Fachbereich Deutsch hat Hannelore Gentzen am Carolinum einen wesentlichen Einfluss auf die Unterrichtsgestaltung genommen. Als Fachbereichsleiterin war sie für alle KollegInnen stets ein kompetenter Ansprechpartner, stand mit vielen guten Ideen und Anregungen jedem hilfreich zur Seite und nahm auch selbst dankbar Anregungen und Erfahrungen auf, um diese dann entsprechend in ihrem Unterricht anzuwenden. Ihre Arbeitshaltung ist geprägt von ihrem tiefen Interesse für die deutsche Sprache und Literatur, dies bedeutet auch, dass sie stets nach neuen Ideen suchte, um auch den Schülern diese Begeisterung zu vermitteln. Bei vielen ist ihr das gelungen. Durch ihre Unterstützung kamen diese dazu, sich auch außerhalb des Unterrichts damit zu beschäftigen, die Kenntnisse aus dem Deutschunterricht anzuwenden und auch kreativ zu nutzen. So wurden Theateraufführungen und literarische Lesungen gestaltet. Im Kurs „Kreatives Schreiben" entstanden interessante Arbeiten rund um die Literatur.

Durch die Initiative von Hannelore Gentzen bekamen viele Schüler und Schülerinnen die Möglichkeit, sich mit neuen sowie sehr inte-

ressanten Filmen aus dem Kurz- und Dokumentarfilmwettbewerb der Doc-Art auseinanderzusetzen. Auch das war eine von vielen Möglichkeiten, auf andere Art und Weise bei vielen Lernenden das Interesse für den Deutschunterricht zu fördern.

Durch ihr freundliches, fordernd konsequentes, aber immer auch förderndes Agieren kann man sicher feststellen, dass sie sowohl bei Schülern als auch bei den Kollegen einen Eindruck hinterlassen hat, der vorbildhaft ist und somit zum Nacheifern anregt, in diesem Sinne ihre Arbeit weiterzuführen.

In der Schulleitung war Hannelore Gentzen eine Kollegin, die stets ein offenes Ohr für Kollegen und Schüler hatte. Mit Besonnenheit und Klarheit nahm sie ihre Aufgaben als Oberstufenkoordinatorin wahr und freute sich z. B. über jeden Schüler, der erfolgreich und mit der nötigen Anstrengungsbereitschaft die Abiturprüfungen meisterte. Viele Abiturienten suchten den Weg zu ihr, um sich einfach nur Rat und Zuspruch für die nächste Zeit zu holen oder über die richtige Kurswahl zu sprechen. Ihre Tür stand immer offen für Schüler, Eltern und Lehrer. Es hat viel Spaß gemacht, mit Hanne, wie wir sie ja alle nennen, durch unser Schulgebäude zu gehen, um nach der einen oder anderen ästhetischen Verbesserung zu gucken. In einer ansprechenden Umgebung zu arbeiten, die auch ein Aushängeschild für unser Gymnasium sein sollte, war ihr wichtig und diesen Anspruch gab sie gern weiter.

Die Arbeit im Redaktionskollegium der Zeitschrift Carolinum war für Hannelore Gentzen eine besondere Aufgabe. Mit einem hohen Maß an Kreativität und viel Engagement entwickelte sie im Team die Struktur jeden Heftes, motivierte Schülerinnen und Schüler sowie Lehrerinnen und Lehrer zum Schreiben, um so das Leben am Carolinum in seiner Vielfältigkeit nach außen zu tragen. Die Zusammenarbeit mit der Druckerei war eine Herausforderung, die sie mit Fleiß und Ausdauer, oft unter Zeitdruck, zum pünktlichen Abschluss brachte.

LAURA RUNGE, PAUL DRUSCH,
KLASSE 10

Lernen am anderen Ort
bei Weber Maschinenbau GmbH

Ende Mai 2016 nutzten alle Schülerinnen und Schüler der 10. Klassen des Gymnasium Carolinum Neustrelitz die Gelegenheit, einen lokalen globalen Player hautnah kennen zu lernen. Das Unternehmen entwickelt weltweit seit 35 Jahren wegweisende Systeme für die Verarbeitung, Veredelung und das Schneiden von Wurst, Fleisch, Käse. Ebenso erfolgt der Vertrieb von Slicern, Skinnenr, Food Robotics und Produkt-Scannern auf höchstem Niveau. An 14 Standorten in zehn Nationen werden rund 1000 Mitarbeiter beschäftigt, dazu gehört auch der in unserer unmittelbaren Nähe, in Neubrandenburg.

Im Unterricht wurden im Vorfeld vorbereitende Informationen gegeben, persönliche Fragen gesammelt und berufliche Möglichkeiten bzw. Karrierechancen diskutiert.

Der Online-Fakt, dass das Unternehmen für seine Entwicklung der innovativen Bedien-Schnittstelle Weber Power Control mit dem begehrten Red Dot Design Award in der Kategorie Communication Design sowie 2014 mit dem iF Communication Design Award ausgezeichnet wurde, war zuerst zweitrangig für die meisten Teilnehmer. Es war eher das Mirakel, wie die Lieblings-Low-Fat-Salami, der Lecker-Lieblings-Käse oder andere genial geschnittene und verpackte Scheiben-

Lebensmittel so exakt in die praktikable Verpackung zum Endkunden kommen.
An zwei Tagen bekamen die Caroliner aus Neustrelitz einen umfassenden Eindruck vom Unternehmen WEBER.
Es stimmte alles an diesen Tagen – der Transfer per Bus, der herzliche Empfang, die fundierten Fakten während der informativen Rundgänge mit den Mitarbeitern sowie der Präsentationsfilm der Firma in der Gesprächsrunde. Natürlich durften die von einer unglaublichen Maschine perfekt geschnittenen Salamischeiben nicht fehlen.

Die „Verwaltungsvorschrift des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur" zum Lernen am anderen Ort wurde bei dieser Veranstaltung zur Nebensache. Wichtig waren die Freundlichkeit, die Offenheit und das persönliche Treffen der Beteiligten mit allen Optionen zwischen einem Arbeitgeber der Zukunft und potenziellen Interessenten.

5 Wochen später stellte sich ein Mädchen zum 10-tägigen Betriebspraktikum vor.

Berufsausbildung und duales Studium als Sprungbrett zur betrieblichen Karriere bei Weber Maschinenbau

Der Schulabschluss ist erfolgreich geschafft – aber wie geht's weiter? Das Maschinenbauunternehmen Weber Maschinenbau in Neubrandenburg bietet jungen Schulabgängern vielfältige Möglichkeiten für ihren beruflichen Einstieg und zahlreiche Zukunftsperspektiven. Neben dualen Studiengängen für Maschinenbau und Elektrotechnik bietet das Unternehmen 8 verschiedene Ausbildungsberufe an. Zum Beispiel zum Zerspanungsmechaniker, einem der anspruchsvollsten Berufsfelder, in dem mit CNC-gesteuerten 5-Achs Maschinen komplexe Teile gefertigt werden.

Die meisten Mitarbeiter, die heute als Fach- und Führungskräfte im Unternehmen tätig sind, haben einmal selbst ihre Karriere mit einer Ausbildung oder einem dualen Studium bei Weber Maschinenbau gestartet. Ab ihrem ersten Arbeitstag werden Auszubildende sowie Studierende vollständig in den Betriebsablauf des Unternehmens integriert und ‚on-the-job' gefordert – vor allem aber gefördert. Detaillierte Ausbildungspläne sorgen dafür, dass die in Schule oder Hochschule erworbenen Kenntnisse gut mit der Praxis in den verschiedenen Abteilungen vernetzt werden.

Seit 35 Jahren produziert Weber Maschinenbau wegweisende Systeme für die Verarbeitung, Veredelung und das Schneiden von Wurst, Fleisch, Käse und anderen Lebensmitteln. Slicer, Food Robotics, Skinner, Produkt-Scanner – das Produktportfolio der Weber Gruppe ist vielfältig. Kunden aus der lebensmittelverarbeitenden Industrie in aller Welt schwören auf Service, Know-how und die einzigartige Produktqualität der High Tech Company. Über 1100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind weltweit bei Weber Maschinenbau beschäftigt. An den deutschen Standorten in Neubrandenburg und Groß Nemerow (beide Mecklenburg-Vorpommern) sowie im mittelhessischen Breidenbach (Landkreis Marburg-Biedenkopf) bildet das Unternehmen Auszubildende und dual Studierende in unterschiedlichen Berufen und Studiengängen aus.

Nutzt die Chance zum Einstieg in ein spannendes Berufsfeld und erfahrt mehr über die Ausbildungsmöglichkeiten bei Weber – auf unserer Facebook-Seite könnt Ihr direkten Kontakt mit den Weber Auszubildenden aufnehmen!

www.facebook.de/
WeberMaschinenbauAzubis

Aus der Region in die ganze Welt

„Made in Germany" – ein Qualitätssiegel mit weltweiter Bedeutung. Es steht für ausgezeichnetes Handwerk und wirtschaftlichen Aufschwung. Weber Maschinenbau fertigt als Weltmarktführer von Slicern ausschließlich in Deutschland und liefert in die ganze Welt – denn wir wissen was gut ist. Unseren wirtschaftlichen Erfolg verdanken wir qualifizierten Mitarbeitern aus der Region, die mit vollem Einsatz für den Qualitätsanspruch arbeiten.

weber®
The High Tech Company

Weber Maschinenbau GmbH Neubrandenburg
Feldmark 11 · 17034 Neubrandenburg
Tel. +49 395 4506-0 · Fax: +49 395 4506-1110
info@weberweb.com · www.weberweb.com

JANE DIETEL

Ab in den Dschungel

– ein Projekt der Klasse 7/6

Bereits in den Sommerferien 2016 reifte eine Idee, mit der neuen Klasse 7/6, einer Kombination aus Sprach- sowie Allgemeinem Profil ein Projekt der besonderen Art ins Leben zu rufen. Ausgehend von der im neuen Spielplan der Deutschen Tanzkompanie Neustrelitz angekündigten Inszenierung des Dschungelbuchs, basierend auf Rudyard Kiplings Original entstand die Idee, das Werk in seiner Entstehung zu begleiten. Dank der unkomplizierten Einstellung von Choreograf Lars Scheibner und seinem Ensembles stießen wir auf offene Ohren und konnten nach Zustimmung von unserem Schulleiter, Henry Tesch, endlich beginnen, das Projekt mit Leben zu füllen.

Staunende Augen waren dann auch unsere Begleiter beim Auspacken der neuen Bücher inklusive Hör-CDs. Gemeinsam lauschten wir dem Beginn des Werkes, das die Schüler im Sprachprofil in ihrer zusätzlichen Englischstunde behandelten. Nach der für viele ersten Lektüre eines englischsprachigen Buches wurden Zusammenfassungen und Profile der Hauptfiguren auf Englisch erstellt sowie „Jungle Laws" erarbeitet. Das gesamte Material wurde den Mitschülern des Allgemeinen Profils präsentiert, die dann begannen passende Illustrationen zu den Profilen zu gestalten. Diese sollen als Grundlage für Masken in der zusätzlichen Kunststunde dienen. Zur Einstimmung auf unseren Probenbesuch hörten wir morgens indische Musik, vom Kinderchor, der die Nationalhymne singt, bis hin zu Pop und nicht zu vergessen Bollywood.

Am 15.11.16 war es endlich soweit. Wir konnten den Ballettsaal der Kompanie betreten und die aktive Arbeits- und Probenatmosphäre erleben. Besonders Shere Khan und die Affenbande, die Mowgli zum König krönt, sorgten für Begeisterung, nicht zu vergessen ein paar Meter grüner Schlange namens Kaa. Erstaunlich fanden alle, wie schnell und geschickt der Choreograf beständig neue Ansätze einbrachte und immer wieder an einzelnen Schritten und Bewegungen feilte, obwohl es doch schon gekonnt und atemberaubend mit artistischen Elementen gespickt war. Aber: am Ende zählt die perfekte Darstellung für den Zuschauer. Diese werden wir am 3.12.16 bei der Premiere, wenn wir mit Eltern und Geschwistern ins Theater gehen, zu sehen bekommen. Dann wird die Illusion mit Kulissen, Beleuchtung und Kostümen unsere Eindrücke zusätzlich abrunden. Wir freuen uns jedenfalls schon jetzt. Noch mehr werden wir es genießen, dass unsere Arbeiten im Foyer des Theaters die Premiere begleiten, denn die kleine Überraschung, eine Mappe mit Kopien unserer Unterrichtsergebnisse, sorgte bei den Tänzern und der Spiel- und Probenleitung für Begeisterung.

Ich fand es toll, dass man hinter die Kulissen blicken konnte. Jede Figur passt genau zu der Person. Es war schön zu sehen, wie aus wochenlanger Arbeit ein großes Stück entsteht, aus einzelnen Bestandteilen, die man immer wieder proben muss. Wir freuen uns schon alle sehr auf die Aufführung.

Alina Schaaf

Das Highlight unseres Projektes war der Besuch einer Probe der Tanzkompanie. Es war beeindruckend zu sehen, wie hart die Tänzer proben müssen, damit jeder Schritt perfekt ist. Wir waren erstaunt, wie lange es dauert, manche Requisiten an Ort und Stelle zu bringen. Die Probe hat unsere Neugierde auf die Aufführung geweckt.

Florian Kollhoff

LEON SARODNIK UND FELIX RINDT

Caroliner beim European Space Camp

Leon Sarodnik und Felix Rindt erleben nördlich des Polarkreises Wissenschaft und Raumfahrt hautnah.

Seit 2002 ermöglicht der Schulverein des Carolinum jährlich zwei Schülern der 11. Klassen die Teilnahme am European Spacecamp, das 25 Jugendlichen aus der ganzen Welt Raketen, Satelliten, Sensorik und Datenauswertung nahebringt. In diesem Jahr feierte das European Space Camp sein 20-jähriges Bestehen.

Nach einem Erfahrungsaustausch mit ehemaligen Spacecamp-Teilnehmern unserer Schule – erkannt haben wir sie an den markanten Spacecamp Jacken – wuchs unser Wunsch, selbst einmal am European Space Camp teilzunehmen. So waren wir mehr als glücklich, als Herr Tesch uns im Historisch-Technischen Museum Peenemünde die Flugtickets nach Norwegen übergab.

Am 29. Juni 2016 begannen wir voller Spannung unsere Reise in den polaren Norden Norwegens zum Andøya Space Center.

Schon bei der Ankunft fiel uns das helle, dumpfe Sonnenlicht auf, das sich im Laufe der Woche kaum ändern sollte, denn es herrschte die Zeit der Mitternachtssonne.

Die internationale Kommunikation verlief reibungslos in englischer Sprache. Es fiel uns leicht, mit den anderen Teilnehmern Freundschaft zu schließen. Zusammen begeisterten wir uns für alles, für die nordische Inselland-

schaft und natürlich die Wissenschaft rund um den Raketenbau.

Anders als in den vergangenen Jahren wurden die Teilnehmer, darunter zwei aus Neuseeland, nicht im Hotel des Space Centers, sondern in der angrenzenden Stadt Andenes untergebracht, denn zeitgleich mit dem Camp führte das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt eine Kampagne durch, die Wolken aus Eispartikeln in rund 90 km Höhe erforscht. So sahen wir kurz vor der Eröffnungszeremonie den Start einer 6 Meter langen Forschungsrakete des DLR.

Nach einer Führung durch das Andøya Space Center erlebten wir eine spannende sowie mathematisch witzige Lesung mit dem Namen „42“, spielten Volleyball und hörten uns Geschichten vom Team Spacecamp an, dessen Mitglieder ehemalige Teilnehmer sind und uns die Woche über betreuten.

Am Folgetag wurden wir in verschiedene Gruppen eingeteilt, die sich im Verlauf der Woche jeweils mit unterschiedlichen Aspekten unserer Raketenmission befassten. Während einige an den Simulationen der Raketenflugbahn feilten, löteten andere die Sensoren und Transmittereinheiten unserer Rakete zusammen. Immer wieder gab es Statusberichte, damit keiner etwas verpasste und die Zusammenarbeit der Teams untereinander gewährleistest war. Umrahmt wurde unsere Projektarbeit von Vorträgen weltbekannter Experten, darunter eine Lesung über die „Aurora Borealis“ (Polarlichter), die Erkundung des Mars mit Vorführung von echtem

Marsstaub und die Physik, die hinter den Raketenantrieben steckt.

Um die dauerhellen Tage komplett auszufüllen, gab es zusätzliche Aktivitäten außerhalb des Spacecenters. Wir sahen Buckelwale, suchten einen Schatz der "Space-Hippies" mit GPS-Geräten und retteten einen Wasserballon vor dem Platzen nur mit Alufolie, Watte und Tesafilm. Natürlich stürmten wir auch in die fünf Grad kalten Fluten des Atlantiks und erklommen einen kleinen Berg mit einer speziellen "Aurora Borealis"-Forschungsstation.

Das Highlight der Woche sollte der Start unserer, zuvor selbst entwickelten und beladenen, Rakete mit dem Namen "Pointy Science Thingy" sein. Nach einem Pre-Flight-Briefing versammelten wir uns eine Stunde vor dem Start mit der Agenda in der Hand an unseren Stationen. Der Flughafen wurde informiert, die Straße gesperrt und das Gelände evakuiert. Dann ging alles ziemlich schnell. Der Antrieb der Rakete brannte nur für zwei Sekunden, was jedoch ausreichte, um unsere circa zwei Meter lange, aus Stahl gefertigte Rakete auf mehr als eintausend Meter pro Sekunde zu beschleunigen. Die sieben Zentimeter dicke Röhre erreichte eine Höhe von zehn Kilometern und fiel dann nach nur neunzig Sekunden Flugzeit fünf Kilometer von uns entfernt in den Ozean.

Der Start war ein voller Erfolg. Das "Telemetrie Team" konnte bis zur letzten Sekunde Messdaten der Rakete empfangen.

Der Raketenstart bildete den Abschluss dieser erlebnisreichen Woche, in der wir nicht nur viele neue Freundschaften knüpften, sondern auch tiefe Einblicke in die Welt der Astrophysik und die moderne Raumfahrttechnik erhielten.

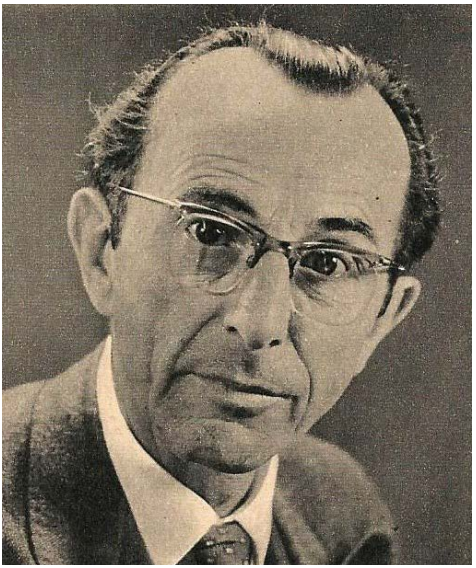
Für diese einmalige Reise bedanken wir uns sehr herzlich bei der Schulleitung des Gymnasium Carolinum, dem Schulverein und den weiteren Sponsoren.

Außerdem hoffen wir, dass auch zukünftige Caroliner beim European Spacecamp einmalige Erfahrungen sammeln können.

JULIA MARQUARDT, CHARLOTTE MISCHNER, KLASSE 11

Fiktives Interview mit Bruno Apitz

entstanden im Rahmen der Studienfahrt nach Weimar



Bruno Apitz

Bruno Apitz wurde mit seinem Roman „Nackt unter Wölfen" berühmt. Als erster Weltbestseller der DDR-Literatur wurde das Buch in über 30 Sprachen übersetzt. Das 1958 veröffentlichte Werk greift unter anderem die dramatischen Erlebnisse der Häftlinge des Konzentrationslagers Buchenwald auf. Apitz war von 1937 bis 1945 selbst Häftling in Buchenwald und durchlebte dort einen unbeschreiblichen Leidensweg, weshalb das Werk auch auf persönlichen Erlebnissen des ehemaligen Häftlings basiert.

Die Verfilmung seines Romans durch die DEFA unter der Regie von Frank Beyer im Jahr 1963 fand einen großen Anklang in der DDR-Bevölkerung. Als Drehbuchautor und Schauspieler wirkte Apitz an diesem prägenden Nachkriegsfilm mit, in welchem die Häftlinge wehrlos der brutalen Gewalt der Nationalsozialisten ausgesetzt sind. Kurz vor der Befreiung sollte Bruno Apitz mit weiteren 45 Häftlingen ermordet werden, da die SS hinter diesen das Internationale Lagerkomitee vermutete.

„Nackt unter Wölfen" erzählt die Geschichte eines illegal untergekommenen, dreijährigen Kindes im Konzentrationslager Buchenwald. Während sich langsam aus westlicher und östlicher Richtung die alliierten Armeen nähern, bereitet das illegale Internationale Lagerkomitee, aus Kommunisten bestehend, einen Aufstand vor. In dieser Zeit schmuggelt der polnische Häftling Jankowski mithilfe eines Koffers einen kleinen Jungen in das Lager. Der Waffenausbilder des Internationalen Lagerkomitees André Höfel versteckt trotz seines inneren Konflikts den Jungen vor den Aufsehern in der Effektenkammer. Durch die Entdeckung der Existenz des Jungen würde der geplante Aufstand und somit die Selbstbefreiung in Gefahr geraten, doch der kleine Junge gilt auch als Symbol der Menschlichkeit inmitten des unmenschlichen Lagersystems.

Der deutsche Schriftsteller, Drehbuchautor und Kulturfunktionär Bruno Apitz wurde am 28. April 1900 in Leipzig geboren. Schon in

seiner Jugend engagierte er sich politisch, sodass er mit 14 Jahren in den Abeiterbildungsverein der SPD eintrat, welcher 1919 in die „Sozialistische Arbeiterjugend" umbenannt wurde.

Nachdem Apitz 1917 in einer Rede das Ende des ersten Weltkrieges forderte, wurde er aufgrund der Verbreitung von Antikriegspropaganda verhaftet. In dieser ersten Haft verfasste er erste Gedichte, häufig mit autobiographischem Hintergrund.

1927 trat Bruno Apitz der KPD bei und war zwischen 1928 und 1930 Leiter der Roten Hilfe in Berlin. Danach wirkte er als Mitglied im Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller.

Schon 1933, unmittelbar nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten, wurde Apitz verhaftet. Es folgte eine drei Monate lange Schutzhaft in verschiedenen Konzentrationslagern. Im darauffolgenden Jahr wurde Apitz erneut verhaftet und zu einer Zuchthausstrafe wegen Verdachts auf „Vorbereitung zum Hochverrat" verurteilt.

1937 wurde Apitz in das Konzentrationslager Buchenwald deportiert und übernahm dort zahlreiche Tätigkeiten in mehreren Arbeitsgruppen.

Im Arbeitskommando Bildhauerei fertigte er viele Plastiken an, unter anderem die Holzplastik „Das letzte Gesicht". Darüber hinaus arbeitete er in der Pathologie und verfasste während seiner Gefangenschaft zahlreiche Gedichte und Theaterstücke.

Nach der Befreiung 1945 war Apitz für die KPD in der Sowjetischen Besatzungszone tätig. Zudem wurde er zum Gründungsmitglied der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands.

Ab 1952 arbeitete er als Dramaturg für die Deutsche Film AG. Aufgrund seines Schaffens erhielt Apitz 1958 den Nationalpreis 3. Klasse und 1963 die höchste staatliche Auszeichnung der DDR, den Nationalpreis 1. Klasse im Filmkollektiv.

Bruno Apitz heiratete 1965 Marlis Kieckhäfer, die ihm eine gemeinsame Tochter gebar.

Den autobiographischen Roman „Der Regenbogen" publizierte der Schriftsteller 1976. Am 7. April 1979 starb Bruno Apitz in Ost-Berlin.

Fiktives Interview mit Bruno Apitz

Sehr geehrter Herr Apitz, wir freuen uns, dass Sie sich die Zeit für uns genommen haben und nun hier sind, um uns ein kurzes Interview über ihre Romanverfilmung „Nackt unter Wölfen" von 1963 und Ihre Zeit in Buchenwald zu geben.

Die Freude ist ganz meinerseits. Lassen Sie uns gleich beginnen!

I. Wann und aus welchen Gründen beschlossen Sie, Ihre Erlebnisse aus dem Konzentrationslager Buchenwald in Ihrem international bekannten Buch „Nackt unter Wölfen" zu veröffentlichen?

Schon damals in Buchenwald habe ich gewusst, dass ich das, was ich dort erlebte, verarbeiten, verewigen und für die Nachwelt zugänglich machen musste. Dazu eignete sich besonders das Schicksal des kleinen Stefan Jerzy Zweig. Den Widerstand der Häftlinge innerhalb des Lagers zu schildern, war mir ein besonderes Anliegen, da gerade dieser bei der Rettung vieler Leben und der letztendlichen Befreiung Buchenwalds eine wichtige Rolle spielte.

Dazu kommt meine schon früh entdeckte Liebe zur Literatur, Musik und zur Kunst, die ich beim Verfassen des Buches ausleben konnte. In meiner Jugend scheute meine Mutter keine Mühen, damit ich Bildung erlangte und Schauspielunterricht nehmen konnte. Beides konnte ich in „Nackt unter Wölfen" einbringen.

Als eine Schwierigkeit beim Schreiben stellte sich heraus, dass ich in der Anfangszeit keine finanzielle Unterstützung für den Roman erhielt. Dies resultierte vor allem daraus, dass mich niemand für ein solch anspruchsvolles Thema im Stande hielt.

Allerdings muss ich sagen, dass, obwohl der Junge wirklich existierte, Roman wie Film nur eine Anlehnung an die Wirklichkeit darstellen.

II. Auf welche Unterschiede spielen Sie an?

[1]Also erst einmal war es so, dass der Junge nicht von einem Fremden in einem Koffer nach Buchenwald geschmuggelt wurde, sondern ganz offiziell zusammen mit seinem Vater bei der SS registriert wurde. Im Buch ist das Kind ein Waisenkind, dessen Eltern in Auschwitz ums Leben kamen. Im Buch hätten diese ihren Jungen jedoch beschützt, wodurch die geheime Untergrundorganisation in den Hintergrund gedrängt worden

wäre. Der Zusammenhalt unter den Häftlingen, die eben nicht verwandt sind, wird so mehr betont. Den Namen des Jungen ließ ich im Roman unerwähnt. Auch ist es wahrscheinlich, dass unter seinen Helfern nicht nur Kommunisten waren, deren Konflikte aber gleichzeitig etwas weitreichender waren als dargestellt.

III. Wie kam es zu dem außergewöhnlichen Titel „Nackt unter Wölfen"?

In meinem Buch arbeitete ich häufig mit Tiervergleichen, so ist es mir möglich die Opfer- sowie Täterrollen genau abzugrenzen. Die SS-Männer bezeichnete ich unteranderem als Raubvögel oder als Wölfe. Diesen waren die Häftlinge ganz und gar wehrlos ausgesetzt. Sie waren nackt unter Wölfen.

IV. Die Idee, Ihren Roman zu verfilmen, wurde anfangs abgewiesen. Was trieb Sie persönlich dazu an, sich dennoch für einen Film über das System Buchenwald einzusetzen?

Mir war klar, dass die Geschichte durch die Verfilmung eine größere Gruppe an Menschen erreichen würde. Die damalige Aussage der DEFA, Geschichten aus Konzentrationslagern seien längst nicht mehr zeitgemäß, schockierte mich etwas. Ich konnte nicht fassen, dass die systematische Vernichtung von Menschen, die noch keine zwanzig Jahre zurücklag, nicht mehr erwähnenswert, nicht mehr interessant genug sein sollte. Deshalb kämpfte ich für mein Anliegen und gewann.

V. Das Leben des „Buchenwaldkindes" Stefan Jerzy Zweig wurde von den kommunistischen Kapos gerettet, indem sie seinen Namen von der Transportliste strichen. Dafür musste jedoch ein anderer Name den freigewordenen Platz ersetzen.

Der 16-jährige Willy Blum, der 1944 anstelle des dreijährigen Stefan Jerzy Zweig in einem Güterwaggon nach Auschwitz deportiert wurde, wird in dem Film „Nackt unter Wölfen" von 1963 nicht erwähnt, ebenso wenig wie die Tatsache, dass es diesen Kindertransport in den Tod überhaupt gab. Wieso nicht?

In dem Buch sowie im Film soll es nicht um die Darstellung von Einzelschicksalen gehen, sondern um den gemeinschaftlichen Lageralltag. Wenn ich auf das Verderben einer einzelnen Person näher einginge, spielte ich die Schicksale aller anderen Häftlinge herunter.

VI. Im Film wird während des Marschs einiger Häftlinge zum Abtransport nach Auschwitz durch ein Häftlingskommando Musik gespielt. Welche Zwecke verfolgte die SS damit?

Es gab sogar eine eigene Lagerkapelle! Sie diente vornehmlich der Vorgabe des Marschtaktes. Musik wurde zum Mittel des NS-Terrors missbraucht. Ein paar Mal zwangen sie uns zu Tanzbewegungen. Zweifellos beabsichtigt erinnerte uns die Musik auch an unsere Heimat, schön und schrecklich zugleich.

Weiterhin wurden falsche Darlegungen über den Frontverlauf über die Lautsprecher verkündet, um uns den letzten Mut zu nehmen. Wenngleich die Amerikaner näher rückten, so erfuhren wir lange nichts davon. Auch Propaganda war nicht selten durch das ganze Lager zu hören.

VII. In welchem Ausmaß waren Sie selbst an den Plänen und Handlungen des illegalen kommunistischen Lagerkomitees, welches in „Nackt unter Wölfen" und am Schicksal Zweigs eine große Rolle spielt, beteiligt?

Ich war ein vollwertiges Mitglied dieser geheimen Untergrundorganisation. Inmitten dieser schweren Zeiten schien es enorm wichtig, dass wir, die Häftlinge, zusammenhielten und uns unterstützten. Die Aussicht auf den geplanten Aufstand hielt uns am Leben. Die Gemeinschaft verlieh uns eine Macht, die ein einzelner Mann nicht hätte aufbringen können. So konnten wir Widerstand gegen die SS ausüben und einige Leben retten. Jeden Tag aufs Neue sprachen wir uns Mut zu, zwangen uns zum Aufstehen. Viele standen kurz vor dem Freitod, einige haben ihn gewählt.

„So wie seine Zebrakleidung ein Gitter war, hinter dem der Mensch niedergehalten wurde, so war die graue Uniform des SS-Mannes ein Panzer, undurchstoßbar, und dahinter lauerte es, feig und gefährlich, wie eine Raubkatze im Dschungel."

Zitat aus „Nackt unter Wölfen"
Bruno Apitz

VIII. In Ihrem Film sehen wir den SS-Untersturmführer Hermann Reineboth, der eine besonders grausame Einstellung im Umgang mit Häftlingen pflegt. Hatten Sie das Gefühl, die Aufseher im Lager waren häufig von solch sadistischer Natur?

Ich persönlich hatte nie das Glück, einem gnädigen Aufseher zu begegnen. Es gibt aber Berichte, nach denen einmal einem Häftling ein Stück Brot zugesteckt worden sein soll. Vielleicht galt es unter den SS-Leuten auch als nett, jemanden einfach zu erschießen, statt ihn tagelang zu Tode zu foltern. Ohne eine Spur Sadismus wäre es doch nicht möglich, täglich Menschen zusammenzuschlagen und zu quälen und danach einen gemütlichen Spaziergang durch den Zoo am Zaun des Lagers zu machen, oder?

IX. Mussten Sie die Gewalt, die im Film seitens der SS gezeigt wird, selbst erfahren oder mitansehen?

Oft war ich Zeuge davon, wie meine Kameraden übel schikaniert wurden. Ihre Schreie und ihr anhaltendes Wehklagen bei Nacht, wenn kein SS-Mann es hören konnte, werde ich nie vergessen.

X. Haben Sie selbst Minderjährige im Konzentrationslager erlebt?

Als erstes kommt mir natürlich der kleine Stefan Jerzy Zweig in den Sinn, dem ich oft über den Weg gelaufen bin und den ich einmal selbst im Arm trug. Es ist grausam, in so jungen Jahren so etwas aus nächster Nähe mitansehen zu müssen. Auch dutzende andere Kinder mit diesem Schicksal dürfen nicht in Vergessenheit geraten. Nicht mal vor ihnen machte die SS in ihren Grausamkeiten halt.

XI. Gab es auch so etwas wie Konkurrenz unter den Häftlingen?

Wie im Film kam es auch in der Realität vor, dass einzelne Männer wie August Rose, die aus Angst um das eigene Leben oder angesichts der Folter andere Häftlinge an die SS auslieferten, ihnen das Essen wegnahmen oder Ähnliches. Natürlich wollte jeder von uns diese grauenvolle Reise überleben. Darüber vergaßen etliche ihre eigenen Wertvorstellungen und Moralen, sie verloren ihre Identität.

XII. Wie erlebten Sie die Befreiung Buchenwalds aus Ihrer subjektiven Sicht?

Hunderttausende von uns befanden sich bereits auf den Todesmärschen Richtung Westen. Unterdessen bangte ich zusammen mit 45 meiner Kameraden um mein Leben. Der SS stand nun eine Liste mit Namen zur Verfügung, die uns als Mitglieder der geheimen, kommunistischen Widerstandsorganisation enttarnte. Kurz vor der Befreiung sollten wir alle hingerichtet werden. Als die SS dann endgültig ihren Abgang verkündete, hatten wir das Lager quasi schon unter unserer Kontrolle. Die Aufseher wollten selbstverständlich noch so viele von uns loswerden, bevor wir den Amerikanern über sie berichten konnten. Aber das Lagerkomitee konnte das Schlimmste verhindern, was zum Teil auch an unseren zuvor versteckten Waffen lag. So gelang es uns auch, einige unserer Peiniger gefangen zu nehmen, um sie später an die Amerikaner zu überführen. Als diese dann eintrafen, trauten sie in Anbetracht der Wunden, die die nationalsozialistischen Verbrechen auf unseren ausgemergelten Körpern hinterlassen hatten, kaum ihren Augen. Sie gaben ihr Bestes, doch für einige von uns kam jede medizinische Versorgung zu spät. Wir anderen konnten anfangs mit dem Gefühl der Freiheit nicht um-

gehen. Gerade diejenigen, die wie ich mehr als fün f Jahre in Gefangenschaft leben mussten, waren überwältigt.

XIII. Inwieweit waren Sie nach der Befreiung ein anderer Mensch als vor Ihrer ersten Inhaftierung in einem Konzentrationslager?

Was sich nie verändert hat, ist mein Glauben an die Gemeinschaft. Vielleicht bin ich der Politik und den Menschen an sich gegenüber misstrauischer geworden. Ich habe Angst vor rechten Kräften und Fanatismus. Denn ich habe erlebt, wie einfach ein ganzes Volk manipuliert werden kann.

XIV. Welche Erlebnisse während Ihrer Gefangenschaft haben Ihre Persönlichkeit für die Ewigkeit geprägt?

Eines Tages bemerke ich einen jüdischen Häftling, der nach außen hin dem klassischen Arierbild entsprach. Ich hatte keinen näheren Kontakt zu ihm, doch einige Wochen später nach unserer Begegnung hörte ich, dass dieser Häftling anscheinend in die Freiheit entlassen wurde. Dieses eine von vielen Beispielen zeigte mir nur wieder einmal die Verkommenheit des Nationalsozialismus.

XV. Träumen Sie noch immer von der Zeit Ihrer Inhaftierung?

Manchmal gehen mir nachts einzelne Szenarien durch den Kopf, die ich miterleben musste. Wenn ich dann aus einem solchen Traum aufwache, bin ich froh, dass diese Zeit vorbei ist.

XVI. Wie sehen Sie die damalige Zeit heute? Haben sich Ihre Ansichten seit der Befreiung verändert?

Kurz nach meiner Befreiung 1945 war ich voller Zorn und Unverständnis. Auf die Bevölkerung, auf die SS, auf Hitler. Wie hatte es soweit kommen können? Wie hatte man uns so etwas antun können? Die Ausreden, niemand hätte von irgendetwas gewusst, konnte ich nicht akzeptieren. Wir kannten die Täter schließlich von Angesicht zu Angesicht, doch sie waren längst über alle Berge. Dieses Gefühl der Ohnmacht kannten wir ehemaligen Häftlinge bereits. Auch den Weimarer Bürgern hatten wir schon in die Gesichter geschaut, in unseren gestreiften Sträflingsanzügen. Niemand konnte mir weismachen, er hätte mich nicht gesehen.

Heute habe ich zumindest die Erkenntnis gewonnen, dass viele Nazis in ihre Rollen hineingeboren und -erzogen wurden. Jedes kleine Kind glaubt, was Mama und Papa ihm erzählen. Was nicht entschuldigt werden kann, ist diese Grausamkeit und der Zynismus, der uns tagtäglich entgegengebracht wurde.

Wir führten in vielen Sprachen den gleichen, harten, erbarmungslosen, opferreichen Kampf und dieser Kampf ist noch nicht zu Ende.
Noch wehen Hitlerfahnen!
Noch leben die Mörder unserer Kameraden!
Noch laufen unsere sadistischen Peiniger frei herum!
Wir schwören deshalb vor aller Welt auf diesem Appellplatz, an dieser Stätte des faschistischen Grauens:
Wir stellen den Kampf erst ein, wenn auch der letzte Schuldige vor den Richtern der Völker steht!
Die Vernichtung des Nazismus mit seinen Wurzeln ist unsere Losung.
Der Aufbau einer neuen Welt des Friedens und der Freiheit ist unser Ziel.
Das sind wir unseren gemordeten Kameraden, ihren Angehörigen schuldig.
Zum Zeichen Eurer Bereitschaft für diesen Kampf erhebt die Hand zum Schwur und sprecht mir nach:

W I R S C H W Ö R E N !

DAUERAUSSTELLUNG
GEDENKSTÄTTE BUCHENWALD,
Buchenwald-Schwur

XVII. Ist es Ihres Erachtens notwendig, heutige Generationen, die zeitlich nichts mehr mit der NS-Zeit zu tun haben, mit Zeugnissen dieser Zeit zu konfrontieren?
Auf jeden Fall! Meiner Meinung nach machen es sich die Menschen zu einfach, wenn sie sagen, dass die Zeit des Nationalsozialismus vorbei ist und Hitler tot. Wer sagt denn, dass es keinen zweiten Hitler geben kann? Deshalb ist es Aufgabe von mir und anderen Zeitzeugen, der Welt zu berichten, was dieser Mann getan hat. Damit niemand mehr blind vertraut.

„Als die Zivilisten immer wieder riefen: ‚Wir haben nichts gewusst! Wir haben nichts gewusst!', gerieten die Ex-Häftlinge außer sich vor Wut. ‚Ihr habt es gewusst`, schrien sie. ‚Wir haben neben euch in den Fabriken gearbeitet. Wir haben es euch gesagt und dabei unser Leben riskiert. Aber ihr habt nichts getan.'"

DAUERAUSSTELLUNG
GEDENKSTÄTTE BUCHENWALD

XVIII. Was tun Sie dafür, Ihre schrecklichen Erinnerungen aus der Zeit des Nationalsozialismus an Folgegenerationen weiterzugeben?

Hauptsächlich ist es mein Buch, welches zweimal verfilmt wurde und auch über die Grenzen Deutschlands hinaus einen großen Bereich meiner Aufgabe als Zeitzeuge erfüllt. Als Pflichtlektüre an Schulen der DDR sorgte es für die weitreichende Aufklärung über die Schandtaten der Menschen hinter dem Führer.[2]

Vielen lieben Dank für Ihre Offenheit. Uns ist bewusst, wie schwierig es für Sie sein muss, über dieses düstere Kapitel zu sprechen.

Fußnoten

1 https://ecommerce.umass.edu/defa/sites/default/files/styles/large/public/Naked%20among%20Wolves%20Cropped.jpg?itok=VvUK7VU-

2 http://www.yadvashem.org/yv/de/education/newsletter/12/article_hartmann.asp

http://www.dieterwunderlich.de/Beyer_nackt.htm#com

http://www.mdr.de/damals/archiv/artikel95294.html

http://www.zeit.de/kultur/film/2015-03/nackt-unter-woelfen-film-ard-philipp-kadelbach

https://sascha313.wordpress.com/2015/04/10/bruno-apitz-nackt-unter-wolfen/

http://reportage.mdr.de/nackt-unter-woelfen#1223

http://www.buecher-wiki.de/index.php/BuecherWiki/ApitzBruno

https://www.dhm.de/lemo/biografie/bruno-apitz

http://www.berliner-kurier.de/berlin/leute/-nackt-unter-woelfen--mein-zaertlicher-mann--bruno-apitz-794776

http://www.buchhexe.com/buch/nackt-unter-woelfen

KATRIN SCHNEIDER, LEHRERIN

„Kunst ist schön, macht aber Arbeit."

STUDIENFAHRT WISMAR 2016

„Kunst ist schön, macht aber Arbeit." – Dieses Zitat Karl Valentins wollten 14 Schülerinnen und Schüler der Klassenstufe 11 während ihres Aufenthaltes in Wismar auf seinen Wahrheitsgehalt hin überprüfen.

Nach einem ersten Kennenlernen der altehrwürdigen Hansestadt mit „Marienturm", der „Wasserkunst" sowie der „Schweinebrücke" ging es gleich daran, interessante Fotos und Skizzen anzufertigen. Besucher der Stadt konnten so an den nächsten Tagen an den verschiedensten Orten eifrigen Gymnasiasten mit Zeichenblock, Farben und Pinseln begegnen und ihnen über die Schulter schauen. Abends wurde in gemeinsamer Runde über die entstandenen Werke diskutiert, manche eigene Unzufriedenheit erzeugte häufig den Ehrgeiz, am nächsten Tag noch intensiver zu arbeiten… Idyllisch gestaltete sich ein Fahrradausflug entlang der Wismarer Bucht mit Besuch eines kleinen Dorfes mit Reet gedeckten Häusern, wo sich weitere Motive finden ließen.

Nach vielen Skizzen und Studien entstanden

die Abschlussbilder, welche in einer gemeinsamen Präsentation gezeigt wurden. Dort wurde deutlich, dass am Ende die Freude über das Erreichte überwog, aber die Anstrengung nicht ganz vergessen war.
Ja eben. „Kunst ist schön, macht aber Arbeit"

Impressionen von der Lehrerfortbildung in Potsdam

POLSKO-NIEMIECKA
WYMIANA MŁODZIEŻY
DEUTSCH-POLNISCHER
SCHÜLERAUSTAUSCH

MARCO LEHMBECK

Immergut Festival

Projektfach Immergut 2015/16

Nach mittlerweile 18 Jahren ist das Immergut Festival dem Großteil der Neustrelitzer Einwohner vermutlich ein Begriff – den einen mehr, den anderen weniger. Von den Schülern und Schülerinnen des Gymnasium Carolinum aber, kennen mit Sicherheit alle das Festival vom Bürgerseeweg. Und das liegt nicht nur daran, dass das Festival älter ist als die meisten von ihnen, sondern vor allem daran, dass das Immergut von den Konzertbühnen der Festivalwiese direkt zu ihnen ins Klassenzimmer gewandert ist. Aber der Reihe nach:

Im Frühjahr 2015 kam der ehrenamtlich organisierte und gemeinnützige immergutrocken e.V., der seit dem Jahr 2000 das Immergut Festival Indie-, Rock- und Popkultur in Neustrelitz ausrichtet, auf die Idee, man könnte Jugendlichen der Region einen Blick hinter die Kulissen der Festivalorganisation ermöglichen. Schließlich waren auch die Organisatoren mal jung und einige von ihnen sogar als Schüler am Carolinum, wo sie schon damals kleine Partys und Konzerte organisierten.
Früher feierte man in Jugendclubs oder ließ Freunde als DJs spielen. Man musste sich selbst beibringen, wie man Getränke auf Kommission kauft und die Veranstaltungsstätte vom Ordnungsamt abnehmen lässt. Aber geschadet hat all das nicht. Ganz im Gegenteil: Es war spannend und hat nicht nur Spaß, sondern einen auch ein Stück weit selbstständiger gemacht.
Davon abgesehen ist das Immergut Festival seit jeher ein Ort der Pop- und Jugendkultur; immer anders und freundschaftlich, meist progressiv und kreativ, oft liebevoll, erholsam und friedlich, hin und wieder auch wild, selten früh im Bett und niemals langweilig. Und all das inmitten der Mecklenburger Seenplatte, aber mit überregionaler Bekanntheit. Gemacht von jungen und fast noch jungen Leuten im immergutrocken e.V.. Und weil ein Verein vom ständigen Austausch und Wechsel lebt, vom Ausstieg und Einstieg seiner Mitglieder sind junge Menschen immer gern gesehen.
Am Ende war die Frage „Warum nicht Schülern das Festival erklären?" also ein völlig logischer Schritt.

Nach ersten Ideen und Fördergesprächen zur Durchführung von berufsfrühorientierenden Workshops und mit großer Hilfe der PopKW, dem Landesverband für populäre Musik & Kreativwirtschaft M-V e.V. aus Rostock, entwickelte sich ein genauerer Plan, der letztendlich dazu führte, dass das Carolinum uns auf das Projektfach als bestehendes Unterrichtselement der 11. Klassen aufmerksam machte – ein ganzschuljähriger Kurs mit festen Unterrichtszeiten, zielführender Wissensver-

mittlung und der Möglichkeit zum Abschluss mit Notenvergabe. Damit war ein perfekter Rahmen gegeben, um im komplexen Konstrukt der Festivalorganisation ausreichend Zeit und Spielraum zu haben, die SchülerInnen aktiv in die Festivalorganisation einzubinden. Dies geschah zunächst mit einer Eröffnungsveranstaltung, auf welcher den Schülern das Vorhaben erläutert wurde.

Das Interesse war überwältigend: Letztlich meldeten sich 39 SchülerInnen verpflichtend für das Projektfach Immergut an. Der Plan sah vor, dass die SchülerInnen in zwei doppelten Einführungsstunden zunächst das Immergut Festival und den immergutrocken e.V. an sich, aber auch Vereinsarbeit, Musik- und Festivallandschaft in Deutschland kennenlernen. So wurde schließlich deutlich, dass ein Festival in dieser Größe nur gelingt, wenn viele Kräfte zusammenwirken und dass diese Kräfte aus diversen Kleinstgruppen und Miniprojekten bestehen. In einem zweitägigen Wochenendseminar erhielten die SchülerInnen in Form von Vorträgen durch Referenten Einblicke in einige dieser Gruppen; dazu gehörten zum Beispiel Vorträge zu den Themen Infrastruktur, Booking, Presse und Grafik.

War der Überblick erstmal gegeben, erhielten die 39 Schüler die Möglichkeit, sich frei nach Interesse auf verschiedene Arbeitsgruppen aufzuteilen, in denen sie das restliche Schuljahr tätig waren. Dabei handelte es sich um:

· Archiv/Dokumentation
· Bauwagenbau
· Begleitheft (für Festivalhelfer & Künstler)
· Fotografie
· Gestaltung
· Infrastruktur
· Presse
· Sicherheit
· Technik
· Umfrage
· Video

Die einzelnen Arbeitsgruppen trafen sich nach gruppeninternen Absprachen und in eigenem Arbeitsrhythmus. Auch wurden in den Gruppen konkrete Ziele festgelegt, deren erreichen bzw. Umsetzung eng mit dem Lehrstoff verbunden war, den sie durch die Projektleiter vermittelt bekamen. So war jede/r TeilnehmerIn aktiv als eines von vielen Zahnrädern in die Organisation eines 5000 Besucher zählenden Musikfestivals eingebunden. Eigene Ideen konnten selbstverständlich eingebracht werden. So sägte und schraubte die Arbeitsgruppe „Bauwagen" über mehre Wochenenden einen Peter-Lustig-ähnlichen Wohnbauwagen zusammen, der auf dem Festival als Aufenthaltsraum der KünstlerInnen genutzt wurde. Die Arbeitsgruppe „Begleitheft" entwarf und schrieb in redaktioneller Arbeit ein Infoheft zur Orientierung für die beinahe 200 Festivalhelfer und ein weiteres Heft für Künstler und Bands mit Texten zur Neustrelitzer Geschichte und Hinweisen auf Sehenswürdigkeiten der Stadt. „Fotografie" setzte sich mit Bildsprache und fototechnischen Fragen auseinander, so dass im Mai das Festival dokumentiert und Besucher portrai-

tiert werden konnten. Gleichzeitig gingen die Jungs von der „Technik" den Licht- und Tontechnikern des Festivals zur Hand. Und das nicht nur auf dem Festival selbst, sondern bereits auf der Begleitveranstaltung im Landestheater Mecklenburg-Strelitz. Die „Umfrage"-Gruppe sprach mit zahlreichen Besuchern und half damit bei der statistischen Nachbereitung und Auswertung des Geleisteten.

Aber da das Festival nichts wäre ohne seine Künstler, sollte auch diese Seite beleuchtet werden und so lud der immergutrocken e.V. alle SchülerInnen zu einer Projektfahrt nach Berlin ein. Mit dem Lido wurde dort eine der sicher bekanntesten Konzertstädten besucht. Nicht nur gab es einen Blick hinter die Kulissen, sondern auch Freikarten für das abendliche Konzert der Indieband Talking to Turtles, mit welcher man sich nach einer Nacht im Hostel noch zum Frage-Antwort-Gespräch zusammensetzte und die alle offenen Fragen zum Lebens als Musiker beantwortete.

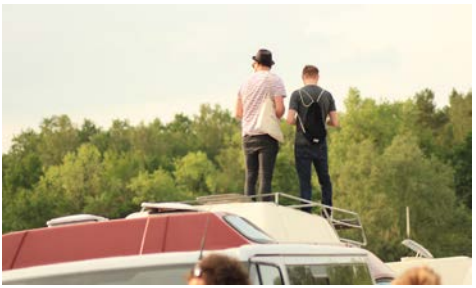
Eigentliches Highlight war dann sicherlich die Teilnahme am Immergut Festival. Als „Mitarbeiter" natürlich mit Zugang zum Backstage-Bereich, aber hier und dort auch mit Verantwortung und Aufgaben. Auf der Organisationsseite der Festivalmedaille heißt es eben auch manchmal Anpacken und Helfen. Zeit zum Tanzen blieb natürlich trotzdem.

Nach dem Festival wurde es dann bei der Abschlussprüfung und Notenvergabe noch mal ernst. Wer gerade noch in Gummistiefeln über die Festivalwiese hüpfe oder sich erschöpft und mit verschwitztem T-Shirt in sein Zelt warf, musste bei der Prüfung noch mal das Jahr und das eigene Projekt Revue passieren lassen. Hoffentlich mit positivem Fazit und guten Erinnerungen. Und wer weiß, vielleicht stehen die Schüler dann irgendwann selbst mal vor der Klasse und stellen sich vor mit: „Hallo, ich komme vom immergutrocken e.V. und begrüße euch zum Projektfach Immergut!"

Fotoimpressionen

HNY!
PARANOID
Cuvrystraße

KOLLEGEN
VERTRAUTE



Auszug aus „Mecklenburgische Monatshefte“

4. Jg., 1928, Carl Hinstorff-Verlag Rostock

Bevölkerungsbewegung in Mecklenburg

Privatdozent W. F. Winkler, Rostock

Die Eigenart des Mecklenburgers spiegelt sich auch in der Statistik über das Leben und Sterben in seinem Lande wieder. Es wirken ihre nackten Zahlen zwar zunächst stumm und tot, doch, wenn man näher zusieht, erkennt man, daß sie lebendig sind und uns wahrheitsgetreuer als irgendein Mensch von dem Leben des Volkes berichten können. Des Abbé Galiani liebste Bücher waren Staatskalender, d. h. statistische Jahrbücher wie sie heute genannt werden. „Diese Bücher sind voll Wahrheiten und Tatsachen. Der ganze Rest von Prosa scheint mir von Übel. Ich denke lieber selbst.“ Die Zahlen, richtig gewonnen, sind also wahr; weiter aber sind sie unbeeinflußbar. Sie geben häufig die Wirklichkeit richtiger wieder, als wir es, zugängig allerlei Täuschungen, nach beschränkten persönlichen Erfahrungen könnten. Wie leicht führen diese die Menschen irre! So hört man oft, bei Kriegsbeginn sei viel geheiratet worden, und man denkt dabei an die Flut der Kriegstrauungen. In Wahrheit aber steht es, wie wir sehen werden, anders. Es hat sich, das ist der Grund der Täuschung, das Neuartige der Kriegstrauungen damals unserem Bewußtsein besonders stark aufgedrängt.

Die nackte Zahl freilich besagt sehr wenig; lebendig wird sie erst durch den Vergleich, also indem man z. B. die Geburtenziffern der einzelnen Jahre oder verschiedener Länder einander gegenüberstellt. Dann treten oft auffallende Unterschiede zwischen den Jahren bzw. Ländern hervor. Sucht man nach den Gründen dafür, so kann man zunächst den Weg der Statistik weiter gehen, indem man die Zahlengruppen nach bestimmten Gesichtspunkten auflöst, also z. B. die Geburtenziffern einteilt nach Stadt und Land, nach ehelich und unehelich, und schließlich hat man eine ganze Reihe charakteristischer Unterschiede zusammen, für die man aus den allgemeinen Lebenserfahrungen die Erklärung geben kann oder muß. So sind also Deutungen dieser objektiven Zahlen zwar subjektiv, aber es ist das Bestreben der Statistik, durch feinste Zergliederungen und Vergleiche den Bereich des Subjektiven immer mehr und mehr einzuschränken und den Erklärungen ihren Weg sozusagen vorzuschreiben.

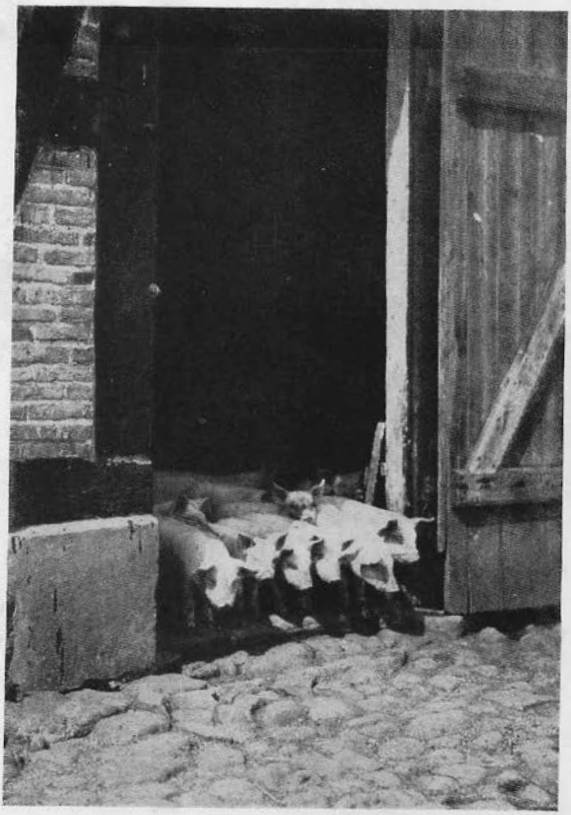
Es ist hier natürlich nicht möglich, bis in die letzten Verzweigungen der Bevölkerungsstatistik des Freistaates Mecklenburg-Schwerin vorzudringen, deshalb seien im wesentlichen nur ihre objektiven Grundlagen gegeben. Im übrigen gelte Galianis Wort: „Ich denke lieber selbst.“

Zum Vergleich ziehe ich die Statistik folgender Länder heran: das Deutsche Reich, die benachbarten Provinzen Pommern und Schleswig-Holstein, weiter Oldenburg, das Mecklenburg an Volkszahl am nächsten steht, und schließlich seien noch die Zahlen aus dem industriereichen, am dichtesten bevölkerten Teile des Reiches, aus Sachsen angeführt, das der Fläche nach nur wenig größer als Mecklenburg ist.

Die ersten charakteristischen Unterschiede der Länder treten sofort hervor, wenn man die Einwohnerzahlen auf die Bodenfläche der Länder bezieht.

Es kamen nämlich auf 1 qkm Einwohner: im Deutschen Reich 1871 88,1, 1925 (ab 1920 beziehen sich diese und die folgenden Zahlen auf den neuen Gebietsstand, sie sind deshalb besonders für Schleswig-Holstein, das viel relativ dünn bevölkertes Gebiet verloren hat, aber auch für das Reich und für Pommern nicht ohne weiteres vergleichbar) 132,0; in Mecklenburg-Schwerin 1871 43,2, 1925 51,4; in Schleswig-Holstein 1871 55,0, 1925 100,8; in Oldenburg 1871 49,4, 1925 84,9; in Pommern 1871 47,5, 1925 62,1; in Sachsen 1871 170,5, 1925 333,2.

Mecklenburg-Schwerin ist also seit Bestand des Reiches das am dünnsten bevölkerte dieser Länder, während Sachsen vor 50, aber auch schon vor 100 Jahren am dichtesten bevölkert war. Weiter sehen wir an diesen Zahlen, daß das Wachstum in diesen Ländern ganz verschieden rasch erfolgt ist. In Sachsen stehen heute 2 Menschen, wo vor 50 Jahren einer stand. Im Reiche dagegen und ähnlich in Oldenburg wohnen heute



Wenn das kein Glück bedeutet . . .

Aufn. Hans Hartz

3 Menschen, wo früher 2 lebten. Mecklenburg aber und Pommern haben nur ein geringes Wachstum gezeigt. Wenn man die Vermehrung der Bevölkerung über die einzelnen Jahrzehnte verfolgt, so findet man, daß das Wachstum in den dicht besiedelten Gebieten seit der Jahrhundertwende nachläßt, in den weit besiedelten aber allmählich schneller wird. Wo heute noch Raum ist, füllt er sich rasch.

Einen weiteren charakteristischen Einblick in ein Land erhalten wir, wenn wir untersuchen, wie seine Bevölkerung wohnt, d. h. sich auf Stadt und Land verteilt.

Dabei erkennen wir, daß in Mecklenburg wie in Oldenburg die Großstädte gänzlich fehlen und ¾ der Bevölkerung in kleinen Landstädten oder auf dem Lande wohnt, während sich im Reiche ¼, in Sachsen sogar über ⅓ der Menschen in Großstädten zusammendrängen. Mecklenburg ist also ein ausgesprochener Agrarstaat, der die Probleme der Groß- und Industriestädte nicht kennt.

Bevor wir auf das eigentliche Leben und Sterben in unserem Lande näher eingehen, sei die Bevölkerung noch nach einem weiteren Gesichtspunkte zerlegt, nämlich nach dem der Konfession, der zunächst fernzuliegen scheint, aber für die Frage der Bevölkerungsbewegung von Wichtigkeit ist.

In Mecklenburg befindet sich die katholische Minderheit in schnellem Wachstum, und zwar in einem rascheren als in irgendeinem anderen Lande des Reiches. Wir dürfen die Erklärung für diese Erscheinung wohl einmal in der polnischen Einwanderung und dann darin suchen, daß in katholischen Ehen mehr Kinder geboren werden als in evangelischen oder gar jüdischen. Eine Bevölkerungsgruppe aber, die eine höhere Geburtenzahl hat als eine andere, verdrängt diese. Nur in Bayern hat, wohl infolge Zuwanderung aus dem Norden die evangelische Bevölkerung etwas rascher zugenommen. Am raschesten aber wuchs in der Bekenntnisstatistik die Zahl der „Anderen", worunter in erster Linie die Bekenntnislosen zu verstehen sind, in Mecklenburg um 168 %, in Württemberg sogar um 249 %.

Die Bevölkerung der Erde unterliegt einem dauernden Wandel, in jeder Sekunde sterben Menschen und werden Kinder geboren. Im Deutschen Reiche schlägt alle 24 Sekunden ein Neugeborenes die Augen auf, und alle 35 Sekunden schließt sie ein Mensch für immer. In Mecklenburg haben wir alle 35 Minuten eine Geburt und alle 46 einen Sterbefall (1923).

Die Ehe ist im allgemeinen diejenige rechtliche Form, in der sich die Volksvermehrung vollzieht; nur ein kleiner Teil der Kinder kommt unehelich zur Welt: 9,7 % sind es 1913 im Reiche gewesen, aber 14,9 % in Mecklenburg und 16,3 in Sachsen.

Die Zahl der unehelich geborenen Kinder ist in Mecklenburg danach auffallend hoch; 1923 lag sie mit 15,6 % über Sachsen mit 14,5 %, und 1924 betrug sie sogar 19,5 % der Geborenen. Diese Erscheinung ist wohl durch die Wanderarbeiter veranlaßt, deren Mecklenburg 1925 gegen 20 000 hatte.

Die Häufigkeit der Eheschließungen berechnet man gewöhnlich auf tausend Einwohner. Die Eheschließungsziffer lag in Mecklenburg vor dem Kriege mit 7,9 ein wenig über dem Reichsdurchschnitt von 7,8; sie wurde aber von den heiratslustigen Sachsen mit 8,2 überboten. Im Kriege sank sie 1915 auf 3,8; doch waren in der Nachkriegszeit die Mecklenburger genau so heiratssüchtig wie die anderen Deutschen, ja sie überboten 1920 mit 15,4 sogar die Sachsen, die 15,1 hatten. Seit 1924 allerdings bewegt sich die Eheschließungsziffer bei uns etwas unter der Vorkriegszahl.

Bisher waren die Ehen in Mecklenburg ganz gut haltbar; auf 100 000 Einwohner kamen 1913 16,7 Scheidungen, gegen 26,6 im Reiche und 40,6 in Sachsen. Heute aber versucht man hier mit Riesenschritten das Fehlende nachzuholen. Mit Westfalen teilt sich Mecklenburg in den Ruhm, auf diesem Gebiete die raschesten Fortschritte gemacht zu haben. Denn hätte die Zahl der Ehescheidungen 1913 überall 100 betragen, so stünde sie heute im Reiche auf 207, ebenso in Pommern, in Oldenburg auf 150, in Sachsen auf 171, in Mecklenburg da-

gegen auf 236 und in Westfalen sogar auf 243.

Der letzte Sinn der Ehe sind die Kinder. Wie steht es damit in unserem Lande?

Die Geburtenziffer wird berechnet auf 1000 Einwohner. Sie war in Mecklenburg 1913 (24,3) und die Jahre vorauf niedriger als in irgendeinem der angeführten Länder, selbst als in dem dichtbevölkerten Sachsen (24,9). Im Reiche kamen jedes Jahr 3—4, in Oldenburg 5—6 Kinder auf 1000 Einwohner mehr zur Welt als in Mecklenburg.

Das Bemerkenswerteste an unserer Geburtenziffer aber ist, daß sie bei allen Umwälzungen der letzten Jahre (verhältnismäßig zu den anderen Ländern) nur geringe Schwankungen gezeigt hat. Das ist ein charakteristisches Merkmal für Volkscharakter und wirtschaftliche Verhältnisse. Daß sie im Kriege, als die Männer im Felde waren, tief lag (1917 15,2), ist selbstverständlich. In den anderen Ländern aber sind in den letzten 12 Jahren die Sprünge der Geburtenzahlen viel wilder gewesen, und sie haben schließlich mit einem relativ tieferen Absinken geendet als bei uns (1925 Deutsches Reich 21,3; Sachsen 18,7). Man wird viele Gründe für diesen Rückgang anführen können. Letzten Endes sind sie gewiß wirtschaftlicher Art; aber da der frühere Parallelismus zwischen Wirtschaftslage und Geburtenzahl und zwischen Geburtenzahl und Eheschließungsziffer nicht mehr besteht, liegen wohl auch Gründe sittlicher und sozialer Art für den Geburtenrückgang vor.

Zeigt Mecklenburg hier eine ausgeglichenere Entwicklung als andere Staaten, so wäre es doch falsch, schon daraus auf eine gedeihliche Entwicklung der Bevölkerungsbewegung zu schließen. Ehe man hierüber ein Urteil abgeben kann, muß man die Geburtenziffern in Verbindung bringen mit der allgemeinen Sterblichkeit und der der Säuglinge im besonderen. Denn es kommt nicht so sehr darauf an, daß immer gleichmäßig oder möglichst viel Nachwuchs zur Welt kommt, sondern daß dieser in einer Weise großgezogen wird, die ihn gesund in das erwerbsfähige Alter kommen läßt. Sterben viele Kinder vorher, so spricht man von einer „unfruchtbaren Fruchtbarkeit", die nur Mühe und Kosten macht. Da nun die Sterblichkeit im ersten Lebensjahre bei weitem die größte ist, so kann man gut zur Bewertung der Geburtsziffer diese Säuglingssterblichkeit heranziehen.

Die Säuglingssterblichkeit wird im allgemeinen berechnet auf 100 Lebendgeborene desselben Jahres. Auch hierin nimmt Mecklenburg eine besondere Stellung ein.

Denn von einigen Nachkriegsjahren und von Pommern abgesehen hat keines der hier betrachteten Länder eine so hohe Säuglingssterblichkeit wie Mecklenburg (1913 16,3; 1925 13,6), selbst das hochindustrielle Sachsen (1913 15,7; 1925 9,0) nicht. Im allgemeinen sterben dort viele Säuglinge, wo die Geburtenziffer hoch ist; das trifft aber bei uns nicht zusammen. Denn ein Vergleich mit Oldenburg zeigt, daß dort mehr Kinder geboren werden, aber trotzdem viel weniger als bei uns sterben (1913 10,3; 1925 8,1). Die Hauptgründe dafür liegen in Volkscharakter und Volkssitten, denn daß mit und ohne Säuglingsfürsorge, mit und ohne Industrie die Säuglingssterblichkeit niedrig sein kann, zeigt ein Blick über die Grenzen unseres Landes hinaus. Es betrug nämlich die Säuglingssterblichkeit im Jahre 1924: in Frankreich 8,5 %, in England 7,5, den Vereinigten Staaten 7,1 in Schweden 6,0, in Australien 5,7, in Holland 5,1 und in Neu-Seeland 4,0 %.

Wenn wir die Säuglingssterblichkeit weiter nach der Legitimität der Gestorbenen zergliedern, so finden wir, daß auch hier (nur Pommern macht wenige Jahre hindurch eine Ausnahme) Mecklenburg unter den genannten Staaten an der Spitze steht; in keinem sterben so viele ehelich geborene Kinder bereits im ersten Lebensjahre wieder, in keinem aber auch (1919 ausgenommen) so viel uneheliche. 1913 starb hier fast jedes dritte uneheliche Kind, und auch 1923 betrug deren Sterblichkeit noch 29,4 %.

Weiter hängt aber, wie gesagt, die Bewertung der Geburtenziffer von der Höhe der allgemeinen Sterblichkeitsziffer ab,

denn wenn wenig Menschen sterben, ist nur wenig Ersatz nötig.

Vergleicht man Mecklenburg mit dem Reiche, so sieht man, daß es eine nur um weniges höhere Sterblichkeit hat (Mecklenburg-Schwerin 1913 15,7; 1925 14,1; Deutsches Reich 1913 15,0; 1925 12,6). Im Kriege hat unser Land besonders gelitten, stellen die gesünderen Agrarländer ja einen höheren Prozentsatz an Militärtauglichen als Städte und Industriegegenden; so kamen im Reiche auf 10 000 Einwohner 263 Gefallene, in den beiden Mecklenburg aber 291. Auch das Grippejahr 1918 hat in Mecklenburg ganz besonders viele Opfer gefordert. Seitdem blieb hier die Sterblichkeit hoch, z. T. sogar erheblich höher als in den anderen Ländern. Was die Gründe dafür sind und woran die Mecklenburger besonders häufig sterben, ist nicht so schnell gesagt, weil wir keine zuverlässige Statistik der Todesursachen haben.

Die Geburtenzahl kennzeichnet den Zugang in einer Bevölkerung, die Sterblichkeitsziffer den Abgang. Aus dem Unterschied beider kann man, falls keine Zu- und Abwanderung stattfindet, sehen, ob ein Volk an Zahl wächst oder zurückgeht. Im allgemeinen, jedoch nicht immer mit Recht, schließt man aus einem Wachstum auf gesunde Verhältnisse. Über die Zuwanderung nach Mecklenburg habe ich nichts Sicheres erfahren können; auch die Abwanderung läßt sich nicht genau den Zahlen des statistischen Reichsamtes entnehmen. Die Auswanderung aus Mecklenburg nach Übersee ist heute gering gegenüber dem Reichsdurchschnitt, aber die Abwanderung nach den anderen deutschen Ländern wahrscheinlich nicht ganz ohne Einfluß auf die Bevölkerungsbewegung. Mecklenburg ist ein Agrarland ohne Großstädte. Wir wissen aber, daß der Altersaufbau einer Stadtbevölkerung von dem einer Landbevölkerung ganz verschieden ist. In den Städten finden wir viel mehr junge Menschen, angezogen durch die Erwerbs- und Vergnügungsmöglichkeiten, als auf dem Lande und als ihrem Anteile an der Gesamtbevölkerung entspricht. Dagegen gibt es auf dem Lande relativ mehr Kinder und ältere Leute, weil die Geburtenziffer dort höher liegt und alte Leute häufig aus der Stadt wieder aufs Land zurückkehren. Stadt und Land unterscheiden sich also in ganz bestimmter Weise im Aufbau ihrer Bevölkerung aus den verschiedenen Altersklassen. Es sind bei uns die erwerbstätigen Jahrgänge nur schwach besetzt. Der Altersaufbau einer Bevölkerung aber ist natürlich nicht ohne Einfluß auf die Volksbewegung; denn fehlen die heiratsfähigen Altersklassen, so ist die Eheschließungs- und damit die Geburtenziffer natürlich niedrig, denn beide werden ja, wie wir sahen, auf die Gesamtbevölkerung berechnet, nicht aber auf die hierfür nur in Frage kommenden Jahrgänge. Man berechnet sie darum genauer auf die Zahl der heiratsfähigen Einwohner bzw. die der gebärfähigen Frauen. An den Ergebnissen unseres kurzen vergleichenden Überblickes würde aber dadurch nichts wesentliches geändert werden.

Wenn wir die Zahlen der Geburten und Sterbefälle in Mecklenburg mit einander in Beziehung bringen wollen, so tun wir das am einfachsten, indem wir die Sterbeziffer von der Geburtenziffer abziehen. Dadurch erhalten wir den sog. Geburtenüberschuß auf 1000 Einwohner.

Bereits vor dem Kriege hatte Mecklenburg den geringsten Geburtenüberschuß: 8,6 gegen 12,4 im Reiche und 18,0 in Oldenburg. Er ist nach dem Kriege ungefähr ebenso hoch geblieben (8,5), nur in Sachsen ist er heute geringer (7,2), ein Ergebnis der dort so stark abgefallenen Geburtenziffer und Anzeichen einer beginnenden Sättigung des Landes mit Menschen.

Mecklenburg ist also ein Land, das trotz mancher starken Schattenseite in seiner Volksbewegung seinen zahlenmäßigen Stand nicht nur bewahrt, sondern trotz Abwanderung sogar noch erhöht. Es geschieht dies langsam und stetig und nicht so sprunghaft wie in Sachsen, wo auf den raschen Anstieg ein katastrophaler Abfall folgt. Es verbirgt sich hinter solchen abnehmenden Zahlen eine schwere wirtschaftliche und sittliche Krise. Von ihr ist Mecklenburg bisher so gut wie verschont geblieben. Doch könnte bei uns die Bevölkerungsentwicklung noch günstiger sein, wenn die Sterblichkeit,

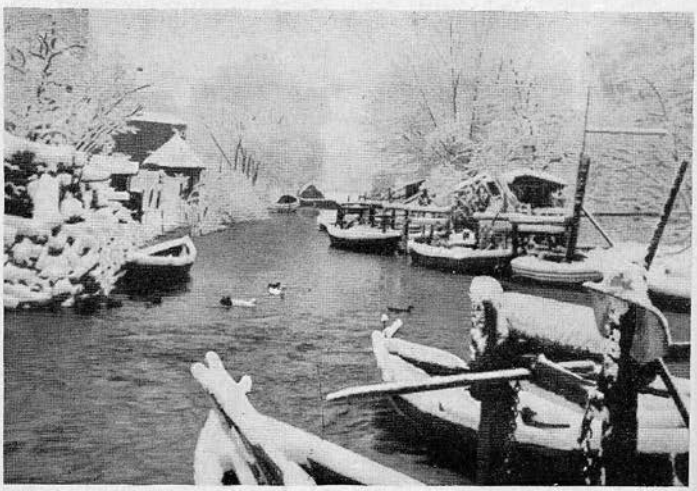
besonders die der Säuglinge, nicht so hoch wäre. Heute bedeutet diese noch Jahr für Jahr einen schweren Verlust des Volkes. Denn gesund ist nur diejenige Volksbewegung, durch die unter Aufwendung von möglichst wenig Mühe und Kosten der Lebensraum, den ein Land bietet, ausgefüllt wird. Andernfalls kommt es zur qualitativ nicht immer günstigen Einwanderung aus Geburtenüberschußgebieten.

Aber man darf nicht nur darauf sein Augenmerk richten, daß der Bestand zahlenmäßig gewahrt wird, und daß dies mit möglichst wenig Unkosten geschieht, also möglichst niedrigen Sterbeziffern und entsprechend kleinen Geburtszahlen. Es ist ebenso wichtig, daß das Volk auch in seinen geistigen und körperlichen Eigenschaften wertbeständig bleibt, daß es nicht geschwächt werde durch Krankheit und daß es nicht minderwertiger werde durch Ausbreitung derer, die keine gesunden körperlichen und geistigen Anlagen ihren Kindern und Kindeskindern zu vererben haben. Diese Gefahr ist aber in Mecklenburg wie im Reiche heute besonders groß. Über sie darf uns unsere scheinbar gesunde Bevölkerungsbewegung nicht hinwegtäuschen.

Letzter Wunsch

Marie Korff

Laß mich leben, Herr –
Nur noch einen einzigen Tag!
Nur noch einmal will ich hören
In der Heimat am Meer
Der Wellen Schlag –
Nur noch einmal mit wehendem Haar
Auf den Dünen im Strandhafer steh'n,
Wo die Distel trotzt
Und die Flüge der Sturmvögel geh'n,
Noch einmal in herber Frühe schau'n,
Wie die Gluten der Sonne steigen –
Jauchzend atmen den kühlen Salzgeruch:
Dann mögen alle Wunder des Lebens
Heilig schweigen – –



König Winter — Aufn. Dr. Baier

JOHANNA HANISCH, LEISTUNGSKURS DEUTSCH, KLASSE 11

Rede gegen Rechts

Sehr geehrte Bürgerinnen und Bürger!

Wir müssen reden: Über Nazis. Über Rechtsextremismus. Über das, was uns alle etwas angeht: über das aktuelle Deutschland.
Denn wir haben ein Problem: Brennende Asylheime, hilflose Menschen, demonstrierende Massen, Neonazis, die sich Bürger oder Patrioten nennen.
Auf den ersten Blick ist dieses Problem eher eine Unstimmigkeit, ein Missverständnis, eigentlich gar nicht so gemeint. Und trotzdem werden wir Opfer von dieser Bewegung, wie ein Wasserspiegel langsam, aber stetig ansteigt und seine ersten Opfer schon gefunden hat. Mit brennenden Asylheimen können wir mittlerweile schon ganz gut umgehen, die Situation der Flüchtlinge ist ja schließlich nicht unsere, das ist ja auch alles nicht unsere Schuld. Was können wir dafür, dass die herkommen? Was können wir für die paar Menschen, die Flüchtlinge nicht mögen? Ich bin ja nicht gegen diese Menschen. Oder doch? Naja, jedenfalls hasse ich sie nicht, ich bin ja kein Nazi. Nazis, die gibt es auch gar nicht mehr. Schließlich sind wir ja das Volk und es ist unser gutes Recht, das auch zu zeigen: „Wir sind das Volk. Wir sind das Volk. Wir sind das Volk."

Die Vernichtung der Unerwünschten ist lautlos.

Ist es genau das, was unsere Gesellschaft zu zersetzen droht? Dieser alltägliche Rechtspopulismus? Er kommt unbemerkt, nicht so offensichtlich, lautlos. Ich behaupte, dass diese Entwicklung am Anfang eines jeden Rassismus steht. Die alle sind so! Aus genau diesem Grund lehne ich die alle ab. Die alle sind für meine Unzufriedenheit zuständig, die zugegebener Maßen nicht erst seit Kurzem besteht, aber trotzdem. Die alle sind es doch, die anderen alle. Und das wird man ja wohl noch sagen dürfen. Fängt hier Rassismus an? Ja. Ja, hier fängt Rassismus an. Das, was für uns jedoch viel greifbarer ist, ist die physische Gewalt. Hört hier Rassismus auf? Nein. Nein, Rassismus hört nicht einfach auf, wenn er erst einmal ausgebrochen ist. Rassismus verändert seine Gestalt, seine Strategie, er passt sich an. Schlips und Kragen - Die Nazis von heute kommen nicht mehr nur in Bomberjacken und Springerstiefeln. Seit Jahren ist ein Strategiewechsel zu verzeichnen: in Mode, Musik und Internet. Ja, sogar öffentliche Veranstaltungen, wie Kinderfeste, sind dem Rechtsextremismus unterstellt. Auch im Supermarkt macht der Verfolger keinen Halt. Bekannteste Produkte des täglichen Lebens unterstützen rechte Parteien und somit wirst auch du indirekt zum Unterstützer.

Die Vernichtung der Unerwünschten ist lautlos.

Sind wir deshalb schon mittendrin? Waren wir jemals ohne Rechtspopulismus?

Für mich basiert eine moderne, aufgeklärte Gesellschaft, wie wir es sein sollten, auf einem ebenso einfachen, wie banalen Satz, der Geschichte geschrieben hat: **„Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt."** Es handelt sich dabei um den ersten Artikel unseres Grundgesetzes, welches für alle Menschen gilt! Durch aktuelle Diskussionen in und an der Politik sowie unter verschiedensten Menschen bekommen wir ein anderes Bild vermittelt; denn wie sagt die Internetgemeinschaft so gern: „AfD ist so 1933".

Kritik in dieser Form wird oft geäußert. Doch andererseits darf vieles, was nach Rassismus klingt, in Deutschland gesagt werden, denn Meinungsfreiheit ist ein hohes Gut ist und die Grauzone recht groß. Man darf sogar Texte verfassen, die ein rechtsextremistisches Gesellschaftsbild transportieren – aber derjenige, der das tut, darf dann auf keinen Fall als Nazi betitelt werden; und in Zusammenhang mit Hitler will sowieso niemand gebracht werden. Aber es ist doch so: Wie haben unsere eigene Geschichte. Bei uns gab es die Nürnberger Rassengesetze, die Weltkriege, Holocaust, Tod und Zerstörung.

Die Vernichtung der Unerwünschten war und ist lautlos.

„Die Geschichte lehrt andauernd. Sie findet nur keine Schüler." (Ingeborg Bachmann)

Warum sind wir dann nicht einfach ihre Schüler und lernen möglichst viel aus ihren Fehlern?

„Je weiter man zurückblicken kann, desto weiter wird man vorausschauen"
(Winston Churchill)

Warum schauen wir nicht einfach trotzdem voraus, ohne auch nur einmal zurückzublicken?

Die Geschichte wiederholt sich nicht. Sie bleibt nur gleich. (Werner Schneyder)

Lasst uns die Geschichte in eine andere Richtung lenken, sodass es kein Zurück gibt!

Solche Tage haben wir doch Gott sei Dank überwunden, oder? Am Ende existiert Rassismus unter verschiedensten Menschen, von welchen er auch erschaffen wurde. Rechtsextremismus, diese Form des Rassismus, muss sich nicht wiederholen! Rassismus kann von Menschen beendet werden, davon bin ich überzeugt. Wir sind ein Volk dieser Erde, genau wie alle anderen, aber nicht DAS Volk und schon gar nicht das selbe wie vor 83 Jahren.

Wie gesagt: Man darf viel verbreiten, was rechtsextremistische Ideologien beinhaltet – aber man darf eben auch all' das rassistisch und diskriminierend nennen, was rassistisch und diskriminierend ist. Lasst uns gemeinsam einen Anfang fortsetzen, den andere getätigt haben. Lasst uns die traurigen Konjunktive, wie „fast hätte ich was dagegen gemacht/gesagt" vermeiden und ein Zeichen gegen Rassismus setzen.

Die Vernichtung der Unerwünschten ist lautlos? Nein. Nein, denn diese Vernichtung muss es gar nicht erst geben und falls doch, muss diese ohrenbetäubend laut angeprangert werden.

In der nächsten Zeit kommt es ganz be-

sonders auf unseren Zusammenhalt an. Es kommt darauf an, dass wir einander zuhören und versuchen zu verstehen, auch, wenn das mit Sicherheit nicht immer der einfachste Weg ist. Es kommt darauf an, dass wir uns nicht spalten lassen; nicht in wir und die anderen und schon gar nicht in Deutsche und Flüchtlinge.

Es kommt darauf an, denen keine Chance zu geben, die mit Hass und Hetze ein anderes Deutschland zeigen, als das weltoffene, mitfühlende und gastfreundliche.

Es kommt darauf an, auch in der Zukunft eine Einstellung zu wahren, die diese Werte ganz klar vertritt und Rassismus keine Chance gibt.

Denn Rassismus hat viele Gesichter – aber alle sind hässlich!

CHARLOTTE MISCHNER, KLASSE 11

Englische Rede

Dear schoolmates,

Today we are here because we all know them: lazy, but arrogant people calling themselves 'Teachers'. But what do they actually teach us? How to destroy someone else´s life best and after that enjoy hot coffee in the teacher´s lounge?

We all know that any nonentity who doesn´t know what to do else can still become a teacher, because the demands to take this profession aren't particularly high.

We all know that one totally incompetent teacher – sadly in many cases still more –, and nobody gets why these of all persons on earth have ever come up with the silly idea of starting teacher training; and no one has tried to stop it.

Probably most of those abovementioned decided this way with a view to a safe job as an official, the rather many school holidays and loads of money.

But how many of us have ever noticed that trainee teachers won´t be taken over if their grades in studies, which also convey practical experiences, do not match a fixed benchmark?

How many of us have ever noticed that there is no recipe for being a 'good' teacher, because this is just a matter of practice? Nobody does exactly know which qualities a successful and popular teacher has to have. There were experiments in the 1970s, where it was proved that students´ performances are considerably independent of traits of their teachers – like humour or openness. That´s why each and every teacher has the chance to be a so called 'good teacher', as long as joy in occupation and the right attitude are given.

How many of us have ever noticed that many teachers work more than fifty hours per week

and not always laze around in school holidays? A great many of us students forget from time to time that the time of teaching is just half of the working hours of a teacher. Just because we don´t see them preparing classes, marking our test papers or having conversations with sometimes more, sometimes less pleasant parents, it doesn´t mean that this work doesn´t need to be done.

Moreover, recent opinion polls have shown that main motives of the majority of teachers are for instance to work with children and young people, to contribute to society, to occupy themselves with their favourite subjects and to share knowledge – not to rest on the status as an official.

By the way, did you know that not all teachers are allowed to become an official, even if they want to? This decision is taken by the particular federal state they live in. By same input, a simply employed teacher loses, among others, the right of being permanent, not paying social security contributions and, of course, a much better salary.

Whether that is fair, you ask? No, it isn´t.

In the light of all mentioned, it is no wonder that one in three teachers is at risk of suffering from burnout …, and it´s an unproven theory that the teaching profession attracts more mentally fragile people than other jobs do.

Rather, it´s the frequent struggling against our smaller and bigger impertinences and arguing out some power games – every day, again and again. Who wouldn´t get mad from this kind of daily routine?

Teachers are not just uncaring conveyors of knowledge. Besides, they embody motivational speakers, social workers and psychologists in just one person.

And still, social appreciation is a privilege of physicians, lawyers and engineers. Nobody would ever come across the idea to praise a teacher. Instead, they get blamed for all what goes wrong in the lives of their pupils.

Anyway, when there is a little time left over in the afternoon, for whatever strange reason, our teachers can simply switch off the whole stuff and enjoy their time off – as long as they haven´t gone crazy already.

Having said all that, I do not want to disclaim that there are – like everywhere – black sheep and differences inside the professional group.

Despite all that, there are still enough candidates who abuse their powerful position to commit injustice.

Despite all that, there are still teachers not realizing that to carry out one´s point with all might is not the ambition of this job.

Despite all that, some of them are still in need of learning that the welfare of students should be the centre of their attention.

As a child, niece and sister of three teachers I have been grown up with this topic, and against this background I can only say that we, students and teachers, should become reconciled and finally work together instead of against each other. For that reason it´s essential to accept and respect needs and mistakes of the other party.

Only this way we can put an end to this persistent feud between teachers and learners.

Thank you.

LISA MARIE ZETZSCHE, KLASSE 12/3

Bewegend, einzigartig und zeitlos: „53° Nord – Völker wandern“

Eine Inszenierung von Lars Scheibner

Ein Stück, das die Zuschauer ergreift und tief bewegt, welches für ausverkaufte Säle im Landestheater Neustrelitz und minutenlange stehende Ovationen sorgt(e). Ein Stück, welches die Leute auf eine Reise durch verschiedenste Nationen, durch Kulturen und Emotionen mitnimmt. Welches viel Raum für Fantasie und eigene Interpretationen des Gesehenen lässt und noch Tage später in den Köpfen der Zuschauer nachhallt. Es schlägt die Zuschauer in seinen Bann und weiß mit seinen Botschaften perfekt pointierte Highlights zusetzen.

„53°Nord – Völker wandern“ ist die neue Inszenierung des Choreografen Lars Scheibner, womit dieser an seinen großen Erfolg, welchen er bereits zuvor mit den Nibelungen erreichte, nahtlos anknüpfen kann. Ein weiteres Mal bewies der Berliner Choreograf, dass er die Vorzüge der Kompanie gekonnt darzustellen vermag, was ihm mit dieser Inszenierung zweifelsohne mehr als gelungen ist. „53°Nord-Völker wandern“ ist ein hochgradig aktuelles und dennoch zeitloses Stück, welches die aktuellen Situationen der Deutschen Tanzkompanie und der Flüchtlingskrise aufgreift und diese sowohl kreativ als auch gleichzeitig sensibel darzustellen weiß, ohne die bewegenden Schicksale von Tänzern sowie Flüchtlingen zu verharmlosen, oder gar ins Lächerliche zu ziehen.

In einem sehr aufschlussreichen sowie interessanten Interview mit Herrn Scheibner und fünf Tänzern der Deutschen Tanzkompanie wurden allerlei Fragen zum Stück geklärt und so manche neue Ansichten und Interpretationsmöglichkeiten eröffnet…

1. *(L. Scheibner)*: **Wie kam es zu dieser Inszenierung bzw. wie entstand sie? Hattest du irgendwelche Inspirationen oder Themen, die du aufgreifen wolltest?**

Lars Scheibner: Mein Ausgangspunkt für dieses Stück war eigentlich die Nibelungen-Inszenierung, bei der ich das erste Mal auf die Tänzer traf. Nachdem ich diese besser kennengelernt habe, wollte ich mit diesem Stück eine Art Revue inszenieren, bei der ich die einzelnen Fähigkeiten der Tänzer darstellen beziehungsweise das breite Potential und Können der Kompanie aufzeigen wollte. Diese Revue sollte zum Beispiel mit einer Gruppennummer beginnen, dann sollten nur Frauen auftreten, dann nur Männer oder dann nur ein Trio, ein paar Duette und schließlich ein

paar Soli. Das war ungefähr die erste Struktur des Stückes, ohne jeglichen Inhalt oder Gestaltung. Dann eskalierte allerdings die Situation der Flüchtlingskrise und auch aus der politischen Situation unserer Kultur in MV kristallisierte sich heraus, dass wir als Kompanie uns um unser Überleben Sorgen machen mussten. So haben wir dann diese Idee der Revue mit der Situation der Flüchtlinge und der Frage „Warum wandern wir?" verbunden, wodurch der zweite Titel „Völker wandern" entstand. Der erste Titel „53°Nord" bezieht sich wiederum auf unsere Stadt Neustrelitz, da wir auf dem dreiundfünfzigsten Breitengrad liegen. Insgesamt wollten wir dann auch das Thema aufgreifen, warum Menschen auf Wanderschaft gehen beziehungsweise was uns bewegt, wer WIR sind und man so schließlich auf die Fragen kommt „Woher kommen wir?" und „Wohin gehen wir?". Wir, also Menschen, oder, wir, die Deutsche Tanzkompanie.

2. *(L. Scheibner)*: **Worum geht es in diesem Werk, besonders nach den vorgenommenen Änderungen, und was soll dieses den Zuschauern vermitteln?**

Lars Scheibner: Nehmen wir den Begriff Revue, so tun wir im Prinzip für die Zuschauer ein Spektrum an Fähigkeiten auf und lassen die Zuschauer sehen und erleben. Was sie erleben, nenne ich gerne „viele kleineszenische emotionale und sinnliche Skizzen" , welche am Schluss alle zusammen ein emotionales Bild ergeben .Es gipfelt ja schlussendlich

Foto: © Oliver Hohlfeld

ziemlich stark in diesem emotionalen und gefühlsintensiven Schlussmonolog von Axel Rothe, wo sich dieses Bild von einem großen Blumenstrauß für die Zuschauer auftut, welche womöglich einige sinnliche Inspirationen bekommen haben, unter welchen Aspekten sie das Stück betrachten können und wie jeder für sich die Fragen wer wir sind, woher wir kommen und wohin wir gehen beantworten kann und somit sehen kann, was die unterschiedlichsten Menschen der verschiedensten Herkunftsländer eint. Zu solchen Ideen können Liebe, Hass, Angst und Flucht zählen und wir merken, dass es anderer Menschen nicht anders geht, als uns selbst und das ist der Schlüssel zur Kommunikation. Diese Inszenierung will nicht erklären. Sie nimmt den Zuschauer mit auf eine sinnliche Reise, mal unter anderen Gesichtspunkten die Ausgangsfragen nach Herkunft und Antrieb zu beleuchten.

Foto: © Bela Witt

Foto: © Bela Witt

4b. *(Tänzer/-innen)*: **Bitte beschreibt doch mal bitte eure Parts beziehungsweise eure Soli. Welche Herausforderungen brachte/n diese/er mit sich? Wie könnt ihr euch als Tänzer mit euren Rollen identifizieren?**

Philipp Repmann: Ich habe das Duett mit Anne Maria, das „Salvation-Duett" nennen wir es, welches quasi die bedrohliche Situation des Frauenpaares, das droht erschossen zu werden, sprengt, indem Maria auf jugendliche plakative Weise ihre Bluse aufreißt. Danach symbolisieren wir das jugendlich lebensfrohe Paar in seiner Verliebtheitsphase, welches sich neckt und recht spielerisch miteinander umgeht. An und für sich liegt mir das lebensbejahende lustige Verhalten und ich denke, dass Lars uns da mit unseren Rollen sehr entgegen gekommen ist und diese zum Großteil auf unsere Charaktere passen. Hinzu kommt noch der Teil beim Wanderbild „Der Mond ist aufgegangen", bei dem ich an den Stangen hoch klettern möchte, um an den Mond zu gelangen. Es ist meine Sisyphusaufgabe, ich bin also der ewig erklimmende und doch nie erreichende. Ich versuche dem Gefängnis aus Stangen zu entkommen, um den Mond erreichen zu können.

Marc Wandsleb: Wie Lars vorhin schon erwähnt hat, bin ich der Junge, der zu viel Kraft hat und sich auf der Bühne entwickelt und das Initiationsritual durchlebt. Hilfreich ist immer, wenn man ein paar Subtexte mitgibt, um die Rolle oder das Verhalten besser zu verstehen und da lässt man auch mal eigene Erfahrungen einfließen. Während meines Parts versuche ich zum Beispiel mir vorzustellen, wie ich im Alter von 12 oder 13 Jahren war oder wie ich mich gefühlt habe. Die meisten Jungs in diesem Alter haben zu viel Kraft, weil sie angehende Männer sind, wissen aber noch nicht so recht wohin mit sich oder wie sie mit bestimmten Themen wie „Frauen" oder „Das Erwachsenwerden" umgehen sollen.

Clarissa Gehring: Ich bin ein Teil des Frauenduetts, welches ich zusammen mit Gabrune tanze. Ich beschreibe unseren Part gerne als eine Suche oder ein Prozess des Erforschens. Am Anfang unseres Parts stehen wir uns nur Rücken an Rücken gegenüber und ertasten, wie weit können wir voneinander weg, wie of brauchen wir die Nähe der jeweils anderen, wie oft die Distanz, was passiert, wenn wir in entgegengesetzte Richtungen gehen wollen. Wir erforschen solche Fragen wie die Menschen im richtigen Leben und loten die Grenzpunkte dieser Beziehung aus. Für dieses Erforschen finde ich auch gerade die Musikauswahl auch sehr passend, weil wir ein lyrisches Lied haben, mit vielen Höhen und Tiefen, was auch die Höhen und Tiefen einer zwischenmenschlichen Beziehung sehr gut unterstreicht. Insgesamt finde ich diesen Part sehr interessant und ist für mich spannend zu tanzen, da auch ich sonst eher schöne, ausgeglichene und ruhige Parts getanzt habe.

Altea Mallor Hoya: Bei diesem Stück habe ich das Solo „Eva 2". Es ist eine sehr interessante und aufregende Rolle, da Eva zu Beginn den Inbegriff der Weiblichkeit verkörpert. Sie ist stark, selbstbewusst und gutaussehend und wenn sie schließlich die Rippe sieht und beginnt, diese in ihren Tanz mit einzubeziehen, beginnt sie gleichzeitig damit, sich zu verändern. Die Herausforderung für mich bestand darin, dass der Tanz kein klassisches Ballett ist, aber da diese Tanzrolle sehr viel Weiblichkeit ausstrahlt, kämpferische, neugierige, forschende und wiederum groteske und wahnhafte Züge in sich vereint, machte es mir großen Spaß sie zum Leben zu erwecken und sie nun Show für Show zu tanzen.

5. *(L. Scheibner)*: **Wie kam es zur Auswahl der Kostüme und in welchem Zusammenhang stehen sie zur Handlung bzw. zu den einzelnen Szenen oder dem Bühnenbild?**
Lars Scheibner: Betrachten wir nochmal die drei Ausgangsfragen, Wer sind wir?, Woher kommen wir?, Wohin gehen wir?, und die Assoziationsstränge, Hoffnung, Sehnsüchte und Ängste, dann ergibt all das eine Art Suche, die Suche nach der Wahrheit. Aber es ist nicht die Suche nach einer faktischen, sondern der Suche nach einer emotionalen Wahrheit und diese Art der Suche kommt für mich meist mit einer Freilegung einher. Einige Philosophen haben dies sehr gut zusammengefasst. Heidegger zum Beispiel sagte „Man muss das Verborgene entbergen." und um etwas zu entbergen, muss man Schicht für Schicht der Hülle ablegen, um zum Kern vordringen zu können. Und es gibt dafür kein sinnlicheres Bild als ein Kostüm, um diesen Prozess darzustellen. Wir legen nach und nach das ab, was uns verkleidet, um zum Kern des Menschen zu gelangen. Somit sehen wir das als Freilegung, auf der Suche nach der sinnlich emotionalen Wahrheit.

6b. *(Tänzer/-innen)*: **Wie ist es für euch, mit den einzelnen Requisiten zu arbeiten? Gab es Schwierigkeiten oder war der Umgang mit diesen im Vergleich zu denen von den Nibelungen einfacher?**

Altea Mallor Hoya: Nach der Nibelungeninszenierung war der Umgang mit den neuen Requisiten einfacher. Bei den Nibelungen hatte ich 11 Requisiten für die Shows vorzubereiten und einzusetzen. Da sind die Requisiten bei „53°Nord" eindeutig weniger und wesentlich leichter in der Handhabung.

13. *(L. Scheibner)*: **Wie kam es zur Musikauswahl? Hattest du bestimmte Inspirationen/ Vorbilder?**

Die Musikauswal bei „53°Nord" war noch schwerer, als bei der Nibelungeninszenierung, weil es so zahlreiche Völker und Kulturen mit inspirierenden Melodien oder Liedern gibt, durch die man sich durchhören konnte. Bei den Nibelungen konnte ich mich auf nordisch-skandinavische Musik konzentrieren. Hierbei hatte ich keine Vorbilder oder Anstöße. Ich habe erst mal geschaut, was es so in der Richtung von Ureinwohnerstämmen oder Völkern gibt und habe dann rein intuitiv entschieden. Ich wollte, dass es zu unserem Blumenstrauß passt und dies war ein längerer Prozess, als bei dem Nibelungenstück, den ich vor dem Aufbau des Stückes vornehmen musste. Ich habe allerdings während der Proben noch hin und her geändert, zum Beispiel entstand erst während der Proben das fröhliche Frauen-Trio, bis es schlussendlich zu dem

Foto: © Bela Witt

geworden ist, was wir zuletzt auf die Bühne gebracht haben.

14. *(alle)*: **Wo führt euch eure Reise vielleicht hin? Was ist für die nächste Spielzeit geplant?**

Lars Scheibner: Bisher haben wir „Das Dschungelbuch" und „Kriemhilds Rache" auf dem Plan. Ansonsten spielen wir noch ein paar Mal „53°Nord" und vielleicht auch nochmal „Die Nibelungen".

15. *(alle)*: **Wie würde eine Nachricht an eure Zuschauer, Fans und treuen Unterstützer lauten? Was würdet Ihr ihnen sagen wollen bzw. wünschen?**

Alle: Nutzt das Kulturangebot, dass eure Heimat euch bietet! Die Kultur ist ein Schatz, dessen man sich bewusst sein sollte und den man am ehesten pflegt, in dem man von ihm Gebrauch macht. Geht raus, geht zu Konzerten, ins Theater, ins Kino und auch bei unseren Vorstellungen seid ihr jeder Zeit herzlich

eingeladen und willkommen. Schöpft die Kulturangebote aus! Bleibt uns und der Kultur treu und verliert niemals die Freude daran!

Vielen Dank für das Interview!

Nach diesem wundervollen Interview, bleibt mir nur noch übrig den freundlichen Interviewteilnehmern Lars Scheibner, Clarissa Gehring, Altea Mallor Hoya, Marc Wandsleb und Philipp Repmann nochmal meinen herzlichsten Dank für ihre Offenheit, ihre Zeit und ihre ehrlichen Antworten in unserem Gespräch vom 19.05.2016 auszusprechen und ihnen und ihren Kollegen der Deutschen Tanzkompanie Neustrelitz alles erdenklich Gute für die Zukunft zu wünschen!

Foto: © Bela Witt

Drachen-Teams bringen den Glammi zum Kochen

Von Matthias Schütt

Beim Drachenbootfest der Strelitz Dragons schlugen die Wellen hoch. Nichts da mit Ruhe und Gemütlichkeit auf dem Glambecker See.

NEUSTRELITZ. WM- und EM-Flair gibt es nicht alle Tage auf dem beschaulichen Glambecker See in Neustrelitz. Am Wochenende war das aber während des 15.Drachenbootfestes der Strelitz Dragons, der Drachenboot-Abteilung beim WSV Einheit Neustrelitz, der Fall. Immerhin war Drachenbootsportler Paul Alex Kandler, Mitglied des Deutschen Drachenbootverbands (DDV), im vergangenen Jahr bei einer Weltmeisterschaft und in diesem Jahr bei einer Europameisterschaft dabei. Ging es 2015 über den großen Teich nach Kanada zur WM, startete Paul Alex Kandler in diesem Jahr im italienischen Rom bei der EM. Am Ende standen zwei Silber- und eine Bronzemedaille zu Buche. „Es ist schon ein Wahnsinnsgefühl, an so einem Event teilzunehmen", berichtete der gebürtige Neustrelitzer, der zudem eine sichere Bank in seinem Heimatverein, den Strelitz Dragons, ist.

Beim Drachenbootsportfest war der 20-Jährige wie alle anderen Teamkollegen aber nicht aktiv, weil seine Mannschaft mit der Organisation zu tun hatte. So war Paul Alex Kandler häufig als Steuermann auf den verschiedenen Drachenbooten im Einsatz. Mal auf dem Standardboot mit 20 Sportlern oder dem Smallboat mit zehn Leuten und konnte dabei immer auch gute Tipps geben.

Ein echter Profi eben. Nur Geld verdient man mit dem Sport nicht. Selbst die Kosten für die Teilnahme an den großen Meisterschaften mussten die Sportler selbst stemmen. Unterstützung erhielt Paul Alex Kandler in diesem Jahr vom Friseursalon Laudahn aus Neubrandenburg. „Nach der Bewerbung für das Nationalteam folgt ein Athletik- sowie Krafttest. Erst später steht dann das Training auf dem Wasser mit dem Paddel an", berichtete Paul Alex Kandler weiter.

Seit 2012 hat sich der Azubi dem Drachenbootsport verschrieben. Vorher stand für den Neustrelitzer das runde Leder bei der TSG Neustrelitz im Vordergrund. Danach folgte über das Schülerteam am Gymnasium der Sprung in das Drachenboot und später ging es zu den Strelitz Dragons.

Bereits zum 15. Mal richteten die Neustrelitzer nun das Sportereignis am Glambecker See aus. Dieses Jahr waren 19 Teams mit rund 350 Sportlern dabei. „Es war unsere bisher größte Veranstaltung. Wir haben uns gefreut, dass wieder so viele Firmenteams aus Neustrelitz teilgenommen haben. Es war ein gelungener Tag und wir hoffen, den Sportlern das Teamgefühl bei diesem Sport etwas näher gebracht zu haben", berichtete Björn Lankow von den Strelitz Dragons. Immerhin lieferten sich die Teams spannende Wettkämpfe. Neben den Breitensportteams in der Funklasse, darunter zahlreiche Firmenteams, waren auch Sportteams dabei, die über die 300 Meter Kurzstrecke und 1000 Meter Langstrecke um die besten Platzierungen wetteiferten. Absolutes Highlight war zudem der Staffeltriathlon. Da mussten erst einige Teammitglieder schwimmen, ehe es über eine Laufstrecke zu den Drachenbooten ging, um am Ende das Gefährt mit dem Paddel über die Ziellinie zu bringen.

Kontakt zum Autor
red-neustrelitz@nordkurier.de

Auch in sogenannten Smallbooten mit kleiner Besatzung wurde gefahren. FOTO: MATTHIAS SCHÜTT

Die Ergebnisse

300 Meter Standarddrachenboot Funklasse: 1. Jacob Dragons, 2. SDL and Family, 3. Anika Dragons,

300 Meter Standardboot Sportklasse: 1. Yellow Submarine, 2. SCN Icebreaker, 3. De Pierknüppel`s & Turtles,

300 Meter Smaalboat: 1. Totenkopfbande, 2. Amazoonas Turtle, 3. NeuWo,

1000 Meter Standarddrachenboot: 1. Yellow Submarine, 2. De Pierknüppel`s & Turtles, 3. SCN Icebreaker,

1000 Meter Smallboat: 1. Totenkopfbande, 2. Amazonas Turtles, 3. GEO Drachen.

Triathlon: 1. Carolinum Dragons, 2. Jacob Dragons, 3. Euroteufel. ms

Lehrer tagen auf Deponiegelände in Rosenow

11 *Montag* Jul 2016

In diesem Jahr ist die Auswertung des zurückliegenden und die Planung des neuen Schuljahres am Neustrelitzer Gymnasium Carolinum mal nach auswärts verlegt worden. Tagungsort war die Ostmecklenburgisch-Vorpommersche Verwertungs- und Deponie GmbH in Rosenow, einer der vielen Partner der Schule. OVVD-Geschäftsführer Eiko Potreck führte die Leiterinnen und Leiter der Carolinum-Fachschaften durch seinen Betrieb, kommunale Entsorgungsgesellschaft der Landkreise Mecklenburgische Seenplatte, Vorpommern-Greifswald und Vorpommern-Rügen 20 Kilometer westlich von Neubrandenburg an der B 104. Auch Vizelandrat Thomas Müller hatte sich zu der Besichtigung eingestellt, die von den Lehrern als sehr informativ eingeschätzt wurde.

Für die Schüler Adam und Sophie vom Roboterteam CaroAces (Strelitzius berichtete) bot der Besuch eine willkommene Gelegenheit, sich bei der OVVD und deren Chef für die Unterstützung bei den Wettkämpfen in der First Lego League zu danken. In diesem Jahr waren die CaroAces bis zu den Open European Championships auf Teneriffa gelangt und hatten dort im Wettstreit der 90 Teams aus 40 Nationen sehr achtbar abgeschnitten.

Strelitzius Blog

Neustrelitzer Schüler unterziehen sich in Dokfilm einem Selbstversuch

Dienstag, 26.Jul 2016

Die Dokfilmerin Johanna Ickert wird bei der 10. International Summerschool vom 5. bis zum 8. September am Neustrelitzer Gymnasium Carolinum (Strelitzius berichtete) den dritten Teil ihres Webdokumentarfilms „Klimakulturen“ vorstellen. „Neustrelitz – Climate of Change“ heißt der Streifen, in dem sich Caroliner einem Selbstversuch unterziehen. Sie wollen „Klimagerechtigkeit“ im Alltag leben. Was nicht so einfach ist, denn wie kann man seinen jährlichen CO2-Ausstoß auf zwei Tonnen reduzieren, ohne sein komplettes Leben umzukrempeln? Mit dabei die Schüler Maximilian Gley, Katharina Sophie Göres, Markus Krause, Naomi Jamila Fee Zettl, Felix Reimann und Anne Bartz.

Nachdem ich das komplette Programm der Summerschool bereits im Blog verlinkt habe, will ich noch auf die eine oder andere Veranstaltung gesondert aufmerksam und damit vielleicht bei dem einen oder anderen Leser auch Lust darauf machen. Denn die Sommerschule ist öffentlich, seit es sie gibt. Eine Tatsache, die sich vielleicht noch nicht so herumgesprochen hat, was schade wäre, denn mehr bekommt man so schnell nirgendwo anders geboten. Für heute also notieren:

Dokfilm „Neustrelitz- Climate of Change“, 8. September, 8.30 bis 10 Uhr.

Strelitzius Blog

Carolinum Basket hofft auf Nominierung für die Nationalmannschaft

Freitag, 05. Aug 2016

Richard Hünemörder (Mitte), hier mit seinen Vereinskameraden Jannes Gau (links) und Anton Schmidt von den Carolinum Baskets, hofft auf einen Platz im Nationalteam. Foto: Carolinum

Der Neustrelitzer Richard Hünemörder von den Carolinum Baskets des WSV Neustrelitz bemüht sich um einen Platz in der deutschen Nationalmannschaft. Der 14-Jährige befindet sich in einem Trainingslager der Norddeutschen Auswahl des Jahrgangs 2002 im niedersächsischen Westerstede. Hier will er sich unter den Augen von Auswahltrainer Alexander May mit sehr guten Trainingsleistungen für das Bundesjugendlager empfehlen. Das war zuletzt dem Rostocker Theo Brackmann gelungen, der mit der Nationalmannschaft im Frühjahr zum Ländervergleich im litauischen Kaunas antrat.

Bereits in den letzten beiden Ferienwochen beginnt für Richard Hünemörder die Saisonvorbereitung. Neben den U16 und U18 Oberligaspielen im Basketballbetrieb des Landesverbandes MV für die WSV Carolinum Baskets wird Richard gemeinsam mit seinen Vereinskollegen Anton Schmidt, Ben Bülow und Jannes Gau auch für die EBC Rostock Junior Talents in der Jugendbasketballbundesliga starten (Strelitzius berichtete).

Strelitzius Blog

Letten, Polen, Finnen und Dänen reisen zur Summerschool an

Sonntag 04.Sep 2016

Jost Reinhold

Am Neustrelitzer Gymnasium Carolinum beginnt am morgigen Montag die nunmehr 10. International Summerschool. Daran nehmen neben den Zwölftklässlern in diesem Jubiläumsjahr auch Altersgefährten aus Lettland, Polen, Finnland und Dänemark teil. wie ich von Schulleiter Henry Tesch erfuhr.

Punkt 10 Uhr wird Präsidentin Prof. Sigrid Jacobeit die Sommerschule in der Aula eröffnen. Die Vorlesungen (siehe unten anhängendes Programm) sind wie immer öffentlich, auf einige Highlights hatte Strelitzius bereits hingewiesen.

Besonders freuen sich die Caroliner, dass ihr Gönner Jost Reinhold aus der Schweiz zur Summerschool anreisen wird. Der 87-jährige Mäzen war viele Jahre Vorsitzender des Schulvereins des Carolinums und ist der Schule, an der er einst das Abitur erwarb, verbunden wie kaum ein anderer. Er hat die Schirmherrschaft für die Summerschool übernommen.

Programm Summerschool

Strelitzius Blog

Halbzeit bei der Summerschool und noch etliche Highlights

Dienstag 06.Sep 2016

Herzlich begrüßt: Jost Reinhold.

Halbzeit bei der 10. International Summerschool am Neustrelitzer Gymnasium Carolinum. Traditionell hatten sich zum Auftakt die Schüler aus in diesem Jahr fünf Ländern auf der Freifläche zwischen Carolinum und Strelitzhalle zum Gruppenfoto aufgestellt. Herzlich begrüßter Gast an der Schule war Jost Reinhold, langjähriger Vorsitzender des Schulvereins und Mäzen des Gymnasiums.

Auch der Mittwoch und der Donnerstag halten noch interessante Vorlesungen in der Aula parat, die bekanntlich öffentlich sind. Morgen ist Exkursionstag in den Nationalpark, nachdem dessen Chef Ulrich Meßner darauf eingestimmt hat. Am Donnerstag sind die Filmemacherin Johanna Ickert und der Terrorismusexperte Elmar Theveßen zu erleben, bevor mit dem Carocktikum am Abend wie gewohnt der Schlusspunkt gesetzt wird. Auf alle Fälle hänge ich das Programm noch einmal an.

Strelitzius Blog

Strelitzer Zeitung, 8.9.2016

Rita Süssmuth findet das Carolinum gut

Von Birger Schütz

Normalerweise strömen Lehrer, Schüler und ab und zu auch Eltern ins Carolinum. Doch es geht auch anders.

NEUSTRELITZ. Prominenter Besuch bei der Neustrelitzer Sommerschool: Am Dienstagabend sprach die frühere Bundestagspräsidentin Rita Süssmuth ein Grußwort in der voll besetzten Aula des Neustrelitzer Carolinums. Anlass war das zehnjährige Bestehen der International Summerschool an dem Gymnasium. „Zu dieser Einrichtung kann ich sie nur beglückwünschen", wandte sich die 79-jährige Expolitikerin an die Gäste. In ihrer halbstündigen Rede plädierte Süssmuth für fächerübergreifendes Lernen, Denken und Handeln, wie es an der Sommerschool im Neustrelitzer Gymnasium stattfinde.

Kontakt zum Autor
b.schuetz@nordkurier.de

Schulleiter Henry Tesch sitzt neben Rita Süssmuth (Mitte). Die frühere Bundestagspräsidentin hatte anlässlich der Summerschool im Carolinum gesprochen. FOTO: BIRGER SCHÜTZ

Mäzen Jost Reinhold schreibt weiter an seinen Memoiren

Sonntag , 09.Okt 2016

Altcaroliner Jost Reinhold weilte zuletzt Anfang September am Neustrelitzer Gymnasium.

Gut zwei Jahre ist es schon wieder her, dass Jost Reinhold sein Buch „Es begann in Mecklenburg – Bilder meiner Jugend“ in der Aula des Carolinums in Neustrelitz vorgestellt hat. Ein Exemplar habe damals ich bekommen, der große Mäzen unserer Region hat mir sogar eine Widmung hineingeschrieben. Nun hat es einen Ehrenplatz in meiner Hausbibliothek und wird bald Gesellschaft bekommen.

Denn, wie ich erfahren habe, schreibt der 86-Jährige in der Schweiz momentan an der Fortsetzung seiner Memoiren. Das neue Buch reicht bis weit in unsere Tage hinein und soll zu Weihnachten fertig sein. Er verfasse es vor allem für seine Enkel, heißt es vom stets bescheiden gebliebenen Jost Reinhold. Ich bin sicher, dass der Kreis der Interessenten auch diesmal weit über die Familie Reinholds hinaus reichen wird und er sein neues Buch irgendwann im kommenden Jahr bei hoffentlich guter Gesundheit auch wieder in Neustrelitz präsentieren wird

Strelitzius Blog

Strelitzer Zeitung, 11.10.2016

WSV-Baskets dribbeln sich zum klasse Erfolg

Von Gerd Hein

Vier Jahre mussten die Basketballer aus Neustrelitz auf einen Sieg gegen die Wismar Bulls warten. Nun gelang den U18-Männern dieses Kunststück. Sie lieferten sich mit dem Favoriten einen echten Krimi auf dem Parkett, an dessen Ende es auch Lob vom gegnerischen Trainer gab.

NEUSTRELITZ. Mit zwei Siegen und einer Niederlage haben die WSV Carolinum Baskets den letzten Spieltag beendet. Einen 40minütigen Basketball-Krimi lieferten sich die U18-Männer bereits am Sonnabend auswärts gegen die Wismar Bulls. Über die gesamte Spielzeit lagen beide Teams nur wenige Punkte auseinander. Zur Halbzeit führten die Wismar Bulls knapp 40:37. Mitte des dritten Viertels war die Partie weiterhin offen, bevor sich die Neustrelitzer acht Minuten vor Ende einen 63:54-Vorsprung erspielen konnten.

Drei Minuten vor dem Schlusspfiff hatten die Hausherren diesen Vorsprung wieder egalisiert und gingen selbst in Führung. Ben Nauenburger, der mit 26 Punkten Neustrelitzer Top-Scorer war, brachte den WSV knapp 40 Sekunden vor Ende erneut 71:69 in Führung.

Wismars Scharfschütze Tom Schulz sorgte per „Dreier" in den letzten 14 Sekunden für einen erneuten Führungswechsel: 72:71. Nach der Neustrelitzer Auszeit war es erneut Ben Nauenburger, der den WSV in Führung brachte (73:72).

1,4 Sekunden vor der Schlusssirene nahm WSV-Trainer Guido Heinrich nochmals eine Auszeit, nachdem Wismar den Ball unter dem Neustrelitzer Korb verloren hatte. „Ein unglaublich spannendes Finale, welches wir am Ende für uns entscheiden konnten. Die Mannschaft hat taktisch sehr clever agiert und gute Entscheidungen getroffen," so Heinrich kurz nach dem Spiel.

„Wir haben ein Spiel beider Mannschaften auf sehr hohem Niveau gesehen. Vor allem die Trefferquote der Neustrelitzer hat uns überrascht. Im Rückspiel werden wir vorbereitet sein," lobte auch Rene Kerl, Trainer der Wismar Bulls, trotz der knappen Niederlage das Spiel auf beiden Seiten. Erstmals seit vier Jahren gelang den Neustrelitzern ein Sieg gegen die „Bullenhorde" um Rene Kerl, die die Liga in der Vergangenheit regelrecht dominierten.

Eindeutig unterlegen waren die Neustrelitzer kaum 24 Stunden später an gleicher Stelle in der Herren-Oberliga. Am Ende mussten sich die WSV Carolinum Baskets 48:85 (23:45) beim Saisondebüt geschlagen geben. „Wir sind nicht zu unserem Spiel gekommen. Wismar hat eine sehr gute Defense gespielt und uns kaum offene Würfe erlaubt. Auch wenn wir ein Viertel gewinnen konnten, sind wir weit unter unseren Möglichkeiten geblieben", so WSV-Spieler Kevin Reichert, der bereits Tags zuvor an gleicher Stelle auf Korbjagd war.

Besser zurechtgekommen ist der WSV im dritten Spiel des Wochenendes gegen Wismar. Zeitgleich mit den Herren waren die U16-Mannschaften beider Vereine in der Strelitzhalle aktiv. „Die ersten sieben Minuten waren ziemlich bedrückend, anschließend hatten wir unseren Rhythmus gefunden", so WSV-Kapitän Jannes Gau, der mit 23 Punkten neben Anton Schmidt (21 Punkte) zum Top-Scorer der Partie avancierte.

Bereits zur Halbzeit lagen die Hausherren 44:19 in Führung und ließen im zweiten Spielabschnitt nur noch sechs Punkte der Gäste zu. Am Ende siegten die WSV Carolinum Baskets in einem ungleichen Duell 87:25 in eigener Halle. Bereits am kommenden Sonnabend erwarten die Hausherren an gleicher Stelle den EBC Rostock.

Kontakt zum Autor
sport@nordkurier.de

Knapp mit 73:72 (37:40) gewannen die U18-Basketballer des WSV Neustrelitz um Kevin Reichert das Auswärtsspiel bei den Wismar Bull und stehen nun mit zwei Siegen aus zwei Spielen auf Rang eins. FOTO: MATTHIAS SCHÜTT

Strelitzer Zeitung, 14.10.2016

Kurz und knapp: Stellensuche über den Bildschirm

Von Birger Schütz

Zwischen Nudelteller und Erbsensuppe nach Praktika, Lehrstellen und Ausbildungsmöglichkeiten schauen: In der Mensa des Neustrelitzer Carolinums wird ein sogenannter Karriere-Monitor installiert.

NEUSTRELITZ. „Was für einen Beruf wähle ich nach dem Ende der Schulzeit? Und welche Firmen gibt es überhaupt in meiner Region?" Diese Fragen stellen sich die Abiturienten des Neustrelitzer Carolinums nach bestandener Abschlussprüfung jedes Jahr. „Die Schüler haben oft nur wenig Vorstellungen darüber, was sie danach beruflich machen wollen", erklärt Henry Tesch, Schulleiter des Gymnasiums. Den Jugendlichen und ihren Familien seien oft nicht mehr als 20 Berufe bekannt, erzählt der Pädagoge. „Dabei sind es über 500."

Auf der Suche nach dem richtigen Beruf können die Schüler nun Antworten finden – beim Mittagessen. Denn ab Mitte der kommenden Woche geht in der Mensa der Neustrelitzer Schule ein sogenannter Karriere-Monitor in Betrieb. Über den Bildschirm sollen die Jugendlichen Informationen über verschiedene Berufe, Ausbildungsmöglichkeiten und duale Studiengänge bekommen. „Die Schüler können so auf zeitgemäße Weise Information über Karriere- und Arbeitsmöglichkeiten leicht und nebenbei aufnehmen", erklärt Tesch.

Das digitale Schwarze Brett am Carolinum wurde von der Industrie- und Handelskammer (IHK) für das östliche Mecklenburg-Vorpommern eingerichtet. In insgesamt 16 Gymnasien und Schulen mit gymnasialer Oberstufe in MV hängen die Bildschirme der IHK. Im Kreis Mecklenburgische Seenplatte wurden Schulen in Neustrelitz, Stavenhagen, Malchin, Friedland, Röbel und Neubrandenburg mit den Info-Monitoren ausgestattet.

Infos gibt es auch über eine Internet-App

„Mit unserer Initiative soll etwas gegen den Fachkräftemangel in unserer Region getan werden", erklärt IHK-Mitarbeiter Philipp Zaddach, der das Projekt mitorganisiert hat. Viele Unternehmen im Nordosten seien auf der Suche nach Schulabgängern mit Hochschulreife, erläutert Zaddach. Doch die Absolventen würden die Region nach dem Bestehen der Abi-Prüfung meistens schnell verlassen. „Deshalb wollen wir nun schon während der Schulzeit über Karrieremöglichkeiten in der Region informieren", sagt Zaddach.

So sei vielen Abiturienten beispielsweise nicht bekannt, dass es in der Seenplatte ein Schallplattenunternehmen und Dachbaufirmen gebe, die auch bundesweit erfolgreich sind. „Gerade solche Unternehmen suchen oft nach qualifiziertem Nachwuchs", erläutert Zaddach, der bei der IHK viele Anfragen von Firmen und Betrieben nach jungen Mitarbeitern bekommt.

Über die Info-Schirme sollen die Schüler auch über die Vielfalt der erlernbaren Berufe informiert werden. „Dafür gibt es die sogenannten Kurzprofile", erklärt Philipp Zaddach. „Welche Anforderungen muss ich für einen Job erfüllen? Was muss ich dafür können?" Auf diese Fragen geben die Information auf dem Bildschirm Antworten.

Außerdem werden den Abiturienten Informationen über die Vielfalt verschiedener Ausbildungswege vermittelt. „Es gibt ja nicht nur das klassische Studium", erläutert IHK-Mitarbeiter Zaddach. „Über duale Studiengänge in der Region, Weiterbildungen oder betriebliche Bildungsmöglichkeiten bei hier ansässigen Unternehmen werden wir die Jugendlichen regelmäßig benachrichtigen." Die Informationen der IHK können die Jugendlichen auch über eine Internet-App beziehen.

Kontakt zum Autor
b.schuetz@nordkurier.de

Am Neustrelitzer Carolinum werden die Schüler per Bildschirm über Stundenpläne und Schulessen informiert. Nun soll in der Mensa ein zweiter Monitor Infos über Praktika und Bildungsmöglichkeiten vermitteln. FOTO: BIRGER SCHÜTZ

Italienische Berufsschüler von Aufenthalt in Neustrelitz begeistert

Mittwoch, 02. Nov 2016

Natürlich wurden Erinnerungsfotos in der Mensa geschossen: vorn von links Heidi Awe, für die internationalen Beziehungen am Carolinum verantwortlich, Donatella Garello und Carolinum-Schulleiter Henry Tesch.

Mit Schulferien ist das so eine Sache. Sie sind schlagartig da und Schüler ebenso wie Lehrer weg. Deshalb gibt es noch einen Bericht aus dem Gymnasium Carolinum nachzutragen, der nicht mehr ganz taufrisch ist. Die Caroliner hatten nämlich zwei Wochen lang liebe Gäste von der partnerschaftlich verbundenen Berufsschule IIS Giolitti Bellisario Paire für Hoteldienstleistungen und Catering aus dem italienischen Mondovi im Piemont.

Besonders gefreut haben sich die Neustrelitzer, dass auch Schulleiterin Donatella Garello die Zeit gefunden hat, die deutschen Partner zu besuchen. Donatella ist dem Gymnasium seit vielen Jahren verbunden und auch mir seit einem gemeinsamen Studienaufenthalt in Israel eine Freundin.

Strelitzius Blog

Die jungen Italiener wurden in eines der Vorzeigeprojekte des Carolinums, die Schülersozialdienste für Schüler (Strelitzius berichtete), eingegliedert und hatten natürlich die Möglichkeit, sich mit einem italienischen Tag in der Mensa vorzustellen. Dazu hatte die Leitung des Carolinums auch Gäste eingeladen, darunter von der IHK Neubrandenburg. Ravioli mit Joghurtdip, Reistimbale mit Buletten und Erbsen, was als Timballo di riso con polpettine e piselli noch um einiges klangvoller daherkommt, und eine Mousse al cioccolato sorgten für Anerkennung bei denen, die es vertilgten. Daneben hatten die italienischen Berufsschüler auch Gelegenheit, in Gastronomie und Hotellerie der Residenzstadt hineinzuschnuppern

Strelitzius hat noch ein paar Stimmen zu dem Gastspiel parat:
Tabea Klein: Der Austausch mit der italienischer Partnerschule aus Mondovi war eine tolle und lehrreiche Erfahrung. Auf den Ausflügen nach Rostock und Potsdam, beim abendlichen Zusammensitzen und während des gemeinsamen Kochens wurden Kulturunterschiede ausgetauscht und neue Freundschaften geknüpft. Ich freue mich auf den Gegenbesuch in Italien.
Charlott Heise: Die zwei Wochen mit unserem italienischen Austauschschüler sind viel zu schnell vergangen. Trotz sprachlicher Barrieren haben wir uns auf Anhieb verstanden und konnten die gemeinsamen Ausflüge genießen. Es hat Spaß gemacht von den Italienern zu lernen sowohl die Grundbegriffe ihrer Sprache als auch viele leckere Rezepte, die die Berufsschüler aus Mondovi gern geteilt haben. Ich hoffe, sie konnten auch von uns einiges lernen und haben die Zeit genauso genossen wie wir.
Rachele Viala: Der Aufenthalt hier hat mir so gut gefallen, weil es eine komplett neue Erfahrung war, ganz anders, als das, was ich bisher gemacht habe. Die 14 Tage in einer deutschen Familie haben mir viel Neues beigebracht. Ich fühle mich irgendwie reifer und bewusster. Auch die acht Stunden an der Rezeption in einem Neustrelitzer Hotel haben zu meiner beruflichen Bildung beigetragen. Ich möchte sehr gern mal wieder hierher zurückkehren.
Francesco Paolino: Ich hatte viele interessante Eindrücke, zum Beispiel die so ganz andere gastronomische Kultur. Ein solcher Besuch hilft auch mit Vorurteilen aufzuräumen. Ich dachte, die Deutschen wären so ein bisschen kalt. Ganz im Gegenteil, wir sind so warm empfangen worden und haben so eine liebe Gastfreundschaft genossen. Einfach super! Ich freue mich sehr, zwei Wochen hier gewohnt und viel erlebt zu haben. Ich mag außerdem Musik, und ich musste feststellen, dass italienische Musik auch hier bekannt und beliebt ist. Das freut mich sehr.

Strelitzius Blog

Strelitzer Zeitung, 7.11.2016

Glänzend aufgelegt zeigte sich WSV-Korbjäger Carl Lexow beim Auswärtssieg gegen den EBC Rostock III. FOTO: MATTHIAS SCHÜTT

Erfolg für Basketballer

Von Gerd Hein

Das U18-Oberligateam des WSV Neustrelitz gewann bei keinem Geringeren als dem amtierenden Titelverteidiger EBC Rostock. Und das auch noch ganz deutlich!

ROSTOCK/NEUSTRELITZ. „Auch wenn der EBC Rostock heute nicht mit seiner besten Aufstellung ins Spiel gegangen ist, haben wir gezeigt, dass man uns auf dem Schirm haben muss." sagte der WSV-Trainer Guido Heinrich nach dem 57:88-Sieg gegen den EBC am vergangenen Samstag.

Nach dem Sieg gegen Vizemeister Greifswald und folgend dem hauchdünnen Sieg gegen den Mitfavoriten Wismar Bulls bleiben die WSV Carolinum Baskets auch im dritten Spiel in der U18 Oberliga weiterhin ungeschlagen.

Mit einem Katapultstart gingen die Neustrelitzer in die Partie und verbuchten das erste Viertel 27:7 für sich.

Beeindruckend die Vorstellung von Center Hannes Kröger, der seine ganze Dominanz in Offensive wie auch Verteidigung zur Schau stellte, sich aber bereits nach 6 Minuten verletzte und das Spiel nicht fortsetzen konnte. „Hannes wird sicher zwei Wochen nicht zur Verfügung stehen, aber er hat einen festen Charakter und wird bald ins Team zurück finden." zeigt sich Guido Heinrich zuversichtlich.

Zur Halbzeit führten die Neustrelitzer bereist sicher 56:23 und bestimmten das Spiel. Glänzend aufgelegt zeigte sich auch Bankspieler Carl Lexow, der in der ersten Halbzeit drei von vier Dreiern aus 6,75 Metern im Rostocker Korb versenkte. Auch der Neustrelitzer Neuzugang Augustin Dalla Fontane findet sich immer besser im Neustrelitzer Spiel zurecht. Der Argentinier konnte beim Spiel gegen Rostock seine ersten Punkte für die Baskets verbuchen.

„Ein unheimlich schnelles und physisch hart geführtes Spiel beider Mannschaften" resümiert auch Frau Dr. med. Anja Hünemörder, die das Neustrelitzer Team medizinisch betreut.

Vor dem Ende des letzten Viertels kontrollierten die Gäste aus der Residenzstadt an der Ostsee das Spiel 67:43.

Am Ende gelang den Carolinum Baskets ein ungefährdeter 88:57-Sieg gegen keinen Geringeren als den amtierenden Titelverteidiger.

Der WSV Neustrelitz bleibt also weiterhin auf der Erfolgsspur.

Carolinum zeigt Ausstellung zum deutschen Widerstand gegen den Hitlerfaschismus

Mittwoch, 09. Nov 2016

Die Ausstellung „Deutschland muss leben, deshalb muss Hitler fallen“ der Gedenkstätte Deutscher Widerstand wurde am Dienstag im Beisein von Ausstellungskoordinator Gerhard Fischer (Bild Zweiter von links) im Gymnasium Carolinum feierlich eröffnet. Sie widmet sich der Tätigkeit des „Nationalkomitees Freies Deutschland“ in der Sowjetunion und der weltweiten Bewegung „Freies Deutschland“ in der westlichen Welt, deren Ziel es war, den faschistischen deutschen Krieg schnell zu beenden und Hitler zu stürzen.

Olaf Müller, stellvertretender Schulleiter (links), freute sich, dass Caroliner der 9. Klassen zu den ersten Besuchern gehörten, da für sie das Thema „Nationalsozialismus“ in diesem Schuljahr im Fokus stehen wird. Strelitzius hatte gestern Abend dank Schulleiter Henry Tesch die Möglichkeit, die Exposition kurz zu sehen, und kann einen Besuch nur empfehlen. Hier wird dringend benötigtes Geschichtswissen vermittelt. Gut, dass das Gymnasium diese Ausstellung in Neustrelitz zeigt. Die öffentliche Wanderausstellung wird bis zum 9. Dezember im Aulavorraum des Carolinums zu besichtigen sein, bevor sie weiter durch Mecklenburg-Vorpommern tourt.

Strelitzius Blog

Carolinum Baskets dominieren Nachwuchsoberligen in MV

Sonntag, 13. Nov 2016

Die U16-Carolinum Baskets haben in Rostock zwei Siege eingefahren.

Die Carolinum Baskets des WSV Neustrelitz dominieren momentan die U16- und die U18-Oberliga. Während die älteren Spitzenreiter an diesem Wochenende spielfrei hatten, bleibt das jüngere Team mit zwei überzeugenden Siegen gegen Vertretungen des EBC Rostock gestern und heute ebenfalls ungeschlagen. „ich glaube nicht, dass uns in der U16 die Meisterschaft noch zu nehmen ist“, so Coach Guido Heinrich gegenüber Strelitzius.

Heinrich nutzte die Gelegenheit, die Unterstützung der Sponsoren und speziell des Schulvereins des Carolinums für den Basketball-Nachwuchs in der Residenzstadt herauszustellen. „Dieses Schulkonzept ist einmalig in MV und zahlt sich entsprechend aus.“

Die vier Nachwuchstalente der Baskets, die in Diensten des EBC Rostock zusätzlich in der Bundesliga spielen (Strelitzius berichtete), haben heute gegen Alba Berlin in der OSPA-Arena in der Hansestadt eine deftige Niederlage erlebt. „Was mich aber freut ist, dass die vier Jungs den Schwung, das Tempo und hohe Niveau mit nach Neustrelitz bringen“, so Guido Heinrich.

Strelitzius Blog

Strelitzer Zeitung, 21.11.2016

Hier wird um Leben und Tod getanzt

Von Anett Seidel

Diesmal wird im Dschungel getanzt. Die Tanzkompanie gewährt Einblicke in ihre neueste Choreografie. Schon im Probensaal ist die Stimmung um Mowgli und Shir Khan äußerst energiegeladen.

NEUSTRELITZ. „Kunst wäscht den Staub des Alltags von der Seele", steht auf der Internetseite der Deutschen Tanzkompanie aus Neustrelitz. Der Spruch stammt von Pablo Picasso. Lars Scheibner als künstlerischer Leiter des Ensembles will sich diesen Spruch erneut zu eigen machen und seine Tänzer auf die Bühne schicken, um den Staub des Alltags wegzuwischen. Mit dem Dschungelbuch will er an die Erfolge von „Die Nibelungen" und „53 Grad Völker wandern" anschließen.

Ab morgen sind die Tänzer im Bühnentraining. Die Termine für die Premieren an unterschiedlichen Orten im In- und Ausland stehen, genau wie der Spielplan. Während der Proben hat die Tanzkompanie nun einen kleinen Einblick in das gegeben, was die Zuschauer demnächst erwartet. Doch dem dürfte die energiegeladene Stimmung um Findelkind Mowgli und Tiger Shir Khan selbst im Probenraum nicht entgangen sein. Schon bei der Einführung des Stücks hatte Lars Scheibner versprochen, dass von den Tänzern alles abverlangt wird – da wird der Tanz fast zur Akrobatik. Jetzt ein paar Wochen später sagt er: „Wir haben trainiert. Wir sind bereit." Sogar vor Publikum wurde in den vergangenen Tagen geprobt. Eine 7. Klasse des Neustrelitzer Gymnasiums Carolinum hat im Unterricht das Dschungelbuch auf Englisch gelesen, in Kunst gemalt und in Musik sich mit indischer Musik befasst. Was sollte besser passen, als nun auch noch den Tänzern einen Besuch abzustatten. Höhepunkt ihres Dschungelbuch-Unterrichts dürfte die Premiere in Neustrelitz sein, meint Lehrerin Jane Dietel. Dann werden sie die gesamte Choreografie erleben.

Die Zuschauer werden einen erwachsenen Mowgli kennenlernen, der auf seine Kindheit zurück blickt. Und die wird getanzt. Scheibner wählte dazu als Vorlage den Welterfolg von Rudyard Kipling. Die Geschichte wie Mowgli von einem Wolfsrudel aufgenommen wird, wie er seine Freunde den Bären Balu und den schwarzen Panther Baghira findet und wie Tiger Shir Khan dem Menschenjungen nach dem Leben trachtet, ist keine neue, aber der Choreograf will sie zu einer der Tanzkompanie machen. Dabei verzichtet er auch nicht auf Schlange Kaa, die Elefantentruppe von Oberst Hathi und die Affenbande um King Louie. Es geht um Leben und Tod, aber auch um die schönen Seiten des Lebens mit einer Menge Abenteuer und Heiterkeit. Das Dschungelbuch der Neustrelitzer Tanzkompanie ist nicht nur für Kinder, sondern ein Tanzabenteuer für die ganze Familie. Wie sollte da noch der Staub des Alltags auf der Seele liegen bleiben?

Kontakt zur Autorin
a.seidel@nordkurier.de

Vorstellungen

25. November: Vorpremiere 10 Uhr Schauspielhaus Neubrandenburg
27. November: Premiere 15 Uhr Theatre Saint-Michel in Brüssel
2. Dezember: Vorpremiere 19.30 Uhr im Landestheater Neustrelitz
3. Dezember: Premiere 16 Uhr Landestheater Neustrelitz

Für viele Vorstellungen gibt es nur noch Restkarten an der Abendkasse. an

Strelitzer Zeitung, 22.11.2016

Kein Korb hängt zu hoch für die Carolinum Baskets

Von Gerd Hein

Die WSV Carolinum Baskets bleiben auch nach dem letzten Spieltag Tabellenführer in der U18 Oberliga von Mecklenburg-Vorpommern. Allerdings mussten sie sich dafür auch gegen äußerst unfaire Gegner behaupten.

NEUSTRELITZ. Ein wirklich sehr erfolgreiches Wochenende liegt hinter den U-18-Basketballspielern des WSV Neustrelitz. In der heimischen Strelitzhalle am Neustrelitzer Carolinum-Gymnasium konnten die jungen Korbjäger nämlich zwei Siege hintereinander einfahren. Dem eindeutigem 118:24-Erfolg am Sonnabend gegen den EBC Rostock II folgte am Sonntag ein 90:38-Sieg gegen den Nachbarn aus Neubrandenburg.

Allerdings mussten sich die WSV-Sportler auch unfairer Attacken des ersten Gegners aus der Hansestadt Rostock erwehren, was fast mit einem Skandal geendet hätte! „Das Spiel am Sonnabend war aus sportlicher Sicht sehr grenzwertig." kommentierte der WSV-Trainer Guido Heinrich die Vorkommnisse in der Strelitzhalle. Nachdem die körperlich überlegenen Gäste aus der Hansestadt mit dem druckvollem Spiel der Hausherren offensichtlich massive Problem hatten und zu äußerst unsportlichen Methoden griffen, blieb dem Unparteiischen Soliman Schlitter Ende der ersten Halbzeit nichts anderes übrig, als beide Mannschaften für drei Minuten in die Kabinen zu schicken und das Spiel zu unterbrechen.

„Ich habe so etwas in meiner gesamten Trainerlaufbahn noch nicht erlebt. Zum Glück ging das Spiel dann ohne weitere schwere Verletzungen aus. Ich war mehr darauf bedacht, meine Spieler körperlich unversehrt wieder zu bekommen." sagte der WSV-Trainer, noch immer etwas fassungslos über das Geschehen.

Ungeachtet dieser Vorkommnisse glänzte Anton Schmidt mit 34 Punkten als Topscorer der Partie.

Am Sonntag setzten die Hausherren ihre momentane Erfolgsserie fort und bezwangen auch die Neubrandenburger Tollense Flyers deutlich 90:38. „Beide Spiele endeten zwar erfreulicherweise mit eindeutigen Resultaten für uns, dafür waren sie wegen der Einseitigkeit aber leider auch wenig attraktiv für die Zuschauer. In den nächsten drei Wochen stehen wir vor schwierigeren Aufgaben und interessanteren Begegnungen mit Play-Off-Charakter." freut sich Guido Heinrich auf die kommenden Spiele und kann dann - so wie es zur Zeit aussieht - auch wieder auf einen vollständigen Kader zurückgreifen.

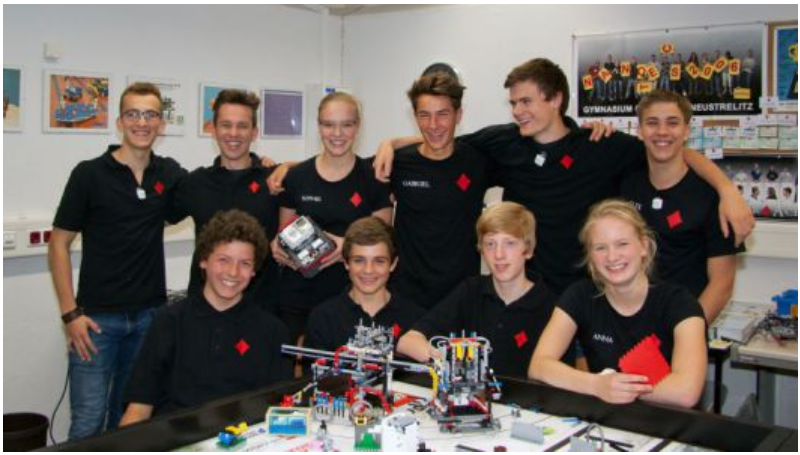
Und vielleicht kann Guido Heinrich ja in der Zwischenzeit einmal in Rostock bei seinen Trainerkollegen nachfragen, was das mit den unfairen EBC-Attacken in der Strelitzhalle sollte.

Schließlich ist Guido Heinrich selbst Assistenztrainer bei den EBC Rostock Juniors und kann seinen Einfluss geltend machen, damit solche Szenen sich nicht noch einmal auf dem Parkett abspielen.

Die U18-Basketballer des WSV Neustrelitz um Jannes Gau (rechts) feierten am vergangenen Wochenende zwei klare Heimsiege. Der Lohn ist die souveräne Tabellenführung der Korbjäger aus der Residenzstadt. FOTO: MATTHIAS SCHÜTT

CaroAces kommen wieder super aus den Startlöchern

Sonntag, 04. Dez 2016



Die jungen Roboteringenieure des Neustrelitzer Gymnasiums Carolinum haben gleich zu Beginn der neuen Wettkampfsaison in der First Lego League Maßstäbe gesetzt. Beim Regionalfinale in Brandenburg am Freitag ließen die CaroAces als einziger Vertreter aus Mecklenburg-Vorpommern der Konkurrenz aus dem Nachbarbundesland und aus Berlin keine Chance und setzten sich mit einem zweiten Platz in der Forschungspräsentation, zwei ersten Plätzen im Roboterdesign und im Roboterspiel sowie einem vierten Platz im Teamwork mit 194 von 200 möglichen Punkten an die Spitze des Dreizehnerfeldes.

Gabriel Adams erläutert dem Prüfer das Steuerprogramm des Roboters.

Strelitzius Blog

Die Wettkämpfe 2016/17 stehen unter dem Motto „Tierische Helfer“ und stellen die Beziehungen zwischen Mensch und Tier in den Mittelpunkt. So waren ein Melkstand zu steuern, ein Hai zu transportieren, Tiere zu füttern und Honig aus einem Bienenstock zu holen. Im Vorfeld hatten die Neustrelitzer Gymnasiasten einen Tierarzt konsultiert, mit den Mitarbeitern des Tiergartens gesprochen und das Neustrelitzer Tierheim besucht. „Unser Team war wieder mal Klasse“, so Schulleiter Henry Tesch in einem Kurzkommentar für Strelitzius. Es hat sich souverän für das Halbfinale Nordost am 21. Januar in Eberswalde qualifiziert. Die CaroAces hatten sich in der zurückliegenden Saison bis zu den Offenen Europameisterschaften auf der spanischen Ferieninsel Teneriffa vorgekämpft (Strelitzius berichtete) und dort im Vergleich der 90 Tams aus 40 Nationen achtbar abgeschnitten.

In der Wettkampfarena an der Technischen Hochschule Brandenburg: Aufmerksam verfolgen die CaroAces die Aktionen des Roboters.

Strelitzius Blog

Stadtwerke
Neustrelitz

Mehr vom Leben

Sparkasse
Mecklenburg-Strelitz